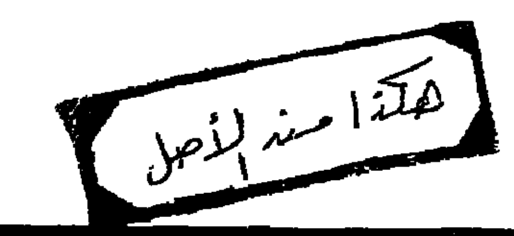


ISRAEL NACHRICHTEN

חדשות ישראל

FREITAG, 24. JANUAR 1975 • PREIS: IL 2.50 המחיר: ל"י ★ יום שישי, י"ב שבט תשל"ה

Ministerpraesident Rabin vor der Magbit-Delegation:

Israel laesst sich durch Drohungen Sadats nicht einschüchtern

Jerusalem (I) — Vor der Keren Hajessod-Delegation des „Magbit" erklärte Ministerpräsident Jizchak Rabin, Israel werde sich von den letzthin geäusserten Drohungen Sadats nicht einschüchtern lassen. Im Laufe der Zeit habe Israel gelernt, dass es unter dem Druck von Drohungen keine Beschlüsse anzunehmen hat.

Rabin nahm auf die Forderung Sadats nach einem Rückzug Israels an drei Fronten binnen drei Monaten und zu der Drohung, „in Genf werde alles platzen" Bezug: „Wir treten für die Konferenz von Genf ein und sind jederzeit bereit, nach Genf zu fahren; wenn Sadat Genf wünscht, wird er Genf haben". Gleichzeitig wies der Ministerpräsident auf die Bedeutung einer sehr gründlichen Vorbereitung der Genfer Konferenz hin, wenn dort „Brücken zwischen Gegnern geschlagen" werden sollen. Es gibt Radikale wie Syrien, Irak und die Sowjetunion, die annehmen, dass uns dort ein Frieden „diktiert" werden wird. „Aber auch davor haben wir keine Angst" sagte Rabin. Wenn solche Stimmung in Genf herrschen sollte, wird dies nur fortgesetzte Feindseligkeit zur Folge haben.

Rabin sprach vor 200 Delegierten und Vertretern der Jewish Agency, des Keren Hajessods und anderer nationaler Institutionen. Delegierte aus 18 Ländern, repräsentieren jüdische Gemeinden, die sich im Jahre 1975 zu Spenden in Höhe von über 150 Millionen Dollar verpflichtet haben.

„JEDER MUSS SEINE PFLICHT TUN"

An die Adresse der Delegierten sagte der Ministerpräsident, Israel erwarte von jedem Juden, dass er seiner Pflicht nachkommen wird. Seit dem Jom Kippur-Krieg habe Israel alles getan, um in Entflechtungsabkommen die Vorbedingungen für eien gerechten Frieden zu schaffen. „Wir taten dies, um unsere Friedensbereitschaft zu beweisen. Wir werden auch in Zukunft konsequent für den Frieden eintreten und schrittweise einem permanenten Frieden den Weg bahnen". Israel sei zu Verhandlungen mit seinen Nachbarn bereit, doch zeige Syrien keinen Friedenswillen, während Jordanien leider seine Verantwortung für das Westufer aufgegeben hat. „Mit der PLO wird Israel nicht verhandeln. So ist uns nichts anderes als die Verhandlung mit Sadat übrig geblieben.".

Percy: Nur Kissinger kann im Nahost-Konflikt vermitteln

Senator Percy, der seine Nahost-Tour gestern mit einer Pressekonferenz in Tel-Aviv abschloss, erklärte, Dr. Kissinger, der das Vertrauen beider Seiten im Nahost-Konflikt geniesst, sei die einzige Persönlichkeit, die in der Auseinandersetzung vermitteln, beide Parteien einander näher bringen und eine Regelung erzielen könne.

Der Senator, Mitglied des Ausschusses für Auswärtiges des US-Senats, sagte, im Verlauf seiner Reise durch die arabischen Länder sei er zu der Ueberzeugung gelangt, dass die arabischen Staaten das Recht Israels auf Souveränität und Sicherheit anerkennen. Dies sei das Ergebnis seiner Studienreise, bei der er gemässigte Führer in den arabischen Ländern und in Israel kennen gelernt hatte. Aus diesem Grunde sei zu hoffen, dass die Staatsmänner dies- und jenseits der Grenze zu einem Einvernehmen und zu Verhandlungen gelangen werden.

SADAT UND HUSSEIN — FRIEDFERTIG

Ueber die Persönlichkeit Sadats sagte Percy, der Präsident Aegyptens sei ein friedliebender und sehr vernünftiger Mann. Sadat habe „radikale Aeusserungen, die ihm bei seinem Interviews mit verschiedenen Zeitungen von Pressevertretern in den Mund gelegt wurden, abgestritten". In Beantwortung einer Frage habe Sadat erklärt, König Hussein sei gleich ihm bestrebt, einer friedlichen Nahostlösung zuzusteuern.

ANGST VOR „FALKEN"

Seine Besorgnis äusserte der Senator vor „Falken", die Israel in einen neuen Krieg mit den Arabern verstricken könnten. „Die Falken in Israel — die es hier wie in allen Ländern gibt — sehen keinen anderen Ausweg als einen Krieg. Wenn aber Israel in dieser Richtung handeln sollte, würde es die Sympathie Amerikas verlieren. Sollten die Araber einen Krieg vom Zaun brechen, wird Amerika genauso reagieren." Dies habe ich auch in arabischen Metropolen erklärt, schloss Senator Percy und betonte, dass es in einem neuen Krieg weder Sieger noch Besiegte, sondern nur eine weltweite Katastrophe geben würde.

★ ★ ★

DAYAN: KAIRO FORDERT VERZICHT AUF NEGEW

Mosche Dayan erklärte vor Studenten der Bar Ilan-Universität, Israel habe mehrmals nach Kairo Friedensfühler ausgestreckt. Mosche Scharet sei noch vor der Rhodos-Konferenz erklärt worden, Kairo sei zum Frieden bereit, wenn Israel auf den Negew verzichten wird.

KEIN RUECKZUG VON ABU RODES

Informationsminister Yariw sagte gestern, Israel sei zu weiterem 30 Kilometer tiefem Rückzug bereit, der jedoch nicht einen Rückzug aus Abu Rodes, vom Mitle oder vom Gidi-Bergpass einschliesse. Yariw gab die Erklärung in Ofakim ab.

400 Millionen IL sind bisher in die neue Verteidigungslinie im Sinai entlang der Entflechtungslinie investiert worden, doch schätzen hohe Offiziere die Summe, die für die Fertigstellung der Befestigungen nötig ist, auf eine weitere Milliarde IL. Dies wird aus Militärkreisen bekannt.

Jariw beschuldigt Begin

Vor Schülerinnen in Netiwot im Nord-Negew erklärte Informationsminister Aharon Jariw, er trete noch immer für die Bildung einer Regierung der Nationalen Einheit ein, doch scheint es, dass der Likud-Führer Menachem Begin nicht die „nationale Regierung" anstrebt, die er in aller Oeffentlichkeit propagiert.

Jariw sagte auf eine Frage, er sei nicht für die Rundfunk- und Televisionssendungen verantwortlich, da ein Oberster Rat der Behörde die Programme bestimmt „Mir bleibt nichts anderes übrig, als auf Interpellationen in der Knesset zu antworten u. Streiks zu behandeln", meinte der Minister. Bei einem Treffen mit sowjetischen Einwanderern in Ofakim vernahm Jariw Beschwerden, dass die Einwanderer keine Briefe von ihren Verwandten in der Sowjetunion erhalten. „Die finnische Regierung und andere Regierungen werden in dieser Angelegenheit intervenieren müssen", entgegnete der Minister, der später mit den Vorstehern einiger Ortsgemeinden zusammentraf.

REAL MADRID — MAKKABI TEL-AVIV 114:94 (54:37)

(acl) — Auch im Rückspiel des Viertelfinale im Europa-Pokal der Basketball-Meister gewann der Cupverteidiger Real Madrid gegen Makkabi Tel-Aviv 114:94. Israels Basketball-Meister hatte keinerlei Chance, den 19-Punkte-Rückstand aus dem ersten Spiel aufzuholen. In einem enttäuschenden Spiel geriet Makkabi infolge katastrophaler Chancenauswertung in der ersten Halbzeit klar in Rückstand. Erst in der zweiten Halbzeit konnte Makkabi das Spiel gegen die nachlassenden Spanier ausgeglichener gestalten. Makkabi trifft nächste Woche, im Rahmen des Europa-Pokals, zweimal auf den schwedischen Meister Alvik Stockholm. Beide Spiele werden in Jad Elijahu ausgetragen.

Magbit-Direktor Frank Lautenberg:

»WELTJUDENTUM WIRD GROSSZÜGIG SPENDEN«

Das Weltjudentum wird weiterhin grosszügig für Israel spenden", sagte der Vorsitzende des Magbit (UJA), Frank Lautenberg, der gestern im Lande eintraf.

Lautenberg wird mit den Spitzen der Regierung zusammentreffen und mit unter anderem verschiedene Probleme im Zusammenhang mit dem Auftreten israelischer Persönlichkeiten für den UJA in den Vereinigten Staaten erörtern. Obwohl die wirtschaftliche Lage in Amerika gegenwärtig ernst ist, werden alle Anstrengungen unternommen, um den Verpflichtungen für das Magbit nachzukommen. „Jeder tut sein Bestes", sagte der Gast und fügte hinzu, in einigen Gemeinden sei sogar mehr als bisher gespendet worden. Niemand hatte das erwartet. „Wir hoffen, dass wir unser Ziel auch dieses Jahr erreichen".

Lautenberg bemerkte, Aussenminister Jigal Allon habe vor zwei Wochen in Amerika bei Versammlungen des Magbit grossen Erfolg gehabt. In Kalifornien waren 450 Persönlichkeiten eingladen, doche kamen 600, um seine Ansprache zu hören.

Auf die Frage eines Pressevertreters sagte der Sprecher, zwischen der Regierung Israels und den Führern der amerikanischen Juden bestehe enge Zusammenarbeit, doch sollte sie im Interesse des Magbit noch enger gestaltet werden.

Kissinger trifft erstmals seit 9. August mit Nixon zusammen

Washington (AFP) — Zum ersten Mal seit dem 9. August 1974 wird Aussenminister Kissinger an diesem Wochenende mit Präsident Nixon zusammentreffen. Ein Sprecher des US-Aussenministeriums sagte, es sei nur verständlich, dass der Aussenminister angesichts der langdauernden Beziehungen zwischen beiden Männern, Nixon besuchen wird.

UPI berichtet, dass US-Aussenministerium habe mitgeteilt, dass bisher noch kein endgültiger Termin für die Besuche Kissingers im Nahen Osten festgelegt worden sind. Der Sprecher, Robert Anderson, wollte nicht sagen, welche Länder Kissinger besuchen will und welche Staaten ihn eingeladen haben.

Kontrolle des Aktienverkaufes an Auslaender in Westdeutschland

Gemeinsam mit der deutschen Bundesregierung wollen Banken und Industrien Westdeutschlads Wege zur besseren Kontrolle des Verkaufs von Aktien deutscher Unternehmen an Ausländer suchen. Führende Vertreter dieser Wirtschaftskreise haben ihre Vorschläge in gleichlautenden Schreiben Bundeskanzler Helmut Schmidt, Wirtschaftsminister Friderichs und dem Finanzminister Appel vorgelegt. Vor allem sollen gezielte Aktienkäufe von volkswirtschaftlich wichtigen Unternehmen verhindert werden.

UdSSR fordert Sanktionen gegen Suedafrika

Die Sowjetunion hat den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen aufgefordert, wirtschaftliche Sanktionen gegen Südafrika zu verhängen. In einer sowjetischen Note heisst es, die Regierung von Südafrika habe die Massnahmen der UN gegen Rhodesien missachtet. Zugleich forderte Moskau in Rhodesien arbeitende ausländische Gesellschaften auf, ihr Kapital abzuziehen.

Bei einem Zusammenstoss von zwei Militärflugzeugen in Somalia fanden sieben Personen den Tod. 132 Personen wurden verletzt und 25 Häuser stürzten in Mogadischu ein.

NERVENKRIEG IM SINAI

Aegypten baut Befestigungsanlagen und Raketenabschussrampen

Israel rechnet damit, dass die Sowjetunion ihre militärische Hilfe an Aegypten weiter verstärken wird. Aus Regierungskreisen in Jerusalem verlautete gestern, eine entsprechende Zusage sei bei dem Besuch der beiden ägyptischen Minister Gamasi und Fahmi in Moskau gemacht worden. Nach Angaben der Regierung errichtet Aegypten derzeit an der Sinai-Front Befestigungsanlagen und Abschussrampen für Raketen. Ausserdem werde das gesamte Gebiet von ägyptischen Soldaten vermint.

Des weiteren sagte gestern ein hoher Armeeoffizier, die Terroristen hätten letzthin in der Weltöffentlichkeit den Eindruck erzielen wollen, als ob dieses Gebiet von israelischen Truppen besetzt worden sei. Alles sei von den Terroristen getan worden, um ein Bild der Lage zu zeichnen, welche eine syrische Intervention und Postierung syrischer Truppen im Südlibanon plausibel machen sollte.

Thai-ninh unter Raketenbeschuss

Die südvietnamesische Stadt Thai-ninh ist erneut das Ziel eines Raketenangriffes der kommunistischen Streitkräfte gewesen. In Saigon sagte ein Sprecher des Oberkommandas, fünf Menschen seien getötet und etwa dreissig verwundet worden. Thai-ninh steht seit dem 6. Januar unter schwerem Beschuss, nach dem die Kommunisten eine Bergstellung erobern konnten. Viele Einwohner sind geflüchtet. Betriebe und Geschäfte der Stadt sich geschlossen.

★ ★ ★

Ostdeutscher Spion verhaftet

Die westdeutschen Behörden haben einen Mann festgenommen, der unter dem Verdacht steht, seit 1971 im Auftrag des Ostberliner Geheimdienstes die Bundeswehr ausspioniert zu haben. Die Bundesanwaltschaft teilte mit, der Festgenommene sei vermutlich ein Fühlungsmann des Spionagedienstes der DDR gewesen.

Grippe Epidemie – aber keine ernsten Fälle

Dr. Schwarz vom Assaf Harofe Krankenhaus erklärte auf Fragen von Pressevertretern, die gegenwärtige Grippe-Epidemie sei im ganzen Lande verbreitet, doch habe es noch keine ernsten Krankheitsfälle gegeben. In zahlreichen Betrieben sind die Arbeiter gegen die Grippe geimpft worden.

Auf die Frage, wie sich Erkrankte zu verhalten haben, sagte der Arzt: Am besten ist vor allem vollkommene Ruhe; der Kranke soll liegen, viel trinken und Pillen gegen hohes Fieber nehmen. Treten Anzeichen einer Verschlechterung des Befindens ein, ist der Arzt zu konsultieren. Im übrigen, sagte der Arzt, trägt nicht die Kälte an der Grippe schuld. Die Krankheit wird vor allem an Plätzen übertragen, wo viele Menschen in engen Räumen zusammen sind.

Das Gesundheitsministerium teilte mit, wie jedes Jahr sei auch in diesem Winter eine Zunehme der Grippe-Fälle beob achtet worden, die seit der dritten Dezemberwoche den Jahresdurchschnitt übertreffen. Es wird empfohlen, chronisch Erkrankte und ältere Leute, sowie Personen, die in lebenswichtigen Betrieben tätig sind, gegen Grippe zu impfen.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Israels UN-Botschafter Josef Tekoa bezichtigte in einem Brief an den UN-Generalsekretär Kurt Waldheim den Libanon der Falschheit. „Beirut zeichnet ein Bild der Grenzlage, welches nicht den Tatsachen entspricht", heisst es in der Note.

Raw Meir Cahana und zehn Mitglieder seiner „Verteidigungsliga" hielten in New York vor der „Tempel Emanuel"-Synagoge eine Demonstration ab. In Spruchbändern wurden die Juden beschuldigt, schweigend zuzusehen, wie Israels Regierung von Washington erwürgt wird.

Der Libanon dementierte die Meldung, dass Syrien Truppen im Arkub-Gebiet konzentriert.

Zwei Diplomaten aus Kairo trafen in Paris ein, um den Besuch Sadats vorzubereiten.

„Aegypten wird kein separates Friedensabkommen mit Israel unterzeichnen" sagte Sadat in einem Interview mit einem französischen Blatt. Kommenden Montag wird Sadat in Paris eintreffen.

Regierungskrise in Portugal gebannt

Lissabon (R) — Die Gefahr einer Regierungskrise in Portugal scheint vorläufig gebannt zu sein. Die von der Sozialistischen Partei befürwortete Schaffung einer Einheitsgewerkschaft ist von dem obersten Gremium der „Bewegung der Streitkräfte" genehmigt worden. Bisher hatten die Sozialisten die Gründung mehrerer Gewerkschaften gefordert. Am Mittwoch hatten 50000 Portugiesen auf einer Demonstration in Lissabon die Pläne der Kommunisten unterstützt, die für eine Einheitsgewerkschaft eingetreten waren.

PAJIS ZIEHUNG

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung gewann Los Nr. 269575 den Haupttreffer. IL 250.000 gewann Los Nr. 306993. Alle Lose mit Endziffern 0 oder 6 erhalten den Einsatz zurück. (Ohne Gewähr)

DAS WETTER

Voraussage: Teilweise bewölkt, vereinzelte Niederschläge, unveränderte Luftfeuchtigkeit.

Temperaturen: Jerusalem 5—10; Tel Aviv, Haifa, Tiberias und Beer Schewa 8—16; Lod und Hule 7—17; Hermon minus 3 bis minus 1; Golan-Höhen und Galil 5—10; Emek Jesreel 7—16; Totes Meer 7—19; Ejlat 9 bis 20 Grad.

תל-אביב-יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

VOLVO - DAF

SIEHE SEITE 7

هكذا من الأصل

aus Israels PRESSE

KONTROLLE MUSS VERSCHAERFT WERDEN

Dawar geht auf die Ausführungen des Staatskontrolleurs Dr. Nebenzahl ein, wonach das unkorrekte Vorgehen in Ministerien und in öffentlichen Gesellschaften Schaden in Höhe von einer Milliarde IL anrichten kann. Die Angaben von Dr. Nebenzahl müssen ein Alarmsignal für die Regierung, für die Knesset und die ganze Bevölkerung sein. Möglicherweise ist die Ziffer von einer Milliarde IL *nicht genau, aber ohne Zweifel* handelt es sich um beträchtliche Verluste. Dawar bedauert es, dass aus den Kontrollberichten der Vergangenheit nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen wurden. Mehr als ein Dutzend Jahre ist vergangen, bis das Gesetz über die Regierungsgesellschaften mit der Feststellung aller Verantwortlichkeiten der Knesset vorgelegt wurden. Verschärfung der Kontrolle bedeutet, dass man sich nicht allein auf Kritik und Tadel beschränken soll, sondern dass praktische Konsequenzen folgen müssen.

Mit einem ähnlichen Gebiet befasst sich der Leitartikel des Haarez. Das Blatt greift den Bericht des Rechtsberaters der Regierung über Autocars heftig an. Einfache und klare Tatbestände werden in diesem Bericht *mit komplizierten Erklärungen* verbunden und der Rechtsberater der Regierung findet überall mildernde Umstände. Der Staatskontrolleur hatte erklärt, dass die unkorrekten Handlungen der öffentlichen Gesellschaften Schaden in Höhe von einer Milliarde IL hervorrufen. Der Bericht des Rechtsberaters der Regierung wird kaum dazu beitragen, die Misstände und die Schäden zu verringern.

PROBLEME DER AUSSENPOLITIK

Al Hamischmar beschäftigt sich mit dem bevorstehenden Besuch des amerikanischen Aussenministers Dr. Kissinger, der allem Anschein nach einen wesentlichen Fortschritt für die Aussichten auf neue Verhandlungen mit Aegypten bringen soll. Die Beziehungen zwischen Aegypten und Moskau haben anscheinend einen Tiefpunkt erreicht und Kairo kann sich auf Moskau als Alternative nicht verlassen. Moskau, das seine Stützpunkte im Nahen Osten nicht verlieren will, muss mehr und mehr um Hilfe der extreme Elemente bitten. Das Blatt glaubt, dass durch die Entwicklung der Kurs Dr. Kissingers und das Bemühen um das Finden einer schrittweisen Lösung unterstützt wird.

Die Jerusalem Post geht auf die letzten Vorgänge an der libanesischen Grenze ein. Hier hat sich wieder ein Dilemma gezeigt, mit dem Israel immer zu rechnen hatte, wenn es die Sicherheit an der Nordgrenze aufrechterhalten wollte. Wieder mussten Schläge gegen die Terroristen unweigerlich die libanesischen Dörfer in der Region in Mitleidenschaft ziehen, obwohl Israel diesen Dörfern nichts Schlimmes zumuten wollte und nur daran interessiert war, dass die Terroristen verschwinden. Nach Meinung der Jerusalem Post bemühten sich die Terroristen in der letzten Zeit darum, syrische Truppen nach dem Libanon *zu bringen*. Israels Operationen an der Grenze waren dazu bestimmt, die Terroristen fernzuhalten. Ferner wurde bewiesen, dass ruhiges und normales Leben im südlichen Libanon nur möglich ist, wenn dieses auch auf der israelischen Seite der Fall ist.

KAMPF FUER FREIE EINWANDERUNG

Hazofe geht auf die letzte Pressedebatte ein und vertritt die Meinung dass der Kampf um die Einwanderung aus Russland, nicht nur weiter gehen soll, sondern dass er verstärkt und mit neuer Initiative durchgeführt werden muss.

Joram Bichonsky bleibt noch eine Woche in Haft

Der Haifaer Amtsrichter Jizchak Jakob Schwili verlängerte die Untersuchungshaft von *Joram Bichonsky um sieben weitere* Tage. Die Polizei wollte Bichonsky noch einen Monat in Haft halten, doch hatte der Rechtsberater der Regierung nur eine Verlängerung von zehn Tagen beantragt.

Während der 30 Tage, in denen sich der 21jährige Kriegsinvalide bereits in Untersuchungshaft befand, war es der Polizei nicht gelungen, einwandfreie Beweise dafür zu bringen, dass er der Mörder der Soldatin Rachel Heller ist. In den vergangenen Tagen sind nochmals alle Anhaltspunkte nachgeprüft worden. Raw-Pakad Abraham Zameret, der diese Untersuchungen leitet, brachte umfangreiches Material zum Haftprüfungstermin, das den Mordverdacht stützen soll.

Als Hauptbeweis für die Polizei gilt jetzt, dass im Auto von Joram Bichonsky nicht nur Blutspuren, sondern auch Haare gefunden wurden, die ihren biologischen Gegebenheiten nach von Rachel Heller stammen können. Auch das Alibi von *Joram Bichonsky konnte* noch nicht einwandfrei nachgeprüft werden. Noch immer besteht der Verdacht, dass er in der Mordnacht in Haifa und nicht in Tel Aviv war. Alle Jugendlichen, die mit ihm zusammen zu einem Aussprache-Abend der „Avantgarde" — Bewegung (der aber wegen mangelnder Beteiligung nicht stattfinden konnte) kamen, können sich nicht an das genaue Datum dieser Veranstaltung erinnern. Zudem ist noch die Frage unbeantwortet, warum Joram Bichonsky sofort nach dem Begräbnis von Rachel Heller deren Tagebuch suchte und warum und von wem hieraus die Blätter entfernt wurden, die über die Ereignisse vor der Mordnacht berichten. Schliesslich besteht auch ein Widerspruch zwischen den Beteuerungen Bichonskys vor den Untersuchungsbeamten, dass Rachel Heller „ein Teil seines Lebens" gewesen sei, und seiner Aeusserung gegenüber Masal Misrachi, es tue ihm nicht leid, dass „Rachel nicht mehr lebt".

Nach der Ueberzeugung der Polizei hatte es sich nicht um einen Sexualmord gehandelt, obwohl eine solche Annahme nahelag, weil die Tote unbekleidet in der Gegend von Cäsarea und deren Kleider unter einer Strassenbrücke aufgefunden wurden. Nach den gerichtsmedizinischen Ermittlungen wurde Rachel Heller durch einen Schlag auf den Kopf getötet und erst danach erdrosselt. Nach der Darstellung von Joram Bichonsky stammen die Haare von Rachel Heller in seinem Auto von einer früheren gemeinsamen Fahrt. Ein Jugendlicher hatte jedoch ausgesagt, dass er Joram Bichonsky noch längere Zeit nach der Ankunft von Rachel Heller in Haifa gesehen habe.

Der Verteidiger von Joram Bichonsky, Rechtsanwalt Chaim Misgav, bezeichnete die [...] weisführung der Polizei als [...] ne Spekulationen, die sein [...] Mandanten in keiner Weise [...] dem Mord an Rachel Hel[ler] belasten können.

Die Polizei muss nun [in]nerhalb einer Woche überz[eu]gendes Beweismaterial vorleg[en], das erlaubt, Joram Bichon[sky] unter Anklage zu stellen. [Ge]lingt ihr dies nicht, muss [er] nach Ablauf dieser Frist [auf] freien Fuss gesetzt werden.

UEBERPRUEFUNG DER HAFTBESCHWERDE

Masal Misrachi, die inzwi[schen] aus der Untersuchungsh[aft] entlassen wurde, erhielt v[om] Polizeiminister die Mitteilu[ng], dass die Haftbeschwerde ih[rer] Familie vom Landesstab [der] Polizei nachgeprüft wird. [Die] Vernehmungsbeamten demen[tie]ren entschieden, dass Ma[sal] Misrachi in der Haft gesch[la]gen worden sei; sie beton[en], dass eine solche Beschwerde j[eg]licher Grundlage entbehre.

Von ihrer Militäreinheit [er]hielt Masal Misrachi eine W[o]che Urlaub; dann muss sie [bei] einer anderen Einheit Die[nst] leisten.

Zwei mohammedanische Araber erhielten leitende Staatsfunktionen

Der Stellvertreter und der Assistent des Ministerpräsidenter-Beraters *für Anliegen der* arabischen Bevölkerung in Israel sind jetzt selbst mohammedanische Araber:

In Durchführung des Regierungsbeschlusses, 24 Planstellen für arabische Kandidaten zur Verfügung zu stellen, wurden nun diese beiden leitenden Funktionen besetzt. Weitere Planstellen im Innen—, Erziehungs— und Justizministerium wurden bereits an Araber übertragen *und werden in Kürze von Arabern* besetzt werden.

Stellvertreter des Ministerpräsidenten-Beraters Schmuel Toledano wurde der 41jährige **Rami Biadsi** aus Baka el Garbije im „arabischen Dreieck". Er hat orientalische und politische Wissenschaften studiert und arbeitet jetzt an einer Doktorats-Dissertation. Zuvor war er Direktor der Schule in seinem Wohnort.

Zum Assistenten Toledanos wurde der 23jährige **Ahmed Natur** aus Klanansana ernannt. Auch er besitzt ein Universi*tätsdiplom in den Geisteswissen*schaften und bereitet sich jetzt auf den Doktorgrad vor. Bis jetzt hatte er im Religionsministerium gearbeitet.

Für die Stellvertreter-Funktion standen 15 und für die Assistenten-Funktion 13 *mohammedanische Kandidaten zur Wahl. Alle* verfügten über die erforderlichen Voraussetzungen und hatten ein Universitätsstudium absolviert. Sechs von ihnen könnten ohne weiteres hohe Staatsfunktionen übernehmen.

Neuer Prozess gegen Raw Kahane

„Aufwiegelung zum Aufstand" lautet die Anklage gegen den Rabbiner Meir Kahane vom Vorstand der „Jüdischen Verteidigungsliga", die in der kommenden Woche vor dem Bezirksgericht Jerusalem zur Verhandlung steht.

Es geht hierbei um die Aktion, die Bewohner des Westufergebiets vor *zwei* Jahren schriftlich aufforderte, in andere Länder auszuwandern. Ausser Raw Kahane wurde auch Joel Lerner angeklagt.

Die Verhandlungen werden jedoch in Abwesenheit des angeschuldigten Rabbiners stattfinden. Es gilt dies als Präzedenzfall, weil die Anklageschrift von einem „Verbrechen" spricht. Das Gericht gab aber dennoch dem Antrag des Verteidigers statt und wird die Verhandlungen zum vorgesehenen Termin führen. Raw Kahane befindet sich nämlich derzeit in den USA und will dort einen Aufklärungsfeldzug über die arabischen Terrororganisationen *fristgemäss weiterführen*. Zudem hatte er sich bereits bei der Eröffnung des Prozesses im Monat Mai 1973 zu der ihm angelasteten Tat bekannt, die jetzt nur noch juristisch beurteilt werden muss.

DEVISEN BESCHLAGNAHMT

Auf dem Ben Gurion-Flughafen in Lod beschlagnahmte die Polizei 37.300 französische Francs.

Eine Familie aus Aschdod wollte sich zu einem Urlaub nach Frankreich begeben. Bei der Kontrolle wurden die Devisen, in einer Manteltasche der Frau eingenäht, gefunden. Die Frau gab an, dass sie dieses Geld für die Bezahlung einer ärztlichen Behandlung *in* der Schweiz benötige. Dieser Darstellung wurde zwar Glauben geschenkt, doch musste das Geld wegen Uebertretung der Devisenbestimmungen beschlagnahmt werden. Der Familie wurde die Ausreise nach Frankreich erlaubt.

GESTOHLENES GETREIDE GEFUNDEN

In Gaza wurde ein Lagerhaus entdeckt, in dem sich 11 Tonnen Weizen befanden, die offenbar in Siedlungen des Negev gestohlen wurden.

NATHAN KAMINSKI s.A.

Einer der wertvollsten der Menschen der Makkabi-Bewegung, die vor und nach dem ersten Weltkrieg aktiv waren, hat uns leider verlassen.

Für Nathan Kaminski war die Ertüchtigung der jüdischen Jugend und ihre Erziehung zum Zionismus eine Lebensaufgabe. Er war dank seiner Begabung und seiner grossen menschlichen Werte der gegebene Führer, und er gab all seine Zeit und sein ganzes Können dem Bar-Kochba Berlin und dem Makkabi. Er war der Erbauer des ersten Sportplatzes des Bar-Kochba Berlin und auch der technische Planer des Stadiums in Ramat Gan.

Jeder der das Glück hatte mit ihm gemeinsam zu arbeiten schätzte und liebte ihn: er hatte nur Freunde.

Wir werden seiner stets mit Achtung und Dankbarkeit gedenken.

A. Rosenberg

Steuerbeamter darf nicht durch willkuerlichen Steuersatz bestrafen

Ein Steuerbeamter ist verpflichtet, dem Steuerzahler zu helfen. Auch wenn ordnungsgemässe Aufzeichnungen fehlen, darf er nicht willkürlich einen Steuersatz festlegen. Dieses Grundsatzurteil erging in Tel Aviv.

Es ging um den Einspruch eines Teppichhändlers aus Ramat Gan, der keine Geschäftbücher führte und daher auf einen Gewinn von 18% eingeschätzt wurde. Nach seiner durchaus glaubwürdigen Angabe erzielte er jedoch nur Gewinne von 5% weil er wegen der scharfen Konkurrenz besonders günstige Preise einräumte. Nach den Zeugenaussagen anderer Teppichhändler sind in dieser Branche nur Gewinne von höchstens 10% zu erzielen.

Der Steuerbeamte berief sich auf sein Recht, den Steuersatz nach freiem Gutdünken festsetzen zu dürfen, wenn keine ordnungsgemässen Geschäftsbücher geführt werden. Bezirksrichter Chaim Bental erklärte jedoch, dass ein Steuerbeamter durch das Gesetz in allererster Linie dazu verpflichtet wird, einen angemessenen Steuersatz festzulegen.

Dem Einspruchführenden wurde ein solcher Steuersatz gerichtlich zugebilligt, doch muss er einen Teil der Verfahrenskosten tragen, weil er durch Unterlassung von ordnungsgemässen Aufzeichnungen die gerichtliche Intervention verschuldet hatte.

● **Eine Ausstellung von Werken des Bildhauers Roberto Tirelli (Bronzen und Zeichnungen) wurde im Italienischen Kulturinstitut in Tel Aviv eröffnet. Die Schau ist bis zum 5. Februar zugänglich. Tirelli, 1938 in Bologna geboren, wurde vielfach preisgekrönt und hat bereits ei*ne lange Reihe von* Ausstellungen in vielen Städten Italiens, Deutschlands und Österreichs veranstaltet.**

Gefaengnisstrafe fuer Teilnahme an Terrorkurs

Das Militärgericht im Westufergebiet verurteilte Mahmud Jassin, der früher Stadtingenieur von Nablus war, zu einer Gefängnisstrafe von acht Jahren.

Zwei Mitangeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von je zwei Jahren verurteilt.

Jassin hatte sich nach Moskau begeben. Dort nahm er an einem Kurs über den Gebrauch von Waffen und Sprengstoffen teil um Terroranschläge ausüben zu können. Als er wieder nach Nablus zurückkehrte, suchte er andere Bewohner des Westufergebiets für die Terrororganisationen anzuwerben.

„Mit Erschütterung gelangen wir zu der Schlussfolgerung, dass die Sowjetunion arabischen Terroraktionen auf jede erdenkliche Weise Vorschub leistet", erklärte Sgan Aluf Dr. Gerschon Urion bei der Urteilsverkündung.

Sonderkommission untersucht den Tod eines Jugendlichen in der Haftzelle

Eine besondere Untersuchungskommission soll die Umstände nachprüfen, unter denen ein jugendlicher Häftling in der Polizeizelle von Chedera verstarb.

Der erst 15jährige Jugendliche aus Afula hatte sich bereits einiger Straftaten schuldig gemacht und wurde daher in ein Erziehungsheim eingewiesen. Nachdem er von dort wieder einmal entflohen war, wurde er festgenommen und in Chedera inhaftiert. Er war dort zusammen mit anderen Häftlingen in der Zelle. Als ihm einer der Polizeibeamten das Mittagessen bringen wollte, fand er ihn mit verfärbtem Gesicht und ohne Lebenszeichen auf dem Fussboden liegend vor. Die sofort unternommene Mund-zu-Mu[nd]-Beatmung zeigte keinen Erf[olg] und im „Hillel Jaffe"-Kranke[n]haus musste der Tod des [Ju]gendlichen festgestellt werd[en]. Es wurde eine Obduktion [im] Gerichtsmedizinischen Insti[tut] angeordnet.

Bisher haben sich keinerl[ei] Anzeichen dafür ergeben, d[ass] der Jugendliche einer Gewalt[tat] zum Opfer gefallen ist. Es mu[ss] vielmehr angenommen werde[n], dass er einem Herzschlag er[le]gen ist. Die Polizeibeamten v[on] Chedera versichern aber, da[ss] der Jugendliche nie über Schm[er]zen geklagt und auch nic[ht] um einen Arztbesuch gebet[en] hatte.

Koenig Feisal, der »Mann des Jahres«, will im Orient Einfluss gewinnen

König Feisal, der von der "Time" als "Mann des Jahres 1974" bezeichnet und dementsprechend gewürdigt wurde, hat jetzt seine Reise durch den Nahen Osten beendet. Er ist dem Schah des Iran "nachgefahren", der vorher versucht hatte, in einigen arabischen Staaten Einfluss zu gewinnen, und er hat Breschnew aus dem Nahen Osten "vertrieben". Auch als Breschnews Reise noch nicht durch Krankheit in Frage gestellt war, hatte der russische Führer seinen Reiseplan geändert, nur um nicht zur gleichen Zeit wie Feisal in Damaskus zu sein, denn der König von Saudi-Arabien unterhält bis heute keine diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion. Er ist gegen Kommunismus allergisch und empfindet ähnlich in Bezug auf Zionismus und Judentum, was dazu führte, dass er einmal auch vor Dr. Kissinger nicht von antijüdischen Bemerkungen Abstand nahm. Erst bei einem späteren Besuch des amerikanischen Aussenministers in Saudi Arabien hielt er sich zurück und entschuldigte sich indirekt für seinen früher begangenen Fehler.

Der Herrscher von Saudi-Arabien, der der grösste Öl-Geldeinehmer im ganzen Nahen und Mittleren Osten ist, möchte der Patron aller arabischen Staaten sein, und hier trat der Schah als sein Rivale auf. Aber die Rivalität konnte nur begrenzt wirken — der Schah ist schliesslich kein Araber, und er will den Iran nicht in einen Krieg verwickeln. Feisal dagegen sieht die Auseinandersetzung mit Israel auch als Glaubensfrage an und erklärt bei jeder Gelegenheit, dass ohne Rückgabe Ostjerusalems an die Araber eine friedliche Regelung im Nahen Osten nicht möglich ist.

Das Geld und die Autorität Feisals werden heute im arabischen Orient sehr geschätzt. Daher konnte der König Syrien besuchen, während früher Damaskus die Visite dieses „Reaktionärs" glatt abgelehnt hätte. Aber Präsident Assad hat von Moskau gelernt. Er erhält von den Russen Geld und Waffen und hat gesehen, dass auch die sowjetischen Führer ausgesprochene Reaktionäre mit hohen Ehren in Moskau aufgenommen haben. Was ihnen erlaubt ist, das ist ihm sicher gestattet, und daher konnte Feisal nach Damaskus kommen und mit Assad reden. Sein Ziel war es, die Syrer in eine arabische Einheitsfront zu bringen und sie zur Annahme der amerikanischen Idee des schrittweisen Vorgehens laut der Lehre von Dr. Kissinger zu veranlassen. Dabei hält Feisal — weit härter als Sadat — am arabischen Endziel fest und will nur "auf dem Wege zum Ziel" nicht den Kommunismus übermächtig werden lassen. Feisal hatte ausserdem Zahlungen auf Grund der Beschlüsse der Konferenz von Rabat anzubieten, und daher konnte er in Damaskus Eindruck machen. Ob er sich wirklich durchgesetzt hat, wird erst im Frühjahr klar werden, wenn das Mandat der UN-Truppe auf der Golan-Höhe wieder abläuft und wenn Syrien in der Frage einer Regelung länger warten muss als Ägypten.

Von YACHIN

Am wichtigsten für Feisal war der Besuch in Ägypten. Der Nilstaat ist das grösste und volksreichste, wenn auch nicht das mächtigste Land im arabischen Orient. Die Syrer sind nämlich heute weit besser dran, als die Ägypter. Damaskus hat von den Russen reichlich Waffen erhalten und ist imstande, seine Wirtschaft einigermassen aus eigenen Kräften in Gang zu halten. Die Ägypter sind dagegen fast ohne Waffenzufuhren sitzen geblieben, und sie sind ausserdem in ärgsten Finanznöten. Saudi-Arabien, Kuwait und die meisten Emirate der Golf-Union schwelgen in Devisen,



„Reicher Mann" König Feisal und Freunde

während Sadat und sein Ministerpräsident Hedjasi nicht imstande sind, die Bevölkerung Ägyptens zu ernähren. Im Nilstaat gibt es weiter kaum Tee, Zucker, Reis, und es fehlt an vielen anderen wichtigen Artikeln. Sadats Staat ist der "grosse Arme" in der arabischen Welt, und bisher hat auch der Finanzminister Jedjasi es nicht verstanden, dem Beispiel Israels zu folgen und sich durch Sammlungen eines "United Arab Appeal" in der Welt billig Mittel zu beschaffen. Die arabischen Ölstaaten haben auf der Konferenz von Rabat erneut versprochen, den Nilstaat mit Geld zu unterstützen, aber in bestimmten Momenten treten immer Pannen ein. Vor dem Besuch Breschnews bekam Ägypten relativ günstige Waffenlieferungs-Angebote aus Moskau, und Saudi Arabien sollte das Geld dafür geben. König Feisal war auch schon dazu bereit, aber dann stellten die Russen in den Besprechungen mit Aussenminister Fahmi und Verteidigungsminister Gamasi weitgehende politische Forderungen. Sie verlangten u. a. Loslösung von der amerikanischen Diplomatie und Festlegung auf baldige Einberufung der Genfer Konferenz — unter Berufung darauf, dass auch die USA im Communique der Beratung Ford — Breschnew in Wladiwostok dieser Formulierung zugestimmt hatten. Die Ägypter zögerten, und König Feisal lehnte Finanzierung des Waffengeschäfts mit Moskau ab, woraufhin dieses nicht zustande kam. Die Russen selbst haben sich nie öffentlich kritisch über die Haltung Kairos geäussert und wahrten ein "freundliches Gesicht", aber in einem Kommentar des Senders Budapest kam die Verstimmung der Sowjets über Sadat deutlich zum Ausdruck. Der Sender warf Sadat vor, er "halte zwei Eisen im Feuer", er wolle Unterstützung von Amerika und von Russland nehmen und habe ausserdem versucht, die Palästinenser zu einem Kompromiss zu überreden, was diese "an die Diplomatie Kissingers ausgeliefert hätte".

DIE ZIELE FEISALS

Feisal kam nach Ägypten, nachdem das Waffengeschäft mit den Russen gescheitert war, und sein Ziel war es, eine Einigung der gesamten "Front" — von Kairo bis Damaskus und bis zur PLO — zustande zu bringen. Nicht ohne Grund wurde bei Beginn seines Besuches in Kairo bekannt, dass die Saudier 8,5 Millionen Dollar an die PLO zur Förderung der Tätigkeit der Organisation überwiesen hatten. Feisal will einen "rein arabischen, militanten" Nationalismus fördern und ist anscheinend überzeugt, dass die USA, trotz ihrer pro-israelischen Abirrungen, später auf die arabische Seite übergehen werden. Daher ist er im Moment auch für die "Phasen-Politik" Kissingers und möchte den Ägyptern westliche Waffen zukommen lassen, um sie von der Abhängigkeit von Moskau zu befreien. Sadat versichert zwar nach aussen in allen seinen Interviews, dass absolute Unabhängigkeit sein Ziel sei und dass er sich weder von den USA noch von Moskau seine Politik diktieren lassen werde. So deuteten auch die führenden Kairoer Zeitungen sein Interview, in dem er von Israel Rückzug innerhalb von drei Monaten verlangt hatte. Einer der Kommentatoren (Al Achbar) hatte übrigens elastisch angedeutet, dass der Rückzug an der syrischen Front "später" erfolgen könne. Aber Sadats Unabhängigkeitspolitik ist in der Praxis nicht so leicht durchzuführen, weil er sein Heer nicht auf westliche Waffen umstellen kann. Insofern hatte Feisal einen schweren Stand, er konnte auch keine Formel bieten, die zu einer Einigung aller arabischen Staaten mit der PLO — einschliesslich Jordaniens — geführt hätte.

König Hussein hatte Feisal auf seiner Rundreise in Amman mit allen denkbaren königlichen Ehren aufgenommen, er hatte auch seine Geldangebote akzeptiert, aber er ging auf Vorschläge für eine Einigung mit der PLO nicht näher ein. Er konnte der Unterstützung Feisals sowieso sicher sein, da er als konservativer Monarch Feisal im Vergleich zu allen anderen Staaten geistig am nächsten steht und ihm am zuverlässigsten erscheint.

Eine Einigung Jordaniens mit der PLO hängt heute davon ab, dass Hussein den Leuten Arafats erneute Betätigungsmöglichkeiten in seinem Lande gibt, und dies hat er entschieden abgelehnt. Er hat auf seine Ansprüche auf das Westufergebiet verzichtet und hat es der PLO überlassen, sich das Westufergebiet zu verschaffen. Er lässt die Einwohner dieser Region nicht fallen, in dem er weiter die Jordanbrücken offen hält und Zahlungen an seine ehemaligen Beamten sowie an andere Kreise leistet. Sonst konzentriert er jedoch seine gesamten Anstrengungen auf das Ostjordanlad und erklärt immer wieder, dass er aus dem "Ringen um Palästina" ausgeschieden ist. Ein amerikanischer Korrespondent fragte ihn, was er mit seiner Politik erreicht habe, worauf Hussein antwortete: "Ein reines Gewissen", aber Hussein ist sicher nicht nur am Gewissen interessiert. Er will die Palästinenser "im eigenen Saft schmoren lassen", sie sollen sich überzeugen, dass sie ohne ihn nichts erreichen können, und er ist sicher, dass der Tag kommen wird, an dem er um Hilfe oder Vermittlung gebeten werden wird, da ohne ihn der Phantasie-Ministaat Palästina im Westufergebiet nicht zustande kommen wird. Dann kann er sicher auf Feisals Unterstützung rechnen, wenn auch der Wüstenkönig heute nicht offen gegen die PLO auftreten möchte. Für den Moment wird sich Feisal daher auf das "Operieren von hinten" beschränken und versuchen müssen, den Einfluss Moskaus zurückdrängen.

Er will nochmals sein Heil bei den Bemühungen um Herbeiführung einer Einigung im arabischen Lager versuchen. Diesem Zweck soll die von ihm geplante Viererkonferenz (Aegypten, Syrien, Jordanien und PLO) dienen, die — nach dem ergebnislosen Ausgang von Beratungen in Kairo — in Riad stattfinden soll und wo Feisal seinen ganzen mit Oel-Dollars wohl unterbauten Charme einsetzen will.

In Ostjerusalem ist wieder eine Nummer der illegalen Zeitung "Al Watan" der (ebenfalls illegalen) kommunistischen Partei im Westufergebiet verbreitet worden. Den Sicherheitsbehörden ist es bisher nicht gelungen, die Druckerei dieses illegalen Blattes ausfindig zu machen. Als Herausgeber zeichnete dieses Mal übrigens nicht mehr die "Jordanische Kommunistische Partei", sondern die "Palästinensische Kommunistische Partei".

Krieg – oder ein Weg zum Frieden?

Verzichte im Sueden — Kampf im Norden zwecks Regelung

Von unserem n.i.-Korrespondenten

Die Frage ist offen. Und man könnte durchaus zu der Überzeugung kommen, dass sie noch lange offen bleiben wird. Die Frage geht ganz einfach dahin, ob es wirklich möglich sein kann, dass Ägypten aus der gesamtarabischen Front herausgebrochen werden kann. Denn nur darum geht es im Grunde, um gar nichts anderes. Wenn heute die Vereinigten Staaten, und das bedeutet ja eigentlich, wenn heute Henry Kissinger meinen, sie könnten zu einer neuen Teilregelung auf dem Wege zum Frieden zwischen Israel und Ägypten gelangen, während die anderen arabischen Staaten diesen Weg nicht nur nicht mitmachen, sondern, im Gegenteil, alles tun, was in ihren Kräften steht, um Krieg zu führen, so bleibt uns eigentlich kaum anderes übrig, als die grosse Frage zu stellen, ob die Grundlagen einer Regelung mit Ägypten nicht auf sehr tönernen Füssen stehen. Schon ist schliesslich die Rede von arabischen Gipfelkonferenzen und von Besprechungen aller Art, dazu bestimmt, alles zu tun, um die arabische Einheit, wenigstens im Falle "Palästinas", aufrechtzuerhalten. Wie weit der Optimismus, den Allon, den aber auch die übrigen Staatsführer Israels in allen Angelegenheiten, die unsere Südfront betreffen, zeigen auch nur d. kleinsten Schimmer von Berechtigung haben kann, hängt ausschliesslich davon ab, wie weit eine allgemeine Beruhigung im Nahen Osten eintreten mag. Bisher ist von einer solchen Beruhigung nichts, aber auch gar nichts zu bemerken.

Wenn wir uns zur Zeit mit dem militärischen Geschehen im Süden des Libanon, entlang der israelischen Nordgrenze, befassen, werden wir feststellen müssen, dass hier eine Eskalation festzustellen ist, die wahrscheinlich gefährlicher sein kann, als das aus den sachlichen Nachrichten entnommen werden kann. Die Terroristen, welche das Fatahland im Süden des Libanon unruhig gemacht haben — ruhig war es auch vorher nicht — kamen aus anderen arabischen Staaten und sie wurden in ziemlicher Stärke, gut bewaffnet, eingeschleust. Es sieht so aus, als ob es sich hierbei um ein Kompromiss handelt, welches die Regierung von Beirut mit den Syrern geschlossen hat: nicht reguläre Truppen anderer arabischer Staaten werden in libanesisches Gebiet gebracht, wohl aber irreguläre Truppen, die den "Palästinensern" zuzuschlagen sind. Diese Entwicklung befreit den Libanon von der Verantwortung, die er zu übernehmen hätte, handelte es sich um echte Truppen eines arabischen Staates, bringt ihm jedoch zugleich Soldaten, die er selbst als "Freiheitskämpfer für die Sache Palästinas" bezeichnen kann, wie stets jede Verantwortung in diesem Falle ablehnend.

Dass zur selben Zeit Terrorgruppen ihre Tätigkeit auch ausserhalb der Grenzen des Nahen Ostens verstärken, dass es wieder zu Aktionen kommt, durch welche vor allem Europa in den Kampf gegen Israel erneut eingeschaltet wird, erhärtet nur den Krieg an der Nordgrenze. Denn im Grunde geht es hier um dieselbe Front. So einfach, wie es sich die Welt, wie es sich aber vor allem der amerikanische Aussenminister machen will, geht es um Krieg oder Frieden im Orient, sind die Dinge offenbar nicht. Die übliche Kissingersche Salamitaktik hat sich bisher im Nahen Osten nicht bewährt. Es gibt eigentlich keinerlei Anzeichen dafür, dass sie sich in absehbarer Zeit bewähren könnte, auch wenn in Washington und in Jerusalem die Augen einfach geschlossen werden und man so tut, als sei alles genau so, wie man es sich gerne vorstellen möchte.

Gegen Verzichte ist gar nichts einzuwenden, wenn daraus Ergebnisse abgeleitet werden können. Gegen Verzichte aber ist sehr viel einzuwenden, wenn nicht nur daraus nichts zu erwarten ist, sondern, mehr als das, wenn ziemlich deutlich ist, dass zur selben Zeit, da von Frieden die Rede sein soll, an einer anderen Front in eindeutiger Weise Krieg geführt wird. Und dieser Krieg wird geführt. Und es ist ein Krieg.

Die Welt neigt dazu, wie stets, so zu tun, als ob es sich hier um nichts anderes handelt, als um ganz begrenzte Zwischenfälle, die sich daraus ergeben, dass im Süden des Libanon die üblichen Terroristengruppen eine gewisse Tätigkeit entfalten, die sich gegen israelische Grenzsiedlungen richtet. Das gehört bereits zu dem Alltag des Nahen Ostens. Das ist die Welt ebenso bereit zu schlucken und nicht allzu ernst zu nehmen, wie — und das ist eigentlich das Merkwürdige — wir ebenfalls. Wir haben uns von Henry Kissinger und seiner Politik bereits so weit beeinflussen lassen, dass wir Bereitschaft zeigen, gegen besseres Wissen und Gewissen, eine Deutung zu übernehmen, von der uns eigentlich klar sein müsste, das sie nicht auf Wahrheit beruht. Sicherlich, wir wollen unter allen Umständen einer Regelung entgegenstreben, und das ist zweifellos ein lobenswertes Unternehmen. Man fragt sich jedoch, ob wir es uns leisten dürfen, Tatsachen zu übersehen, nur um eine politische Linie zu schützen, selbst auf die Gefahr hin, dass sie auf falschen Voraussetzungen aufgebaut ist.

Nun wird niemand behaupten können dass wir es uns leisten dürfen, eine völlig eigene, von jener der Vereinigten Staaten völlig unabhängige Politik zu führen. Nach wie vor hängen wir weitgehend, ja im Grunde total von dem ab, was die USA uns liefern. Ohne die mehr als komplizierten Waffen der heutigen Zeit, die wir von den Amerikanern bekommen, sind wir nicht imstande, unser Leben, unsere ganze Existenz, unseren Staat zu verteidigen. Das wurde soeben erst von berufenster Seite her mehr als deutlich gemacht. Alles, was wir selbst erzeugen können, reicht nicht aus, um in einem echten Krieg mit unseren Nachbarn zu bestehen. Diese Tatsache haben wir uns immer wieder vor Augen zu führen, wenn wir daran gehen, unsere Situation zu analysieren. Aus diesem Grunde, und nur deshalb, werden wir des öfteren gezwungen sein, Zugeständnisse zu machen, die uns eigentlich nicht passen, die wir nicht für richtig halten, die jedoch von uns gefordert werden. Die Frage nur, die sich dabei erhebt, geht dahin, ob wir wirklich verantworten können, einer Linie zu folgen, die dahingeht, unseren Kopf in den Sand zu stecken, während auf unseren Körper geschossen wird. Dieses Bild ist keineswegs übertrieben. Es gibt genau die Situation wieder, in der wir uns zur Zeit befinden.

Ein Weg zum Frieden im Nahen Osten setzt in jedem Falle die Beendigung aller Kampfhandlungen voraus. Das ist eine so einfache, eine so primitive Wahrheit, dass wir eigentlich annehmen sollten, sie sei jedem klar, der sich mit den Fragen des Orients beschäftigt. Dass ein Mann wie Kissinger, dass daher auch die ganze Politik der USA auf einer anderen Linie läuft, ist noch lange kein Grund dafür, so zu tun, als ob es diese Lage gar nicht gebe. Solange Krieg im Nahen Osten geführt wird, kann von Frieden im Nahen Osten nicht gesprochen werden. Die amerikanische Politik, die zur Zeit darauf hinzielt, so zu tun, als ob es möglich wäre, die Ägypter so weit zu isolieren, dass sie Bereitschaft zeigen, sich von den übrigen arabischen Ländern völlig zu separieren, ist bisher eine Illusion, die sich nicht bestätigt hat. Der Krieg, den Israel an seiner Nordgrenz führt, mag bisher nicht mehr sein, als der Versuch, die israelischen Siedlungen entlang der libanesischen Grenze zu schützen. Aber es handelt sich dennoch um einen sehr realen Krieg, der weit mehr beinhaltet, als nur dieses einzige Ziel. Es könnte durchaus sein, dass daraus eine Situation entstehe, die zu weit mehr führt als nur zu bestimmten und begrenzten Aktionen dies- und jenseits der Grenze. Und solange "palästinensische" Terroristen die Luftfahrtswege der Welt unsicher machen, um ihren Kampf gegen Israel weiterzuführen, ist der Nahostkrieg keineswegs auf kleine Flamme gebracht worden, kann nicht davon gesprochen werden, dass wir uns einer Lösung nähern.

Auf diesen, eigentlich ganz einfachen Tatsachen, hat unsere Politik in den nächsten Tagen und Wochen zu basieren, gefalle uns das oder nicht. Jeder Optimismus auf dem Wege zum Frieden ist hier zweifelsohne mehr als unangebracht. Wir dürfen, gleichzeitig, ganz ruhig alles tun, was in unseren Kräften steht, um der nächsten Runde von Regelungsgesprächen mit den Ägyptern zur Verfügung zu stehen. Aber diese Gespräche haben nicht nur darauf zu beruhen, dass wir Gegenleistungen verlangen. Sie müssen auch dahingehend ausgerichtet sein, dass wir eine Gesamtlösung im Auge haben, die im Falle eines Falles den ganzen Nahen Osten einschliesst. Solange wir diesen grossen Blick nicht verlieren, wird uns nicht allzuviel passieren können.

Krieg- oder Frieden im Nahen Osten hängt nicht nur von den Bemühungen Henry Kissingers zwischen Kairo und Jerusalem ab. Diese grosse und für uns entscheidende Frage wird auch davon bestimmt, wie weit der Krieg an Israels Nordgrenze beendet werden kann.

Hinter den Kulissen

Die empfindlichsten Personen — soweit es um den Nahen Osten geht — sind anscheinend Dr. Kissinger und der Schah des Iran. Dr. Kissinger äusserte Erbitterung darüber, dass israelische Zeitungen ihn kritisiert hatten. Zugleich hatte er während der Besprechung des Präsidenten Ford mit Aussenminister Allon einmal mit bitterer Ironie bemerkt: "Wenn ich nach Jerusalem komme, werde ich mit Demonstrationen empfangen". Der Schah des Iran lässt sich alle Äusserungen der israelischen Presse über sein Land übersetzen und hat des öfteren seinem Unmut über kritische Feststellungen Ausdruck verliehen und sich über "israelische Undankbarkeit" beklagt.

*

Auf der kommenden Tagung des jüdischen Weltkongresses wird es eine Auseinandersetzung um den Posten des Präsidenten geben. Grosse Teile der Arbeitspartei möchten gern Dr. Goldmann durch einen israelischen Kandidaten ersetzen, aber der Generalsekretär der Zionistischen Arbeiter-Weltbewegung, der frühere Knesset-Abgeordnete Jizchak Korn warnte: "An der Spitze des Weltkongresses muss ein Mann stehen, der auch von der Diaspora akzeptiert wird, und wir sollten keinen Israeli wählen lassen".

*

Im Kabinett kam es wegen der Besiedlung von Maale Adumim zu scharfen Debatten mit Minister Galili, der als Promotor dieses Projekts angesehen wird. Einmal rief Galili: "Hier wird eine Intrige gegen mich gesponnen", dann gab es einen Streit zwischen Galili und Barlev, bei dem Galili schrie: "An allem ist natürlich Galili schuld".

*

Der ehemalige Aussenminister Eban hat eine bemerkenswerte Rechnung aufgestellt: Die Vereinten Nationen haben versagt und sind so einseitig geworden, weil Länder mit 5 Prozent der Erdbevölkerung dort zwei Drittel der Stimmen auf sich vereinigen. Diese Diktatur macht jede vernünftige Arbeit unmöglich.

*

Die mit Hilfe der Regierung herausgegebene arabische Tageszeitung "Al Anba" ist in eine schwere Krise geraten. Ein Sonderausschuss soll Finanzgebahrung und Redaktionsführung des Blattes überprüfen. Al Anba, immer ein Defizitblatt, hatte sich dank guter Informationen eine Zeitlang erholt, aber letztens ist das Defizit des Blattes erheblich angewachsen.

*

Eine weitere Spaltung ist in in der Restgruppe der Israelischen Kommunistischen Partei (Maki) zu erwarten. Die Mehrheit der Partei unter Führung von Jair Zaba will sich mit der von Meir Pail geführten Organisation endgültig vereinigen, und "Moked" zu einer "linkssozialistischen zionistischen Partei" werden lassen. Der langjährige Führer der Maki Mikunis will diesen Schritt nicht mitmachen und vor allem kein Bekenntnis zum Zionismus ablegen. Dies würde nach seiner Auffassung jedes Auftreten der MAKI im Rahmen der kommunistischen Weltbewegung unmöglich machen, und Mikunis glaubt auch heute noch, dass es Aussprachemöglichkeiten mit der internationalen kommunistischen Bewegung gibt. "Der Kommunismus darf nicht allein Rakach überlassen werden" — meinte Mikunis, der nötigenfalls seinen Kampf allein fortsetzen will.

Die Welt zwischen wirtschaftlichem und politischem Wuergegriff

Von SCH. HIMMELFARB

Die wirtschaftliche Erschütterung, welche die westliche Welt seit der Proklamierung des Erdölembargos durch die arabischen Staaten getroffen hat, ist so schwerwiegend, dass es vorläufig noch kein Anzeichen für eine *Gesundung* der Weltwirtschaft gibt. Wir sehen, dass sich Massenarbeitslosigkeit in vielen Ländern ausbreitet und dass die Krise an Intensität zunimmt. Besonders gilt dies für die Vereinigten Staaten. Viele Wirtschaftszweige sind lahmgelegt. Unsicherheit und Unklarheit beeinträchtigen die Entwicklung vieler Staaten so sehr, dass der Eindruck entsteht, die freie Welt *stehe vor einem völligen Chaos.*

Die arabischen Staaten, die die gegenwärtige Konstellation in der Weltwirtschaft verschuldet haben, profitieren anscheinend von ihren Taten und sie benehmen sich wie der bekannte Reiche, *der die Hände in den Taschen* hält und verachtungsvoll auf alle anderen blickt, wohlwissend, dass er auf Grund seines Reichtums den anderen seine Meinung diktieren kann. Viele arabische Potentaten verfügen über grosse *Mittel* in den Wirtschaftszentren der Welt und benutzen die Krise dazu, um mehr und mehr Industriezweige und Grundstücke in ihren Besitz zu *bringen.*

Die Schätze, welche die arabischen Machthaber angesammelt haben, sind so riesig, dass sie praktisch gar nicht wissen, was sie mit ihren Geldern anfangen sollen. Daher begannen *sie ihre Mittel für gefährliche* Zwecke zu verwenden, wie man sie sich nicht schlimmer vorstellen kann, und wir denken an die Benutzung der Finanzquellen der arabischen Welt für Waffenkäufe.

Es *vergeht* kein Tag, an dem nicht Informationen über ein Waffengeschäft arabischer Staaten bekannt werden, für das man phantastische Summen aufwendet. Dabei wissen alle, dass die Käufer gar nicht imstande sind, diese Waffen zu verwenden, dies gilt sowohl für die Menge, als auch für die Qualität.

Kurz gesagt — aus den Weiten der arabischen Länder strömt das schwarze Gold in die grosse Welt und an seiner Stelle wird in verschiedenen arabischen Staaten ein sehr gefährliches Arsenal geschaffen, nämlich ein Riesenarsenal von Waffen. Diese *Kombination* von Erdöl und Waffen wird den arabischen Staaten eines Tages eine gewaltige Kraft verleihen, gegen die niemand aufkommen kann, und *von diesen Staaten wird das* Übel auf die freie Welt übergreifen.

Die westeuropäischen Länder und die Vereinigten Staaten traten der *Gefahr*, die seitens der arabischen Länder droht, bisher mit Geringschätzung gegenüber. Sie zeigten gegenüber den arabischen Ländern ein grosses Mass von Nachsicht und drückten die Augen angesichts des Eindringens arabischen Kapitals in die Basisindustrien der wesentlichen Länder zu.

Im allgemeinen hätten westliche Regierungen verärgert und *in energischer Form auf* derartige Tendenzen reagiert. Aber sie wissen, dass die arabischen Länder die Erdölquellen beherrschen, und daher haben die westlichen Länder es vorgezogen keinen Finger zu rühren, und sie scheinen *sich mit einer Entwicklung abzufinden*, die zur Zerstörung der westlichen Welt führen muss.

Die Vereinigten Staaten, die die Gefahren erkannt haben, die der westlichen Welt durch den Würgegriff der arabischen Länder drohen, begannen in aller Öffentlichkeit *ihrer* Sorge darüber Ausdruck zu geben, was *sich ereignen* kann, wenn der Westen auf die Knie gezwungen wird, d. h. wenn die Würgepolitik der arabischen Länder ihre volle Wirkung zeigt.

Die Bezeichnung „wirtschaftlicher Würgegriff" verheisst schon Schlimmes, aber niemand zweifelt daran, dass es um ein *neues Erdölembargo*, oder eine gewaltige Preiserhöhung geht, die die Weltwirtschaft zum Zusammenbruch bringt. Darüber hinaus kann das System aller der demokratischen Regierungen erschüttert werden, die nicht imstande sein werden, ihr Staatsschiff weiter zu steuern.

Die Vereinigten Staaten, die wahrscheinlich von einem Erdölembargo und einer Preiserhöhung am meisten betroffen sind, da die Zahl der Arbeitslosen in den USA besorgniserregenden Umfang annimmt, begannen in der letzten Zeit mit Erklärungen aufzutreten, die mehr als eine Andeutung von Mass*nahmen sind, die sie ergreifen* wollen, wenn — nach den Worten der Führer der amerikanischen Regierung — der wirtschaftliche Würgegriff gegen die westliche Welt zur Tatsache wird. Der Erste in den USA, der die Möglichkeit der Anwendung der Gewalt und der Besetzung der Erdölquellen erwähnte, war der amerikanische Aussenminister, nach ihm wiederholte der Präsident der *Vereinigten* Staaten einige Male die Andeutungen des Aussenministers Dr. Kissinger. Er bekräftigte, dass Kissinger seine Erklärungen mit Zustimmung des Präsidenten abgegeben hatte. Er bestätigte, dass d. Vereinigen *Staaten an Gewaltanwendung* für den Fall denken, dass kein anderer Ausweg bleibt.

Wenn auch die amerikanischen Führer immer wieder darauf aufmerksam machen, dass ihre Erklärungen nur für den schlimmsten Fall gelten, dann nämlich, wenn sich der Westen in einer katastrophalen Situation befinden sollte, ist völlig klar, dass sie im Grunde die Absicht haben, den arabischen Führern klarzumachen, es dürfe unter keinen Umständen zu einem neuen Erdölembargo kommen. In einem solchen Falle würden die Vereinigten Staaten die wirtschaftliche Vernichtung der *westlichen Welt militärisch* zu verhindern wissen.

Ein wirtschaftlicher Zusammenbruch wird, wie der Präsident der USA mehr als eindeutig klarmachte, als Bedrohung der Existenz souveräner Staaten betrachtet werden und rechtfertigt deshalb, auch der UN-Charter gemäss, einen Vorbeugungskrieg. Natürlich sollten sich diese Begriffe in jedem Falle auch auf *den Staat* Israel beziehen. Wir sind gewiss nicht darauf aus einen neuen Krieg zu beginnen, denn das jüdische Volk und der jüdische Staat kön*nen kein Interesse an einem* Kriege haben. Der Opfer, die wir zu bringen hatten, sind bereits zu viele.

Unzweifelhaft ist die amerikanische *Position* in der Frage militärischen Einsatzes zur Verhinderung des wirtschaftlichen Würgegriffes der Araber ausserordentlich wichtig für Israel, angesichts der Situation im Nahen Osten. Zu unserem grossen Bedauern haben all die Kriege, die wir führen mussten nicht den ersehnten Frieden gebracht u. die offiziellen Erklärungen der Araber sind keineswegs dazu geeignet einen besonderen Optimismus für die Zukunft aufkom*men zu lassen.*

Das letzte Interview, welches Ägyptens Präsident der französischen Zeitung „Le Monde" gab, bringt wiederum Sadats Forderung auf einen israelischen Rückzug an drei verschiedenen Fronten zum Ausdruck und verbirgt ganz und gar nicht die einfache Tatsache, dass die Araber keineswegs bereit sind von ihrer Seite her dafür irgendetwas zuzugestehen. Auch diesmal wieder will Ägyptens Präsident zwar Gebiete erhalten, aber keinerlei *Verpflichtung übernehmen*, die dem Frieden in unserem Bezirk dienen könnte. Wir sollen also weiterhin im Nahen Osten ohne jede Regelung leben, die Feindschaft der Araber ertragen, während unsere Gegner nichts tun wollen um einer politischen Lösung des Konfliktes näherzutreten.

Mehr als das haben die Terrororganisationen deutlich klargemacht, dass sie *sich jeder* politischen Lösung, welche von den arabischen Staaten angestrebt werden könnte, in der eindeutigsten Form widersetzen werden. Sie haben die Absicht alles zu tun um eine solche Lösung zu hintertreibem.

Bei einem Interview mit der französischen Television hat Achmed Gibril, der Chef eines der arabischen Terrorverbände



US-Aussenminister
Henry Kissinger:
Erklärungen erfolgten mit
Zustimmung Präsident Fords

eindeutig klargemacht, dass seine Leute bereit sind Selbstmordaktionen durchzuführen, deren erklärtes Ziel es ist, jede politische *Lösung zwischen den* arabischen Staaten und Israel zu verhindern.

Eine an sich schon derart triste Situation führt dazu, dass auch jene, die zu weitgehenden Verzichten gegenüber den arabischen Staaten bereit waren und noch sind, deren Nützlichkeit *anzuzweifeln* beginnen. Es wächst der Eindruck, dass die Araber von uns nur Verzichte fordern, sei es auf dem Wege von Drohungen, sei es aus der irrigen Annahme heraus, dass Israel grosse und schmerzliche Opfer bringen muss, um jenes Ziel zu erreichen, für das viele bereit sind, Verzichte zu leisten — für die Erlangung des Friedens.

Wirtschaftliche Abwürgung führt ohne Zweifel zur Vernichtung, aber ganz gewiss ergibt sich aus der physischen Auslöschung ein schnellerer Erfolg als *aus Wirtschaftsmassnahmen*. Diese völlige Vernichtung wünschen alle arabischen Staaten, in denen die extremen Kräfte herrschen, mehr als jene, die sich *Zurückhaltung auferlegen* wollen, aber für eine annehmbare Friedensregelung nicht eintreten wollen. Es muss hier klargestellt werden, dass die arabischen *Staaten für den Fall, dass sie* einen Krieg beginnen wollen, der die Ausrottung des jüdischen Volkes, das im Staat Israel lebt, zum Ziel hat, nicht nur Israel zur Führung eines Verteidigungskrieges bevollmächtigen, *sondern sich auch in Gegensatz* zu den Grundlagen der UN-Charter stellen.

Stets und immer war bekannt, dass sich auf dem Wege der stillen Diplomatie weit mehr erreichen lässt als durch eine Diplomatie im Scheinwerferlicht u. durch öffentliche Deklarationen.

Zu unserem grossen Bedauern führen aber d. arabischen Machthaber und besonders der ägyptische Präsident die Politik ihres Landes über die Blätter der Tageszeitung „Al Ahram". Oft genug werden dort Erklärungen veröffentlicht, die den Verhandlungspartnern selbst erst viel später bekannt werden.

Hinzu kommt die Tatsache, dass sich das arabische Volk *und selbstverständlich auch* deren Führer von einer reichen und blühenden Phantasie leiten lassen. Ihre Fähigkeit zur Selbstbegeisterung führt oft genug dazu, dass sie Grundlagen einer geplanten und beabsichtigten politischen Linie verkünden, von denen sie später feststellen müssen, dass es keine Möglichkeit zur Verwirklichung dieser zuvor festgelegten Politik gibt. Diese *Veranlagung zeigte sich schon* immer bei den arabischen Politikern, die soweit ging, dass sie ihren Völkern von einem Sieg berichten konnten, wenn es sich um eine Niederlage handelte, von einem Erfolg sprechen konnten, wenn *in Wahrheit von* einem Misserfolg gesprochen werden musste. Wir wollen nicht, dass die westliche Welt vor einer Situation der wirtschaftlichen Erwürgung stehen wird, und selbstverständlich wollen wir nicht, dass die Araber ihre Versuche unserer physischen Auslöschung fortsetzen.

Selbstverständlich ist es unsere Hoffnung, dass die arabischen Staaten und deren Führer und besonders der ägyptische Präsident nicht ihren Gefühlen nachgeben und auch nicht in *einer Welt der Illusion und der* Phantasie leben. Nur der Wille, sich mit der Wirklichkeit und vor allem mit der Tatsache, dass wir eine politische Realität in *diesem* Bereich sind, auseinanderzusetzen, kann letztlich dazu führen, dass *die arabischen* Völker und Israel „nebeneinander leben" können.

RINGS UM DIE KNESSET

Existenzbasis des Kleinhandels bleibt erhalten

Von SEEV TRONIK

Die Besitzer von Lebensmittelgeschäften gehören, seit der Abwertung und den jüngsten Preissteigerungen, nicht gerade zu den beliebtesten Bürgern des *Staates. Wenn die Hausfrau nach* der Auslieferung der verlangten Waren die Rechnung vorgelegt bekommt, reagiert sie immer noch mit einem gelinden Schock oder einem tiefen Seufzer — oft sogar mit beiden, wenn sie es nicht vorzieht philosophische Bemerkungen über die Schwere der Lage und das Leben im allgemeinen zu machen. Instinktiv besteht bei jeder Hausfrau die *Tendenz, den Lebensmittelhändler*, der ihr täglich einen so dicken Batzen Geld aus der Tasche zieht, als ihren persönlichen Feind zu betrachten und es fällt ihr manchmal schwer, diesen ihren Gefühlen nicht freien *Lauf zu lassen.*

Der Likud-Abgeordnete Abraham Katz behauptet, die Lebensmittelbranche und der ganze Kleinhandel, seien durch d. jüngsten Wirtschaftsmassnahmen der Regierung schwer betroffen worden. Die Verdienstrate der kleinen Geschäftsleute sei, proportional zur Steigerung der Lebenshaltungskosten, merklich zurückgegangen. Wenn man ausserdem in Betracht *zieht*, dass sie im schweren Konkurrenzkampf mit den grossen Warenhäusern stehen und der Umsatz ständig zurückgeht, müsse man zu dem Schluss gelangen, dass der Notschrei dieser Geschäftsleute, *sie seien in ihrer wirtschaftlichen* Existenz bedroht, durchaus berechtigt ist.

In einem Antrag zur Tagesordnung forderte Katz die Regierung auf, unverzüglich Mass*nahmen zu ergreifen,* um diesen Sektor der Wirtschaft vor dem Untergang zu retten: Im Lande, so betonte der Likud-Abgeordnete, gebe es zur Zeit rund achttausend Lebensmittelgeschäfte, die mehr als dreissigtausend Seelen ernähren. Aber es handle sich hier nicht nur darum, diesen Menschen ihr Auskommen zu sichern. Die Lebensmittelgeschäfte und der ganze Kleinhandel *seien trotz aller Vorteile, die die* grossen Warenhäuser und Supermärkte dem Publikum bieten, immer noch unentbehrlich. Sie erfüllen als Wirtschaftsfaktor und durch die *Dienstleistungen* für breite Schichten des Volkes *eine eminent wichtige Aufgabe.* Die israelische Gesellschaft, so behauptete Katz, wird noch viele Jahre auf die Dienste des Kleinhandels nicht verzichten können und zwar aus folgenden Gründen:

Der kleine Laden *erfüllt* eine wichtige soziale Funktion, weil er einen persönlichen Kontakt zwischen Kunde und Geschäftsmann ermöglicht. Viele Menschen, und insbesondere ältere und alleinstehende Leute empfinden ein seelisches Bedürfnis, beim Einkauf einen menschlichen Kontakt herzustellen, der bei der unpersönlichen Bedienung im Warenhaus nie, oder *nur selten, zustande kommt.*

Der kleine Geschäftsmann und insbesondere der Lebensmittelhändler sichere vielen Bürgern, deren materielle Lage schlecht ist, buchstäblich das tägliche Brot, denn nur er kann Waren auf Kredit verkaufen und ist auch *stets bereit,* dies zu tun. Ihm trägt der Kunde seine Sonderwünsche vor und an ihn wendet er sich auch mit seinen Beschwerden, denen der Ladenbesitzer am Ende Rechnung tragen muss, auch wenn er von Natur aus dazu *neigt*, die Wünsche und Beschwerden seiner Kunden so weit als möglich zu ignorieren. Ausserdem sei die Ware im Lebensmittelgeschäft, *so paradox* dies auch auf dem ersten Blick erscheinen möge, oft billiger als im Supermarkt. Auch damit leiste der kleine Geschäftsmann einem breiten Publikum und insbesondere den Minderbemittelten einen wichti*gen Dienst.*

Die Schlussfolgerungen des Abgeordneten Abraham Katz sind klar und zwingend. Es sei Pflicht der Regierung, den kleinen Geschäftsleuten und Ladenbesitzern den Kampf um die berufliche Existenz durch angemessene Massnahmen zu erleichtern. Dieser Wirtschaftszweig sei vom Untergang bedroht, wenn die massgeblichen Regierungsstellen *nicht* sofort helfend eingreifen. Die zuständigen Ministerien haben im Laufe der letzten Jahre Anleihen in Höhe von rund dreissig Millionen Pfund für die Gründung von mehreren hundert Supermärkten bereitgestellt. *Dem Kleinhandel* hingegen, zu dem etwa 34.000 Geschäfte und Verkaufsstellen in allen Teilen des Landes gehören, sind in der gleichen Periode Geschäftsfonds in Höhe von nur rund zwanzig Millionen Il. zur Verfügung gestellt worden. Katz begrüsst die Gründung von Supermärkten überall, wo ein Bedürfnis danach vorhanden ist. Aber der kleine Laden, sei nach wie vor eine absolute Notwendigkeit.

In seiner Antwort erklärte der Minister für Handel und Industrie, Chaim Barlev, dass die Drosselung des Verbrauchs von Konsumgütern eines der Ziele der *Wirtschaftspolitik der Regierung* sei. Dies habe eine Verminderung des Umsatzes in allen Wirtschaftszweigen zur Folge. Tatsächlich sei aus verständlichen Gründen der Verbrauch in der Lebensmittelbranche weit weniger zurückgegangen als in anderen Wirtschaftszweigen. In absoluten Ziffern seien die Einnahmen und daher auch die Gewinne der Lebensmittelhändler *als Folge des Preisauftriebs* entsprechend gestiegen. Die Verdienstrate auf die verschiedenen Lebensmittel wurde nach der Festsetzung der neuen Preise von der Regierung *herabgesetzt.* Bei Aufrechterhaltung der früheren Gewinn-Prozentsätze wären die Einkünfte der Besitzer von Lebensmittelgeschäften um etwa dreihundert Prozent gestiegen.

Die Regierung habe keinesfalls die Absicht, in irgendeiner Weise die Existenzbasis des Detailhandels zu erschüttern und verfolge aufmerksam die Entwicklung in diesem Zweig der nationalen Wirtschaft. Barlev gab bekannt, dass im Rahmen des Zentralausschusses für Vermarktungsfragen ein Unterausschuss ernannt wurde. Sein Hauptaufgabe besteht darin, der Regierung Vorschläge zur Modernisierung des Detailhandels zu unterbreiten. Das Haus schloss sich dem Vorschlag des Ministers an, den Antrag zur Tagesordnung des Abgeordneten Katz dem Witrschaftsausschuss zu überweisen.

Hinzuzufügen wäre noch, dass das Ministerium für Handel und Industrie einige Tage nach der Einbringung dieses Antrags zur Tagesordnung beschloss, die Gewinnraten für den Detailverkauf von Zucker, Öl und Mehl zu erhöhen.

'Judendokument' des Vatikans :

Der ungekuendigte Bund

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Die Erklärung des Vatikans über das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum, die in der Nacht von Donnerstag, den 2. auf Freitag den 3. Januar 1975 in Rom veröffentlicht wurde, stellt einen neuen und wichtigen Schritt auf dem Wege zu einem besseren Verständnis zwischen Judentum und Christentum dar. Es handelt sich, genau genommen, um die Ausführungsbestimmungen zu der Konzilserklärung des Zweiten Ökumenischen Konzils vom 28. Oktober 1965, „Nostra Aetate" (No. 4).

Diese Erklärung gipfelte in der Forderung gegenseitiger Kenntnis und Achtung (zwischen Katholizismus und Judentum) als die Frucht biblischer und theologischer Studien, sowie des brüderlichen Gesprächs.

Der ursprüngliche Initiator dieser Erklärung war Augustin Kardinal Bea, der in Papst Johannes XXIII einen verständnisvollen Förderer fand. Johannes XXIII erlebte diesen Konzilsbeschluss nicht mehr. Sein Nachfolger Paul VI unterschrieb ihn und unter seinem Pontifikat erschienen nun auch die Ausführungsbestimmungen von Johan Kardinal Willebrands und P. M. de Contenson, O.P.

Seit fünf Jahren lagen sie eigentlich schon mehr oder minder fertig im Entwurf vor, aber theologische und nicht zuletzt politische Rücksichten hielten den Vatikan doch von einer Veröffentlichung lange zurück.

Das historisch wichtige Dokument verdammt, wie schon die Konzilserklärung, den Antisemitismus, als mit dem Christentum unvereinbar. Bedenkt man die lange und blutige Geschichte des christlichen Antisemitismus, von den Kirchenvätern über die Kreuzfahrer bis zur Inquisition (um nur im katholischen Raum zu bleiben), so wird man diese klaren und eindeutigen Worte zu schätzen wissen.

Die Erklärung geht aber weiter, stellt Jesus selbst und seine Jünger dem christlichen Bewusstsein als Juden dar, die sie gewesen sind und betont, dass Jesus von Nazareth sich der Methoden eines Rabbi in seiner Lehrweise befleissigte.

Von hier aus wird auch das verzerrte Bild der Pharisäer korrigiert, die für Millionen Christen identisch sind mit bigotten Heuchlern. Hier hellt das Dokument diese Verzeichnung auf, in einem Sinne, in welchem christliche Theologen wie der Engländer Travers Herford schon vor Jahrzehnten wirkten.

Ebenso wird eindeutig festgestellt, dass nicht die Juden schlechthin für die Kreuzigung Jesus verantwortlich zu machen sind, sondern eine gewisse Führungsschicht des damaligen Judentums. Weder das gesamte Volk von vor zweitausend Jahren, noch gar die Juden von heute sind zur Rechenschaft zu ziehen.

Nun ging doch die Saat jüdischer Historiker, Juristen und Theologen auf, die sich seit Jahrzehnten um die Richtigstellung von historischen Vorurteilen bemühten. Man denke nur an die bedeutenden Beiträge auf diesem Gebiet von Professor Joseph Klausner, dem Historiker und Juristen Paul Winter, dem Jerusalemer Oberrichter Chaim Cohn. Auch die diesbezüglichen Bücher von Prof. David Flusser, neuerdings auch von G. Vermes und vorher von Schalom Ben-Chorin haben die theologische Diskussion weitergeführt.

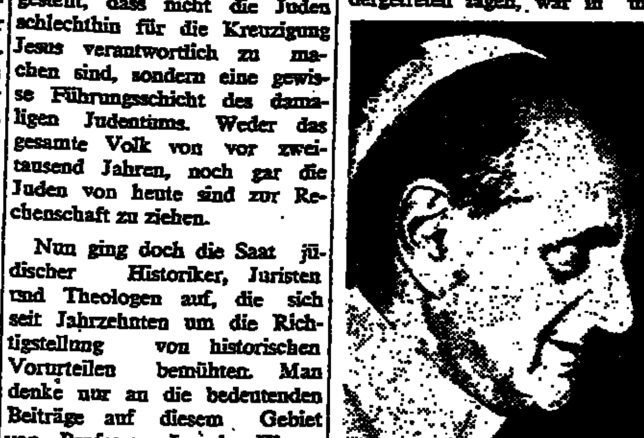
Befremdlich an dem neuen Dokument ist nicht die Betonung der Zeugnispflicht der Kirche auch gegenüber dem Judentum, wobei den Katholiken eingeschärft wird, äusserste Ehrfurcht vor dem anderen Glauben zu wahren.

Moderne Theologen unterscheiden heute gerne zwischen Mission und Proselytismus. Sie wollen Mission nur im Sinne einer Selbstdarstellung des Christentums verstehen, was sicher legitim ist, lehnen aber jede Proselytenmacherei ab.

Wir müssen uns damit abfinden, dass die Kirche (jede Kirche) sich dazu verpflichtet sieht, das Zeugnis für ihren Herrn in der Welt immer wieder neu abzulegen. Aber wir können uns nicht damit abfinden, wenn das Judentum als unvollständig bezeichnet und der Bund Gottes mit Israel als quasi beendet angesehen wird.

Mit Martin Buber antworten wir: "... aber der Bund ist mir nicht aufgekündigt worden. Ich liege am Boden, hingestürzt wie diese Steine. (gemeint sind die Grabsteine des alten Judenfriedhofs in Worms). Aber aufgekündigt ist mir nicht".

So oft wir hingestürzt, niedergetreten lagen, war in uns



Papst Paul VI: Vatikanische Erklärung — ein politisch motivierter Rückschritt?

das Bewusstsein lebendig, dass der Bund uns nicht aufgekündigt ist.

Das sollte die Kirche wissen, denn der Apostel Paulus sagt es ausdrücklich im Römerbrief 9, 4 und 11, 29.

Evangelische Theologen haben das bereits vor längerer Zeit klar erkannt. Ich erinnere an das Buch zur neuen Begegnung von Juden und christlicher Gemeinde, das 1962 im Kreuzverlag in Stuttgart unter dem Titel „Der ungekündigte Bund" erschienen ist. Nur auf der Erkenntnis der Basis des ungekündigten Bundes kann es eine wirkliche Begegnung geben.

Das neue Dokument geht über die Forderung des brüderlichen Gespräches hinaus, sieht die Möglichkeit gemeinsamen Gebetes und stiller Meditation von Katholiken und Juden vor. Hier wird nur amtlich bestätigt, was hier und dort bereits, selbst auf katholischen Kirchentagen, schon Wirklichkeit geworden ist. Wir haben in den Psalmen ein gemeinsames Gebetbuch von Juden und Christen. Aber auch das Vaterunser ist ein jüdisches Gebet von der ersten bis zur letzten Zeile. Aber legitim kann gemeinsames Gebet, Gebet um den Frieden, um das bessere Verständnis unter den Menschen nur werden, wenn sich die Kirche nicht als Ablösung des Alten Bundes empfindet, sondern die Koexistenz von Judentum und Christentum im göttlichen Heilsplan ausdrücklich anerkennt.

Es wurde von jüdischer Seite beanstandet, dass der Staat Israel in dieser neuen Erklärung nicht erwähnt wird. Das wäre noch verzeihlich, denn es handelt sich um ein politisches Gebilde. Hingegen ist die Beziehung des jüdischen Volkes zum Land Israel theologisch motiviert. Das hat bereits die Erklärung der französischen katholischen Bischöfe vom Frühling 1973 anerkannt. Diesbezüglich ist die vatikanische Erklärung ein — offenbar politisch motivierter — Rückschritt.

Vertreter des Judentums hatten in Rom zwischen dem 7. und dem 9. Januar Gelegenheit, mit den Repräsentanten der Kurie das Dokument zu erörtern. Aus Amerika kam Rabbi Marc Tannenbaum vom American Jewish Committee, aus Jerusalem z.B. Prof. Schmarjahu Talmon, von der Hebräischen Universität, der den jüdischen Sektor im hiesigen Interfaith Committee vertritt.

Ich habe nur zwei bekannte Namen herausgegriffen, die uns aber zeigen, dass unsere Vertretung völlig ebenenungleich ist. Kardinäle auf der einen Seite, jüdische Intellektuelle auf der anderen. Wo bleibt unser Oberrabinat, wo bleibt das Oberrabbinat von Gross-Britannien und Frankreich, wo bleibt der Rabbinische Rat der Agudath Jisrael und andere offizielle Vertretungen des religiösen Judentums aller Richtungen, von der Orthodoxie über die Konservativen bis zur Reform?

Die Zeit ist gekommen, in der wir nicht nur antworten, sondern uns auch deklarativ äussern müssen.

Rom hat gesprochen — aber Jerusalem schweigt. Dieses Schweigen Jerusalems wird zur Sünde, denn die Stunde drängt. Wir müssen unsererseits unser Verhältnis zum Christentum, nicht nur zur katholischen Kirche, in einem repräsentativen Dokument darlegen. Verständigung muss von beiden Seiten her angestrebt werden und nur auf diese Weise ist der missionarische Impuls auf christlicher Seite zu bannen. Das Oberrabbinat in Jerusalem sollte sich nicht in Diskussionen mit dem Militäroberrabinat erschöpfen, sondern in das ewige Gespräch um das Ewige eintreten.

Erschreckendes Warnzeichen fuer unsere Gesellschaft :

Unwissenheit–wo Wissen sein sollte

Von M. BIEL

Oh ja, es war schon eine Sensation. Die Zeitungen griffen es auf und in weiten Kreisen wurde es diskutiert. Man schüttelte den Kopf und die allgemeinen Kommentare gingen dahin, zu behaupten, man habe es ja seit langem gesagt— die Jugend, ja die ist nicht so, wie sie sein sollte. Worum es hierbei ging? Um eine sehr einfache Tatsache. Für Bewerber auf Staatsbeamtenstellungen waren Fragebogen vorbereitet worden, auf denen Angaben ganz allgemeiner Bildung verlangt wurden. Die Antworten waren verheerend. Sie zeigten ein Mass an Unwissenheit, Unfähigkeit, Wirrnis, dass man darob getrost schwer beunruhigt sein darf. Denn, bei allen Bewerbern stand man nicht etwa vor Menschen, die zu wenig gelernt hatten. Über die Hälfte hatte Matura, keiner war weniger als zehn Jahre in die Schule gegangen, also acht Jahre Volksschule und zwei Jahre Oberschule. Da wurde Don Quijote zu einem der Miterbauer des Landes Israel, der vor einigen Jahrzehnten illegal ins Land gekommen war, da verwandelte sich Benito Mussolini in einen italienischen Komponisten. Albert Einstein war eines der Mitglieder des jüdischen Untergrundbundes zur Türkenzeit, Nili, ein Dinosaurier war entweder der Präsident oder der Aussenminister der Vereinigten Staaten — in einem Falle sogar der Präsident des Staates Israel—, Alfred Dreyfus ist der Nazi gewesen, der vor Jahren in Israel hingerichtet worden war und William Shakespeare wurde zum russischen Komponisten. Aber selbst für Josef Trumpeldor existierte nicht der richtige Begriff, er wurde zum Gründer des Palmach. Dass die Kandidaten nicht imstande waren, fünf Bundesstaaten der USA zu nennen, wäre noch angegangen. Dass sie aber meinten, England und Schottland, London und Afrika, Deutschland und Kanada seien solche Gliedstaaten der Vereinigten Staaten, abgesehen von Amerika natürlich, das ist doch ziemlich hinreichend — oder nicht?

„Ich würde nicht sagen, dass wir darob erschüttert sind. Es ist doch schliesslich nicht so wichtig, dass die Leute die Einzelheiten nicht behalten haben. Wir glauben, dass es auf das Begreifen der grossen Zusammenhänge ankommt. Ausserdem, vielleicht gab es hier auch eine psychologische Ablehnung der Welt der Erwachsenen?" — diese wahrhaft grossartigen Äusserungen, dieser geradezu blühende Unsinn ist nicht etwa die Aussage irgendeines Erziehers. Dies sagte niemand Geringerer, denn der Adjutant des Erziehungsministers, Dr. Dan Ronen. Da kann man eigentlich nur noch hinzufügen: man wundert uns gar nichts mehr. Wenn das die Linie ist, konnten andere Ergebnisse bei Gott nicht erwartet werden. Sicherlich, auch sachlich gibt er hier nichts, was dem Hauptadjutanten in Erziehungs- und Unterrichtsangelegenheiten recht geben könnte. Denn in "die Welt der Erwachsenen" wollten ja die jungen Leute, die alle nach ihrem Militärdienst waren, also keineswegs so jugendlich, wie er sie machen will, schliesslich eintreten. Sie nahmen das Examen sehr ernst und bemühten sich, wie die Prüfer berichten, ausserordentlich darum, erfolgreich zu sein, denn die Stellung zu erringen, war schliesslich ihr Ziel. Sie wussten es nicht besser. Nur darin liegt die Tragik.

Die Formulare waren zweimal ausgetauscht worden. Als die Prüfer feststellten, dass die Ergebnisse katastrophal sind, dass bestenfalls ein Drittel der Prüflinge auch nur einigermassen einleuchtende Ergebnisse erzielte, veränderten sie den Inhalt, brachte sie neue, andere Fragen. Das Ergebnis blieb das gleiche... Es lag nicht an der Art der Fragen. Es lag an der Unwissenheit. Hier ist gar nichts zu erklären. Hier ist gar nichts zu entschuldigen. Das Erziehungsministerium sollte sich schleunigst mit dem ganzen Fall beschäftigen, denn die Schuld liegt ausschliesslich bei ihm selbst. Auch die jungen Leute sind nicht schuld. Schuld trägt ein völlig morsches Unterrichtssystem, Lehrer, die ihrer Aufgabe nicht gerecht werden können. (Ein Beweis dafür: bei den jungen Bewerbern befand sich auch eine soeben fertig ausgebildete Lehrerin, deren Antworten eventuell noch schlimmer waren, als die der übrigen Bewerber.) Natürlich, das ist nicht der einzige Beweis. Es gibt deren übergenug.

Klar ist, dass nicht etwa alle israelischen Jugendlichen so unglaubliche Antworten auf diese Fragen erteilen würden. Klar ist, dass es zehntausende gibt, die es besser wissen. Klar ist, dass nicht etwa dieser erschreckende, furchtbare, kaum zu fassende Bildungsstand von Menschen, die mindestens zehn Jahre in die Schule gegangen sind, als Allgemeingut angesehen werden sollte. Aber all jene, die mehr wissen, die mehr können, die darüber hinausragen, tun das nicht, weil ihr Unterricht besser war — sie ragen darüber hinaus, trotz des Unterrichts, obwohl sie ebenso schlecht ausgebildet wurden wie ihre Genossen, die soeben zu den erschütternden Ergebnissen mit den erwähnten Fragebogen gelangten. Sie haben es verstanden, selbst dafür zu sorgen, mehr zu wissen, jedenfalls mindestens wohl soviel, wie in der Welt von heute erwartet wird, trotz der Lehrer, trotz der Schulen, trotz des Systems, trotz unglaublicher Fehler in den Schulbüchern, trotz schlechtesten Unterrichts. Das bedeutet einiges. Das beweist, was für eine ausgezeichnete Jugend wir doch haben, nicht etwa, dass die Jugend so negativ ist, wie sich aus diesen Prüfungsergebnissen ablesen lässt.

"Wer bei uns durchhält — in den ersten Unterrichtsjahren, wer die Kraft aufbringt, die Ellenbogen hat, fest zu bleiben, und, während wir ihm Aufgaben stellen, die weit über das hinausgehen, was er an Material im Augenblick lernt, Erfolg hat, der wird nachher zu einem ausgezeichneten Fachmann. Deshalb ist unsere Schule auch so berühmt" — sagte vor garnicht langer Zeit der Klassenlehrer einer sehr bekannten Berufsschule im Lande. Er hatte durchaus recht. Sein Lerninstitut brachte wirklich ausgezeichnete Fachleute hervor, starke Männer, Leute, die etwas zu leisten verstanden. Er sagte nicht, dass tausende und abertausende von Menschen gar nicht imstande sind, in dieser Schule mitzukommen, nicht etwa, weil ihnen die verstandesmässige Voraussetzung dazu fehlt, sondern ganz einfach, weil sie nicht die Voraussetzungen dafür mitbringen, die Landsknechtsatmosphäre des harten Drills durchzustehen. Nicht jeder hat die Ellenbogen, nicht jeder die kaltblütige Kraft, die man benötigt, um in einem System zu bestehen, das verdächtig nahe an recht negative Systeme bestimmter Zonen der Welt herankommt. So ist es auch zu erklären, dass von Jahr zu Jahr die Zahl der Bewerber für eben diese Schule abnimmt. Heute sucht man schon nach Schülern. Die besonderen Erfordernisse machen das recht einleuchtend.

Nun, es ist verständlich — hat sich dann jemand durch diese Schule in des Wortes fast wahrster Bedeutung durchgebissen, ist er ein ausgezeichneter Fachmann auf seinem Gebiet, er wird also kaum eine Prüfung zu bestehen haben, wie die eingangs erwähnte. Aber sollte man ihn befragen, dürfte er recht ähnliche Antworten geben, denn er hatte, da er mit seinem Fach und dem Kampf um sein Überleben in der Schule voll beschäftigt gewesen war, sicherlich keine Zeit, auf "die Einzelheiten" zu achten, wie Dr. Ronen das nennt. Hier werden tausende von Israelis, die eine teure und gut renommierte Schule besuchen, zwangsläufig zu bildungsmässig recht mangelhaften Bürgern erzogen. Aber das ist beileibe nicht alles. Der Lehrer einer der beiden höchsten Gymnasialklassen, der selbst kaum je ein Wort vorträgt, der kaum jemals eine Erklärung abgibt und alles aus den Büchern lernen lässt, sodass der Schüler sich alles selbst erarbeiten muss— der aber dann, beim Examen, hart zuschlägt und Unwissenheit, die er hervorruft, bitter straft, er ist schuld daran, wenn der Schüler nach Absolvierung des Militärdienstes keinen Schimmer mehr von dem Gesamtmaterial hat. Er nämlich sorgte dafür, dass der Schüler dieses Gebiet hasste, es ablehnte und nicht in sich aufnahm. Solche Lehrer gibt es zu Dutzenden. Sie sind schlimme Verbrecher an der Zukunft unseres Volkes.

Aber nicht nur die Lehrer sind schuld. Man muss sich einmal, als ganz gewöhnlicher Laie, die Bücher ansehen, mit denen Oberschüler lernen. Sie wimmeln von Irrtümern, von sachlichen Fehlern, von Andeutungen, die, fast zwangsläufig, von den jungen Menschen missverstanden werden müssen. Sie sind aber auch unzureichend, sie enthalten ganz einfach zu wenig Angaben. Das grosse Ganze, das Unterrichtsziel, mag vielleicht ausreichen, aber alles übrige ist in unserem Unterricht mehr als unzulänglich. Wie können wir uns, angesichts dieser unumstösslichen Tatsachen, darüber wundern, dass all jene die sowieso keine so wissensbegierigen Schüler sind, all jene, die nicht zu den besten gehören, all jene, die aber durchaus ordentlicher Durchschnitt sein könnten, hätten sie die Gelegenheit dazu, von einer Unwissenheit befallen werden die man nur als erschreckend bezeichnen kann? Wie immer man sonst zu dem Gesamtkomplex stehen mag: das Ergebnis jener Prüfungen zur Aufnahme in den Staatsdienst sollte als dringendes Alarmzeichnen gewertet werden. Und das bedeutet ganz schlicht, dass hier einiges zu geschehen hat, um ganz neue Wege zu suchen, und das so bald wie möglich



Die Miniatur-Skulptur „Lenni" des israelischen Bildhauers Eli Ilan wurde als Geschenk der israelischen Regierung dem westdeutschen Wirtschaftsmagnaten Walter Hesselbach zu seinem 60sten Geburtstag präsentiert. Walter Hesselbach, der Präsident der Bank für Gemeinwirtschaft, die mit der deutschen Arbeiterbewegung assoziert ist, wirkt seit vielen Jahren als bewährter Freund Israels und steht auch der deutsch-israelischen Handelskammer e. V. vor. Seinen 60sten Geburtstag beging er am vergangenen Montag, wie bereits in unserem Blatte berichtet.

wie ich es sehe

Wilde Weltreise oder der Terror als Tragikomoedie

Von ALICE SCHWARZ

Die Welt gewöhnt sich an alles, auch an immer stärkere Sensationen. Sie horcht kaum noch auf, wenn ein paar Araber irgendwo ein Flugzeug kapern und mit einer Handvoll Geiseln den Luftraum einiger Kontinente unsicher machen — von der Unsicherheit für ein Dutzend Menschenleben ganz zu schweigen. Der neueste Rundflug einer Entführerbande hat aber durch seine rein tragikomischen Aspekte wiederum Aufsehen erregt. Die Errungenschaften der Genossen Terroristen nahmen bereits leicht kabarettistische Formen an. Dass sie unter den *Umständen überhaupt noch jemand* ernst nehmen kann, ist nur auf die totale Verblödung der gesamten politischen Arena zurückzuführen.

Solange die *Geiseln* in *Lebensgefahr* schwebten, gab es nichts zu lachen, nichteinmal zu lächeln. Auch die Tatsache, dass ursprünglich Anschläge auf El-Al-Flugzeuge geplant waren, was in einem Fall in die Geiselnahme „umschlug", kann uns nicht erheitern. Erschüttert hat einen auch, dass in Orly Menschen bei der Schiesserei verletzt wurden; — und es kann ja jeden Tag dazu kommen, dass ein solches Drama wieder blutig ausgeht. Das ändert nichts daran, dass der Einzelfall der Orly-Geiselgängster zu einer Tragigroteske voll schwarzen Humors wurde.

Kein Dramatiker hätte diese Handlung zu erfinden gewagt. Doch die Wirklichkeit spielt viel absurder als das absurdeste Theater; die Einfälle des Dramaturgen "Leben" übertreffen bei weitem sowohl Ionesco als auch Pinter, Dürrenmatt, Frisch und alle anderen einschlägigen Künstler, zusammengenommen wie auch separat.

Im Fernsehen sahen wir die *berühmtesten* Toiletten der Welt, von denen auch auf den Ätherwellen in aller Welt stundenlang die Rede war. Gemeint sind natürlich jene Lokusse, auf *denen* die unglücklichen zehn Geiseln stundenlang festgehalten wurden. Die Geiseln konnten noch von Glück sagen, dass sie auf französischen und nicht auf orientalischen Abtritten inhaftiert waren; denn hier hätten allein die Gerüche genügt, um ihnen den Rest zu geben. Letztendlich stellt sich also heraus, dass die Terroristen doch ausgesprochene Menschenfreunde waren, weil sie französische WCs und nicht sagen wir: türkische für ihr freundliches Vorhaben wählten. Die Geiseln kamen also mit dem Schrecken und vermutlich einem lebenslänglichen WC-Trauma davon. Die Welt aber hätte wenigstens den Symbolwert begreifen sollen. Die Terroristen zeigten deutlich, was von ihnen zu halten ist: Sch...eibenhonig... Will sagen: dass es sich bei solchen Taten um deutlich anrüchige Dinge handelt.

Die Polizei von Orly konnte durch ein kompliziertes System von Spiegeln und Mikrophonen feststellen, dass sich zehn und nicht bloss drei Geiseln am Lokus befinden. Leider aber konnte sie nicht mit Einschläferungsgasen arbeiten, was in der Phantasie von Romanschriftstellern, z.B. in "Unternehmen Rosebud", schon längst möglich ist. Aus alledem erwächst dem Durchschnittsbürger die unbehagliche Erkenntnis, dass der "Grosse Bruder" Polizei ihn sogar am heimlichsten Ort belauschen und bespiegeln, nicht aber beschützen kann...

Nachdem die Terroristen ihre Geiseln losgelassen und vom "Genius Loci" sozusagen Abschied genommen hatten, vollzogen sie stundenlange Irrflüge kreuz und quer durch Afrika. Plus ein Stückchen Asien. Wie ein Anti-Held aus Tausendundeiner Nacht landeten sie immer wieder in Bagdad. Die arabischen Staaten haben insofern zugelernt, als sie einsehen, dass man sich ja doch besser von solchen Ereignissen distanziert. Um ihr Image zu wahren, verweigerten sie den Terroristen also die Landeerlaubnis. Diese landeten dann mit einem Trick, indem sie behaupteten, dass es sich um ein Luftfrachtflugzeug handelt... *Des Humors ist* wahrhaftig kein Ende. Man könnte sich geradezu totlachen! Oder lebendweinen?

So erobern die Araber immer *wieder* die *Welt* "im Fluge". (wenn auch hoffentlich nicht für immer.) Lächerlichkeit soll angeblich töten können. Wir hoffen sehr, dass unsere Todfeinde sich endgültig lächerlich machen.

UNTERNEHMEN ROSEBUD

Das oben zitierte Buch "Unternehmen Rosebud" ist ein Roman, der heute eine überaus aktuelle Lektüre darstellt. Es ist "das Buch zum Film" von *Otto Preminger*, und wird wahrscheinlich mit seinem Namen bald ebenso eng verbunden sein wie "Exodus". ("Exodus" wird übrigens auch im Roman erwähnt. Vielleicht mit ein Grund, dass Otto die Verfilmungsrechte kaufte?)

Der Roman wurde von Paul Bonnecarrere, einem 47jährigen französischen Journalisten, und Joan Hemingway, der 23 jährigen Enkelin des grossen Ernest Hemingway geschrieben. Die deutsche Übersetzung ist soeben im Fischer Verlag erschienen.

In dem Buch (und Film) geht es um fünf reiche Erbinnen, die von arabischen Terroristen auf ihrer Jacht entführt werden. Die Terroristen ermorden die Mannschaft der Jacht und lassen diese in Israel (bei Caesarea) stranden. Die Mädchen bringt man nach Korsika und versteckt sie dort in *einem* Keller bei einem Vertrauensmann. Man zwingt eines der Mädchen, eine Botschaft an die Welt auf Video-*Magnetband* für Fernsehsendungen zu sprechen. Die Terrorbande filmt alle fünf nackt, und zwingt die freie Welt, diese Aufnahmen zu senden. Zweck ist die Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Die *Forderungen steigern sich bis* zum anbefohlenen Totalboykott Israels.

Der Roman wurde vor dem Jom Kippurkrieg geschrieben, und zeigt daher noch eine gewisse Überschätzung der israelischen Geheimdienste auf. Der israelische Schin-Bet erscheint als absolut unüberwindlich, und ihm gelingt auch schliesslich (in Zusammenarbeit mit dem französischen Geheimdienst! im Roman ist alles möglich...) eine Überlistung der Terroristen. Dass dabei auch die Rädelsführer und Drahtzieher überwältigt werden, versteht sich von selbst. Es sind dies — jüdische Antizionisten von ganz rechts und ganz links. Wenn das Leben absurd ist, darf ein Romancier nicht dahinter zurückbleiben...!

Der Roman *ist*, wie gesagt ein Thriller mit vielen interessanten politischen Aspekten und bis zu einem gewissen Grad auch glaubwürdig. Dass *er immer noch hoch aktuell* und nicht bloss Science-Fiction ist, das — ist die grosse Schuld und Schande der gesamten zivilisierten Welt.



Rekonstruiertes jüdisches Viertel in der *Jerusalemer Altstadt*: „Verschandelung..."

„VERSCHANDELUNG" JERUSALEMS

Gross ist die Neutralität der freien Welt und ihre objektive Einstellung zu Israel. So brachte vor einiger Zeit die "Weltwoche" einen Leserbrief mit einer entrüsteten Zurückweisung eines Vergleichs der — angeblichen — Zerstörung Kuneitras mit der Zerstörung von Oradour-sur-Glane (wo 624 Menschen vorsätzlich ermordet wurden). Gleich neben diesem fairen und objek wahren Schreiben veröffentli te das Blatt einen ande Brief über die "Verschandelı wertvollster Kulturgüter Jerusalem durch die Is elis". (!!) Dies müsse "ni nur an den Pranger geste sondern ungesäumt mit all Mitteln bekämpft" werden.

Israelis sahen kürzlich Fernsehen die Verschandelı der Kulturgüter (lies: Ruin durch Wiederaufbau. In un rer Blindheit waren wir beg stert: uns erschien es, als die Rekonstruktion des jü schen Viertels in der Altst von unwahrscheinlicher Sch heit. Doch das ist eben Irrtum. Man hat dort die K tur und ihre Güter versch delt, während die Jordanier B. höchste Kultur pflegten. sie jüdische Grabsteine v wendeten, um damit Milit latrinen zu pflastern. So si wir wieder zum Ausgang z rückgekehrt: zur Anrüchigke zum "Genius loci", arabisc Ausgabe, nur diesmal Schweizerischer Verbrämung

Aber vielleicht war es au gar kein Schweizer, der da se nen Käse dazugab, sonde wieder nur ein freundlicher L vantiner. (Im Bild auf dies Seite können die Leser d „Verschandelung der Kulturg ter in Ostjerusalem" durch d Israelis in einem Teilausschni selber begutachten.)

Es liegt eben alles im Au des Beschauers. Des einen Ku turgut ist des anderen "Ku turschande"...



© Droemer Knaur Verlag Schoeller & Co. Zürich 1974

72.

Als wir eintraten, bemerkte ich einen sehr grossen, jungen Mann, der allein an der Bar stand, beiläufig die Tür beobachtete und bei meinem Anblick zufrieden lächelte, *als ob er sagen wollte*: „Na, da *bist* du ja endlich." Ich sah ihn mir genauer an, fand ihn beträchtlich, hatte aber das sichere Gefühl, ihm noch nie begegnet zu sein, und wandte mich anderen Gästen zu.

Jack Warner hatte sich angestrengt. Die schönste weibliche Auslese des Landes war versammelt. Zum Essen setzte man sich an einzelne Tische mit Namenskarten. Ich fand mich an Pierre de Gaulles *Tisch, wo jeder, der mit der „Lingo" (Französisch)* herhalten konnte, sich bemühte, ihn zu unterhalten. Er war genauso zinnsoldatengesichtig wie sein Bruder.

Nach dem Essen, als man aufstand und herummüllerte, kam Rex mit dem sehr grossen, jungen Mann, der an der Bar gestanden hatte, und sagte: „Das ist Mr. Carlos Thompson. Er möchte dir was sagen."

Und verschwand.

Der junge Mann beugte sich zu mir herunter und sagte langsam und deutlich und mit grossem Behagen: „Juanita."

„Wie bitte? „fragte ich.

„Juanita", wiederholte er mit enormer Befriedigung. „Erinnern Sie sich? "

„Natürlich erinnere ich mich", sagte ich. „Warum?"

Statt einer Antwort steuerte er mich zielbewusst in eine Ecke des Playrooms, so weit wie möglich vom dröhnenden Tanzorchester entfernt. Er nahm sich Zeit, rückte meinen Ledersessel, schob seinen zurecht.

„Was ist mit Juanita?" fragte ich endlich. „Sie kennen sie? Wo ist sie? Wie geht es ihr?"

Der Mann war schwierig — er antwortete nicht. Eine Gegenfrage seinerseits: „Wann haben Sie das letzte Mal von ihr gehört?"

Ja, wann? Ich wusste es nicht mehr. Vor dem Krieg natürlich. Nein, lange vorher. Vor der Emigration, bevor ich nach Paris ging — ja, das war's. In Darmstadt hatte ich einen Brief von ihr gehabt. Die Münchner Kammerspiele hatten ihr gekündigt (Hitler), sie würde nach Buenos Aires zurückkehren, ihre Familie sei schon dort. Das war das letzte Lebenszeichen. Danach war sie verschütt für mich, wie so viele andere Menschen, Dinge, Landschaften. Mit Asche zugedeckt und nie wieder ausgegraben.

Der junge Mann studierte mich schweigend. Ich studierte ihn. Einiges fiel mir dabei ein. Carlos Thompson — irgendwo hatte ich gelesen, dass ein argentinischer Filmstar die neueste Errugenschaft in Hollywood war. In diesem Zusammenhang war bei mir der Ausdruck „argentinisches dream-boat" hängengeblieben, als besonders penetrant. Das war also das dream-boat, das „Traumschiff". Ich hatte es mir anders vorgestellt. Vielleicht hatte es gerade die Segel eingezogen. Zwei helle, schräge, gescheite und hintergründige Augen sahen mich forschend an.

„Ich kenne Sie schon lange", sagte er.

Woher?"

„*Von Juanita. Ich kenne Sie gut.*"

Juanita — Buenos Aires — argentinisches dream-boat.

Natürlich.

„Sie haben mit Juanita in Buenos Aires gespielt? Wann war das?"

„Wir haben oft zusammen gespielt. Wir waren befreundet. Nicht wie Sie denken. Wirklich befreundet. Eines Tages hat sie mich ins Kino geschleppt. ‚Du musst mitkommen', hat sie gesagt, ‚denn da spielt eine Freundin. Diese da, das ist meine Freundin gewesen, damals auf der Schauspielschule in Berlin!' Der Film hiess Body and Soul, irgendwas über Boxer, ein grossartiger Film. Aber Juanita sah *nur* ihre Freundin. ‚Das ist meine Lilli' hat sie immer wieder gesagt. ‚nicht wiederzuerkennen: Das war früher ein dickes, freundliches Kind gewesen — jetzt sieh sie dir an! Ganz dünn! Warum ist sie so dünn geworden? Gefällt sie dir? ‚Hinterher sind wir irgendwohin gegangen, etwas essen, und dann hat sie angefangen zu erzählen, von den ärmlichen, herrlichen Jahren in Berlin, im Hinterhaus, ohne Heizung, *und von ihrer Freundin Lilli, 16 Jahre alt, dem* dicken, braven Kind, das immer mit der Schultasche zum Schauspielunterricht gekommen war. — Waren Sie wirklich einmal dick?"

„Ja", sagte ich, überwältigt.

„Wo ist das geblieben?" fragte Carlos.

„Ich weiss es nicht mehr", sagte ich. „Ich habe überall ein paar Pfund gelassen, zum Andenken, erst in Paris, dann in London während des Krieges — den Rest in *Hollywood*. Ja, hier habe ich den letzten Rest gelassen, hier in Hollywood."

Carlos nickte. Er hatte viel zu berichten. Jetzt ging es leichter. Es klang wie ein Märchen von Hans Christian Andersen. Der Abend im Restaurant war nur der Anfang gewesen. Juanita hatte nach und nach alles ausgepackt, was sie von mir wusste, und je mehr sie erzählte, desto mehr hatte er wissen wollen. Von meiner Familie, meinem Leben, das ihr damals so freund war wie mir das ihrige, vom Cello meines Vaters, den blauen Schlitzaugen meiner Mutter und ihrem Lachen, er kannte die Namen meiner Schwestern, unsere drei regelmässigen Mahlzeiten am Tag, das Tapetenmuster im Esszimmer.

Das Orchester tobte, und die Tanzfläche füllte sich mehr und mehr; die Paare drängten sich, dicht aneinandergeschmiegt, eng an uns vorbei. Ich starrte sie geistesabwesend an. Hier, in Jack Warners Spiel*zimmer am Stillen Ozean, hier sprach jemand vom* Cello meines Vaters.

Carlos sagte plötzlich: „Wollen wir auch tanzen?" Wir tauchten unter die wogenden Paare und traten auf derselben Stelle herum. Dann gingen wir wieder zurück auf unseren Platz.

„Als ich vor einem Jahr bei Nacht und Nebel aus Argentinien entkam und Hollywood und Metro-Goldwyn-Meyer in die Arme fiel, habe ich überall nach Ihnen Ausschau gehalten, aber Sie wohnten nicht mehr hier."

„Ich wohne in New York."

„Das macht nichts", sagte er, „heute ist es ja endlich geschehen. Jetzt haben wir uns getroffen."

Deshalb hatte er mich so angesehen, als ich in das Spielzimmer kam. Juanita stand plötzlich vor mir, ganz deutlich, sie spielte die Aase in Ibsens Peer Gynt, während wir atemlos auf dem Fussboden in der Schauspielschule sassen und zuschauten. Als sie den ersten Monolog „Peer, du lügst!" fertig hatte, waren wir in Tränen aufgelöst und konnten uns vor Begeisterung nicht fassen. Um uns wieder zur Erde zu*rückzubringen, ertönte Frau Grünings trockene Stim*me: „Juanita — welche Schuhgrösse haben Sie?"

Carlos sah mich lächelnd an. „Mehr weiss ich nicht über Sie."

„Ist auch genug — manches hab ich selber nicht mehr gewusst."

Dann musste er mir von Juanita erzählen, alles, was er noch wusste. Sie hatte in kurzer Zeit die Bühne ihres Heimatlandes erobert und war jahrelang die beliebteste Schauspielerin in Buenos Aires gewesen. Dann hatte sie, wie ein plötzliches Ungewitter, in einem einzigen Jahr ein Schicksalsschlag nach dem andern getroffen: Beide Eltern und ihre Schwester starben. Zu gleicher Zeit war sie *mit* Perons Diktatur in Konflikt geraten, wollte nicht mitmachen, verteilte nachts Anti-Peron-Flugblätter in Hausfluren, musste plötzlich über die Grenze fliehen, um nicht ins Gefängnis zu kommen. Sie ging nach Caracas in Venezuela, wo sie Freunde hatte, und schlug sich dort zunächst als Sprachlehrerin (Deutsch) durch. Eroberte innerhalb weniger Jahre Caracas im Triumph und schuf dort erstmalig, aus dem Nichts, eine Theatertradition. Jetzt spielte sie dort alle grossen Rollen, besass eine eigene Schauspielschule, hatte geheiratet und war — dies am wichtigsten — endlich glücklich. Happy-End.

Ich nickte benommen. Es war zuviel für einen Abend bei Jack Warner. Juanita, Buenos Aires, die Frau, die die grünen Tomaten eingemacht hatte — tot, Anita, die sich mit Beethoven unterhalten hatte — tot, Caracas, Juanita verheirate, „endlich glücklich"...

Wir blieben in der Ecke, auch als wir nicht mehr von Juanita sprachen. Ich wollte etwas wissen: Warum war er nach Hollywood gekommen? Peron? Ja. Er hatte unter der Diktatur auch nicht leben können, hatte sich auch geweigert, mitzumachen, war ins Gefängnis gekommen. Nur ein paar Tage, als Kostprobe. War wieder auf freien Fuss gesetzt worden, hatte sich immer noch geweigert, Parteimitglied zu werden, durfte aber schliesslich doch wieder Filme drehen, seine Familie ernähren. Familie? Mutter und zwei Schwestern. Plötzlich gestand er: Seine Leidenschaft, seine eigentliche Berufung sei das Schreiben. Er hatte in Argentinien drei Romane veröffentlicht — davon einer preisgekrönt und die anderen zwei von Kirche und Staat in Acht und Bann getan — und unzählige Kurzgeschichten und Beiträge für Zeitschriften. Filmschauspieler sei er nur, weil er musste. *Mit der Schriftstellerei — auf Spanisch —* konnte man nicht vier Menschen ernähren. Als die Chance eines Hollywood-Vertrages winkte, stand ihm das politische Wasser bis zum Hals. Jede Minute erwartete ihn das „Arbeitsverbot", Perons Methode, Gegner des Regimes unschädlich zu machen. Der Diktator rühmte sich, niemanden ermordet zu haben. Das stimmte. Man starb unter Peron lautlos ab, auch ohne ins Gefängnis gekommen zu sein. „Ich bin jetzt über ein Jahr hier", sagte Carlos, „aber ich kann mich noch nicht daran gewöhnen, Brot zu essen, das weiss ist, Strassen entlangzufahren, die jede Nacht erleuchtet sind und nicht nur manchmal auf kurze Zeit. Hier zu sitzen und zu sprechen, ohne mich schnell umsehen zu müssen, ob jemand hinter mir steht und zuhört." **(Fortsetzung folgt)**



Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

NEUE WEGE DER POST

Seit nunmehr genau 38 Jahren wohne ich in Jerusalem-Romema. Fast ungefähr genau so lang bekomme ich eine Zeitschrift aus Zürich zugesandt, die sich "Neue Wege" nennt. Die Wege sind nicht mehr ganz so neu, denn sie erscheinen bereits im 69. Jahrgang, wurden von dem unvergesslichen religiösen Sozialisten **Leonhard Ragaz** begründet, mit dem mich eine mir kostbare Brieffreundschaft verband.

Die Nachfolger von Leonhard Ragaz sind so freundlich, mir seit Jahr und Tag die "Neuen Wege" zu senden. Meine Adresse lautet da noch immer: Romema. Haus Bermann, Jerusalem.

Aus dem Haus Bermann wurde zwar ein Haus Baruch, und daraus Arielstr. No. 3 (erst spät bekam die kleine Gasse einen Namen) aber die neuen Wege erreichten mich immer ohne Verzug, seit einigen Jahren nun über mein Postschliessfach.

Plötzlich aber schlug die Post neue Wege ein. Die letzte Nummer der "Neuen Wege" vom Dezember 1974, Abschluss des 68. Jahrgangs, erhielt ich nicht. Anstatt dessen fand ich einen Zettel in meinen Postschliessfach, dass ein Paket, zu gross für das Postfach, in der Postfiliale Givath Mordechai abgegeben wurde. Mein Postfach befindet sich aber im Postamt von Machane Jehuda. Der Beamte selbst riet ab, das Paket von Givath Mordechai nach Machane Jehuda zu delegieren. (Ich habe diesbezüglich furchtbare Erfahrungen gemacht. Einmal wurde ein Paket für mich in der Filiale von Kirjath Mattersdorf abgegeben und gelangte niemals mehr nach Machane Jehuda oder zur mir.) Nunmehr zog ich den Stadtplan zu Rate, ermittelte Givath Mordechai und dort nach längerer Umfrage in verschiedenen Sprachen (es ist ein Viertel neuer Olim) das Postamt, das keines ist. In einem Papierwarengeschäft sass ein schwer vergripptes Fräulein und reichte mir nach längerem Suchen tränenden Auges und tränender Nase ein ganz bescheidenes Couvert mittlerer Grösse, das ohne weiteres in jedes Postfach geht... meine alten, immer „Neuen Wege", auf völlig neuem Umwege.

Niemand weiss, wie das Heft nach Givath Mordechai gelangte, unerforschlich sind die Wege der Post.

Zu Chanukka wurde ich mit sieben Gaben aus dem Auslande bedacht. Ich habe sie bisher nicht empfangen. Ein Freund brachte sie unbeschadet aus Europa bis nach ... Raanana. Von dort sandte mir eine hilfreiche Dame das Geschenkpaket. Ich erhielt ordnungsgemäss die Paketkarte, aber nicht mehr als dies. Die Karte ist in meiner Hand, die Gaben irgendwo im Land. Niemand weiss, wo das Paket geblieben ist. Mich tröstet nur der physikalische Grundsatz, dass nichts in der Materie verloren geht. Die Post wird offenbar unter physikalischen Gesichtspunkten geleitet, nicht unter postalischen, sodass manches Geschenk nur post mortem zu erwarten ist...

Andererseits ist unsere Post sehr findig. Findet mich ohne weiteres, wenn auf dem Couvert nur Ben-Chorin, Jerusalem, steht. Je unvollständiger die Adresse, desto sicherer die Zustellung.

REISEN VOR 2500 JAHREN

Wir können von Ceylon etwas lernen. Vom Intercontinental Hotel in Sri Lanka erhielt ich einen wundervollen Neujahrsgruss des Direktors Stefan Bokämper, der in vergangenen Jahren das Intercontinental Hotel auf dem Ölberge über Jerusalem geleitet hat. In Sri Lanka erinnert man in prächtiger bunter Illustration an die Art, wie man vor zweitausendfünfhundert Jahren unter Vijaya, dem Gründer der Sinhala-Rasse reiste; mit Schiffen, die an die Schiffe der Wikinger erinnern. Es werden weiter berühmte Reisende bis Marco Polo aufgezählt und schliesslich zeigt man den Fortschritt: heute kommt man in Sri Lanka per Hubschrauber oder Autobus oder im PKW an. Zur Zeit des Viajaya gingen die Schönen offenbar noch "oben ohne", heutzutage im Bikini...

Wir sollten ähnlich für die Touristik in unserem Lande werben, wobei ich nun nicht gerade an das Bikinimotiv denke. Vor 2500 Jahren reiste die Königin von Saba bei Salomo in Jerusalem mit prächtigen Geschenken in langer Karawane an. Heute sind Flugzeug und Schiff (an streikfreien Tagen) zu bevorzugen. Touristenbus und PKW sind auch bei uns die vorzüglichsten Beförderungsmittel. Was Marco Polo für Ceylon war, war Benjamin von Tudela für Israel. (Manche Jerusalemer kennen ihn freilich nur aus einer Strasse in Rechavia, die nach ihm benannt und im Telegrammstil „Rechov Mitudela" genannt wird.)

Vielleicht sollte gerade das Intercontinental, das diese herrliche Karte aus Ceylon schickt, dieselbe Idee für Jerusalem aufgreifen.

ERINNERUNGEN AN ARTHUR SCHNITZLER

Am Freitag Abend (10. 1. 75) ging im Fernsehen die Arthur-Schnitzler-Serie zu Ende. Der englische Dialog konnte natürlich nicht immer die ursprüngliche Klangfarbe bewahren, wenngleich Anreden wie "Herr Doktor" oder "gnädige Frau" eingeflochten wurden. Mich erinnerte dies aber an eine viel problematischere Schnitzler-Übersetzung aus den vierziger Jahren, wo der Titel "Der Reigen" mit... "Hageschem" übersetzt wurde, der Regen. Zwischen Deutsch und Hebräisch hatte sich Jiddisch eingeschaltet: "es geht a Reigen", (es regnet). So verregnet war es diesmal nicht.

Auch Berlin fordert: Gerechtigkeit für Israel

Von HAIM MASS

Es ist vielleicht kein Zufall, dass die meisten Solidaritätserklärungen mit Israel aus Ländern kommen, die irgendwie etwas mit Israel gemeinsam haben — meist die begrenzte Fläche eines Kleinstaates, von einer nicht gerade freundlichen Nachbarschaft umringt. Dies trifft — zum Teil — für Länder wie die Schweiz oder Norwegen zu; letzteres ist zwar der Fläche nach fast ein Grosstaat, aber bemessen an seiner Bevölkerungszahl sogar kleiner als Israel mit den besetzten Gebieten.

Zu diesen mit Israel spontan sympathisierenden und mitfühlenden Kleinstaaten, die noch dazu auf Grund bitterer Erfahrungen den Begriff Demokratie mit grossem D zu schreiben gelernt haben, gehört auch ein "Kleinstaat", der eigentlich gar kein solcher ist, auch wenn er offiziell fast diesen Status hat, und zwar die Stadt West-Berlin. Es ist auch keineswegs Zufall, wenn diese in der Vergangenheit vom Schicksal schwer geprüfte Stadt, die wie wohl keine andere von einer feindseligen Umwelt umringt ist, ihre Solidarität mit Israel bei jeder Gelegenheit betont. Ende Dezember, kurz nach dem beschämenden UNO-Auftritt Arafats und den Brüskierungen, denen Israel auf der Pariser UNESCO-Generalkonferenz ausgesetzt war, tat West-Berlin dies erneut — und stand somit der begrüssenswerten Initiative einer Gruppe weltbekannter Intellektueller in Paris nicht nach.

Wie die Pariser Intellektuellen, so setzten auch die West-Berliner Unterzeichner des als grosse Zeitungsinserate veröffentlichten Aufrufs "Gerechtigkeit für Israel", ihre Unterschriften darunter. Zu den Unterzeichnern des Aufrufs gehörten der Regierende Bürgermeister von Berlin Klaus Schütz, der Verleger Axel Springer, der Probst der Bekennenden Kirche Dr. Heinrich Grüber, der Bischof von Berlin Kurt Scharf, zahlreiche Senatoren, Universitätsprofessoren, Hochschullehrer, Oberstudienräte und Chefärzte, deren Namen hier aus Platzgründen nicht angeführt werden können.

EINE FRAU — TREIBENDER GEIST DER AKTION

In ihrem Aufruf geben die Unterzeichner ihrer Überzeugung Ausdruck, dass die Entwicklung der letzten Wochen und Monate in und um Israel "ein Wort von uns Deutschen notwendig macht". Wir, betonen die Initiatoren des Aufrufs, der nach dem Schneeballsystem eine wachsende Zahl von Sympathisierenden anzog, "sind bestürzt über die anti-israelische Parteilichkeit der Generalversammlung der Vereinten Nationen, die sich einseitig für die Interessen der Palästinenser einsetzt ohne Rücksicht auf das Existenzrecht Israels — Wir sind bestürzt über die Beschlüsse der UNESCO gegen Israel. Sie laufen auf den unmotivierten Versuch hinaus. Israel aus dem internationalen Kulturaustausch zu verbannen".

Der Aufruf erinnert daran, dass bisher kein einziger arabischer Staat den Staat Israel anzuerkennen bereit gewesen sei, und zitiert den 19. Artikel des aus dem Jahre 1964 stammenden "Palästina-Bündnisses", welcher sowohl den Teilungsbeschluss der UNO von 1947 wie auch die Gründung des Staates Israel, die darauf erfolgte, für null und nichtig erklärt.

"Stimmenthaltung in der Generalversammlung der Vereinten Nationen reichen heute nicht mehr aus", ermahnen die Unterzeichner des Aufrufes unter anderem ihre eigene Bundesregierung. "Wir erwarten **von der Deutschen Bundesregierung, dass sie künftig mit deutlichen und unmissverständlichen Erklärungen und Handlungen den Frieden fördert und das Existenzrecht Israels verteidigt".**



Zeitungsverleger Axel Springer: Pro-israelische Inserate — gratis

Unter denen, die den Aufruf mitunterschrieben, prangten wie gesagt eine ganze Reihe bedeutender und bekannter Namen, zumindest solche, die in Berlin und der BRD ein Begriff sind. Nur in vier Fällen war der Name von keinem Titel oder Berufshinweis begleitet, handelte es sich ja eben um Menschen, die in Berlin allgemein bekannt sind. Einer dieser Namen war der von Frau Helga Klinge, Sie ist der treibende Geist der Aktion, an ihr Büro werden weitere Zustimmungserklärungen erbeten.

Frau Helga Klinge ist die junge, charmante, unermüdliche Botschafterin des guten Willens für Israel in West-Berlin. Als Geschäftsführerin der **Deutsch—Israelischen Wirtschaftskammer eV Zweigstelle Berlin** trägt sie seit Jahren zur Förderung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Geschäftsunternehmen hüben und drüben bei. Gleichzeitig ist sie auch Geschäftsführerin der **Berliner Zweigstelle der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem** — welchen Posten sie schon Jahrzehnte lang bekleidet.

Obwohl weder Israelin noch überhaupt Jüdin, war es für Helga Klinge anlässlich eines Besuchs in Israel vor nahezu zwei Jahrzehnten ein Fall von Liebe auf den ersten Blick. Seither vergeht kein Jahr, ohne dass sie Israel wenigstens einmal — dienstlich oder auch im Rahmen eines wohlverdienten Urlaubs — besucht. Vor dem Sechstagekrieg, genauer gesagt während der Adenauer-Ära, war es noch vielleicht für eine junge Deutsche eine Notwendigkeit zur Beruhigung des Kollektivgewissens, sich für den Staat Israel und seine Menschen in Deutschland einzusetzen. In den letzten Jahren ist diese Tätigkeit auch mit gewissen Gefahren verbunden. Um hier nur eine zu erwähnen: während einer archäologischen Ausstellung der Ausgrabungs-Funde von Massada in Berlin wurde auf dem Ausstellungsgelände eine Bombe entdeckt, die ein arabischer Terrorverband unter einem zweitausendjährigen Tonkrug verborgen hatte. Die Entdeckung der Bombe kam nur kurze Zeit nach der feierlichen Eröffnung, welcher Frau Klinge, zusammen mit dem damaligen israelischen Botschafter in Bonn Eliashiv Ben-Chorin und anderen Würdenträgern, im gleichen Raum, wenige Meter voon der Zeitbombe entfernt, beigewohnt hatte.

"Mich wird niemand mit Bombendrohungen zum Schweigen bringen", sagt Frau Klinge, der Nazi-Epoche, die sie als blutjunges Mädchen erlebte, eingedenk. Dieser Geist scheint auch die anderen Freunde und Beschützer der Sache Israels in West-Berlin angesteckt zu haben. Einer von ihnen, Axel Springer, weigerte sich übrigens, für die in seinen Zeitungen erschienenen Inserate ("Berliner Morgenpost", "Die Welt") Bezahlungen anzunehmen. Auch er hat zur Genüge bewiesen, dass ihn Bomben und Gewaltandrohung nicht zum Schweigen bringen können.

Aus Lina wurde endlich Ilana

Von SHIMON SAMET

Kürzlich feierten in Bat Jam zwei Familien mit dem Namen Minz ihre Wiedervereinigung, der Vater Jefim Minz und seine Frau und der Sohn Solomon Minz und seine Frau (beide haben eine zweijährige Tochter). Die beiden Familien, die aus Lwow stammen, ehrten einen israelischen Bürger, der die Idee ihrer Einwanderung nach Israel gefördert hatte. Ein zufälliges Treffen zwischen dem Israeli und zwischen Jefim Minz auf der Hauptstrasse in Lwow hatte den Anlass für die Einwanderung der Familie gegeben, was vorher eine unfassbare Utopie gewesen wäre.

Die Geschichte begann kurz vor dem Sechstage-Kriege, als ich mich in journalistischer Mission in der Sowjetunion aufhielt. Auf Empfehlung d. damals noch amtierenden sowjetischen Botschafters Tschuwachin erhielt ich die Erlaubnis zu einem Besuch in der Westukraine (ehemals Galizien). Die Hauptstadt der Westukraine ist noch von der polnischen Zeit her Lwow (Lemberg).

Die Stadt Lwow, in der ich meine Jugendjahre verbracht hatte, fand ich öde und leer vor. Ich fühlte mich dort völlig isoliert, denn in der Stadt gab es nur 40 galizisch-jüdische Familien. Dazu kamen noch einige Dutzend ukrainische Juden, die man im Zuge einer grossen ukrainischen Zuwanderung dorthin gebracht hatte. Die Absicht der Russen war es, die ehemals polnische Majorität in der Stadt durch eine ukrainische zu ersetzen.

Anlässlich meines Aufenthalts in Lwow erhielt ich vom sowjetischen Militärkommandeur eine Einladung, mich an einer Parade anlässlich des 1. Mai zu beteiligen. Diese Parade war auch sehr eindrucksvoll. Als sie beendet war und ich die Zuschauertribüne verliess, um zu meinem Hotel zurückzukehren, bemerkte ich in einer Gruppe von polnisch sprechenden Personen einen Mann, der dauernd das Magen David-Abzeichen auf meinem Mantel fixierte.

Schliesslich kam der Mann zu mir heran und fragte mich auf Jiddisch: „Woher kommen Sie, wirklich aus Israel?" Ich bejahte, war jedoch sehr vorsichtig, da ich fürchten musste, es mit einem Agenten der Geheimpolizei zu tun zu haben. Mein Gesprächspartner beruhigte mich jedoch und sagte mir: „Auch ich bin Jude. Ich möchte Sie gerne im Restaurant am Ende der Strasse treffen, wo ich als Leiter tätig bin. Kommen Sie dorthin und wenden Sie sich bitte nicht an den Kellner, sondern an mich direkt und ich werde Sie selbst bedienen."

Ich hatte Angst, aber trotzdem ging ich in das Restaurant, und sofort erschien der Direktor des Restaurants und stellte sich mit dem Namen Jefim Minz vor. Er gab mir einen Platz abseits von den anderen Gästen und erzählte mir seine Geschichte. Nach den Wirren des Krieges sei er mit seiner Frau nach Lwow gekommen und er habe hier „entsprechend den Bedingungen einen ganz guten Posten erhalten". Aber der Anblick des Magen David habe auf ihn elektrisierend gewirkt und ihn an sein Judesein erinnert. Schliesslich bat mich Jefim Minz, am Freitagabend zu einem Besuch in seine Wohnung zu kommen. Ich hatte Bedenken, weil an sich der Kontakt von Ausländern mit Stadteinwohnern verboten war. Aber schliesslich stimmte ich zu, ging jedoch aus Vorsichtsgründen auf Umwegen zu der mir genannten Adresse.

Zu meiner Überraschung fand ich in der Sowjetumgebung ein jüdisches Haus vor — mit einem gedeckten Tisch und angesteckten Kerzen. Zwei Brote sollten wohl Chalot versinnbildlichen. Um mir den Abend angenehm zu gestalten, wurde eine Platte aufgelegt, und plötzlich hörte ich Lieder von Schoschana Damari. Jefim Minz erzählte mir, dass Schoschana Damari an einem internationalen Liederfestival in Zoppot teilgenommen hatte. Die Lieder dieser Festspiele wurden auf Platten aufgenommen, die man auch in Lwow bekommen konnte.

Der Sohn von Minz sprach mit mir nur wenig. Die Unterhaltung, die zum grossen Teil Israel gewidmet war, war für ihn ein fernliegendes Thema und er ging bald nach einem Jugendheim. Der Vater versprach mir, unser Treffen und den Inhalt der Unterhaltung streng geheim zu halten.

Seit damals begannen die Bemühungen der Familie Minz um ihre Einwanderung nach Israel. Anstrengungen in verschiedener Richtung wurden unternommen, wobei Interventionen in New York und Tel Aviv eine Rolle spielten.

Der erste, schmerzliche und gefährliche Schritt war die Einreichung eines Auswanderungsantrages. Sofort wurden Jefim Minz und seine Frau entlassen und ihnen wurde angedeutet, dass sie ihren Posten wieder bekommen könnten, wenn sie auf den Auswanderungsplan verzichten würden. Aber die Familie Minz gab nicht nach. Minz war damals 51 Jahre alt (ich hatte ihn daruf aufmerksam gemacht, dass es nicht leicht sei, in diesem Alter in Israel Fuss zu fassen), dennoch gingen Minz und seine Frau das wirtschaftliche Risiko und auch die Gefahr der Trennung von ihrem Sohn ein, die jedoch nur eine zweitweilige sein sollte.

Elf Monate lang waren Minz und seine Frau arbeitslos und rangen schwer um ihre Existenz, während d. 20jährige Sohn vergebens auf eine Zulassung zur medizinischen Fakultät wartete. Er wurde u. a. abgelehnt, weil sein Vater „kein Parteimitglied" war. Daraufhin meldete er sich beim Technikum, um Bauingenieur zu werden.

Nach einer langen und schweren Zeit erhielten Jefim Minz und seine Frau Bella im August 1972 endlich die Erlaubnis zur Auswanderung nach Israel.

Der Vater und die Mutter bekamen hier Arbeit und konnten sich eine bescheidene Wohnung mit Hilfe des Einordnungsministeriums in Bat Jam besorgen. Sie waren zufrieden, sie hatten jedoch keine Ruhe, weil ihr Sohn nicht auch bei ihnen war. Der Sohn Solomon und seine Frau Irena, mit denen eine ausführliche Korrespondenz im Gange war, sahen schliesslich ein, dass sie Juden seien und dass sie den Weg nach Israel finden mussten. Für den Sohn als Bauingenieur war dies besonders schwierig.

Aber die Bemühungen hatten Erfolg, und vor kurzem erhielten die Eltern ein Telegramm, dass der Sohn und seine Frau nach Israel kommen würden. Beide jungen Leute leben jetzt mit ihrer Tochter in einem Ulpan in der Nähe von Rechowot, wo sie intensiv hebräisch lernen und sich auf ihr neus Leben vorbereiten. **Ihr erster Schritt im Lande war die Umbenennung ihrer Tochter von Lina in Ilana.**

Ali Baba kommt mit Raketen und Moersern

Für Libanon-Touristen ist der Suk, der orientalische Markt in Tripoli, der zweitgrössten Stadt des Landes, zum Besuch nicht empfehlenswert. Es sei denn, man wäre abenteuerlustig und würde *nicht abgeschreckt* von einem modernen Ali Baba und seinen nicht 40, sondern 35 Räubern, die seit acht Monaten das Marktviertel mit seinen engen Gassen unter Kontrolle halten und in eine Festung verwandelt haben.

Die Desperados, deren Anführer Achmed Kaddur wegen achtfachen Mordes gesucht wird, haben in ihrer Festung bisher allen Angriffen von Militär und Polizei getrotzt. Das nimmt nicht wunder, wenn man weiss, dass zu ihrem Arsenal SAM-Luftabwehrraketen sowjetischer Bauart, panzerbrechende Waffen, schwere Mörser, Maschinengewehre und Sturmgewehre gehören.

Ein Sturmangriff der Polizei wurde erfolgreich abgeschlagen. Fast allnächtlich finden Scharmützel statt, die bisher schon acht Opfer gefordert haben.

„Ali Baba" Kaddur, der bereits 30 Monate im Gefängnis verbracht hat, ehe er von dort ausbrach, gibt Interviews in seinem Hauptquartier, das mit Porträts von Pin-up-girls, des verstorbenen ägyptischen Präsidenten Nasser und Parolen der libanesischen „Oktoberbewegung" geziert ist. Er sieht sich als eine Art Robin Hood und Rächer der Enterbten. „Wir kämpfen, um die Armen und Unterdrückten zu befreien", sagt er und beruft sich darauf, *dass die Bewohner des Suk alle* auf seiner Seite sind.

Kaddur und seine Gefolgsleute bezeichnen sich als Anhänger der Oktoberbewegung, die mit Faschistengruss auftritt und von dem einflussreichen und auch sonst nicht armen Politiker Faruk Mokkadem geführt wird. Er unterstützt das Verlangen der Desperados nach einem fairen Prozess, den er allerdings in Libanon für wenig wahrscheinlich hält.



SHOWS FUER SCHEICHS

Es ist nicht nur eine Story, was Hollands auflagenstärkste Plauder-Postille namens Story zu erzählen weiss. Der niederländische Mijnheer und Manager Bob Bouber hat zu Athen eine Künstleragentur eingerichtet, die über die Insel Kreta Showstars und Ausziehsternchen an Scheichs und Nachtklubs nach Iran und Irak, Ägypten und dem Libanon vermittelt, vermietet und verkauft.

Beim letzten Trip nach Amsterdam hat der Mijnherr Bouber mit den Abgesandten grosser Agenturen über Stars des internationalen Showbusiness verhandelt und dabei Gagen ins Gespräch gebracht, die alles bislang Dagewesene überbieten. Die Enkel und Söhne der arabischen Ölscheichs in Las Vegas proben bereits den Ernstfall des „Arabian High Life" (Rheinischer Merkur). Casino-Manager Morri Jaeger berichtete dem Korrespondenten der Herold Tribune, dass er noch *niemals* in einundzwanzig Jahren Spielklub-Praxis derlei Verschwendungs-Dimensionen erlebt habe. Einer der per Düse vom Persischen Golf anjettenden Spielscheichs „...verlor kürzlich in einer Nacht eine *Million Dollar* in unserem Casino".

Damit das Ganze etwas billiger gerät, dringen die Verwalter der Ölmilliarden immer mehr darauf, den Junioren und Senioren des Geldes Spiel und Show im eigenen Land zu bieten. Bob Bouber hat jedenfalls nach Meinung des Story-Autors, des Herrn van *Dijk*, das *Zeug* dazu: „Er ist ein ganz makabrer Mensch". Bouber ist in den Niederlanden kein Unbekannter. In dem niederländischen Fernsehfilm „Dynastie der kleinen Leute" spielte er eine Hauptrolle. Jetzt nun will er die grosse Rolle spielen.

Für die Veranstalterbranche eröffnet *die Eröffnung* des Scheich-Marktes interessante Ausblicke. Einmal werden sich die in der BRD um zwanzig Mark eingependelten Preise fürs abendliche Konzertentertainment rapide verteuern, falls etwa Shirley Basey oder Tom Jones für eine halbe Million pro Gala zwischen Kuweit und Teheran tingeln. *Zum* anderen würden die Herren Veranstalter noch weniger fürs Neue tun: das immergleiche Karussell mit immergrünen Abendfüllern dreht sich dann bis zum Gleichmass monoton, befürchten deutsche Playboys.

Oder aber die von der personifizierten Drehscheibe Bouber zwischen *Show* und *Scheich* geschacherten Stars würden die Hälfte der zehnfach überzahlten Supergage zur Förderung von notleidender Musikunterhaltung daheim spenden. Während zwischen den Pipelines in den Wüsteneien der neue Scheichsound mit Glanz und Glamour geboren wird, rutscht der Modewesten ab und wird zum *akustischen* Schlusslicht des Morgenlandes.

Papa, was ist Inflation?

Was bedeutet Inflation wirklich? Den Bestseller der Saison hat der 10jährige Philip Gompertz, Los Angeles, *geschrieben. Anlass war ein* Besuch im Supermarket. Der seine Mutter begleitende Junge hatte um einen Penny gebeten, weil er sich Kaugummi kaufen wollte, ganz wie gewohnt. Brüsk lehnte Frau Gompertz ab: „Wegen der Inflation müssen wir jetzt sparen".

***Abends hat der kleine Phi*lip gefragt: „Papa, was ist Inflation eigentlich?" Bei dem darauf folgenden Gespräch hat der Junge Definitionen angeboten, die der Vater mitschrieb. Obzwar ökonomisch zweifelhaft, treffen diese kindlichen Erklärungen das Volksempfinden. *Etwa: „Inflation* ist, wenn man 15 cents Taschengeld bekommt, Ice Cream-Lutscher aber 21 cents kosten". Oder: „Inflation heisst, dass Mama auch zur Arbeit gehen *muss*".**

Kein Verleger wollte die Äusserungen dieses Knaben herausbringen. Darauf hat Papa Gompertz selbst das Verlagsrisiko übernommen. Ältere Geschwister haben beim Binden der dünnen Broschüre und schliesslich im Vertrieb geholfen. Der *bescheidene Versuch eines* 10-jährigen, das zu erklären, was des Präsidenten weiseste Ratgeber nicht verhindern können, hat sofort eingeschlagen. Alsbald haben Presse, Rundfunk und Fernsehen den munteren Philip hochgejubelt. Zumindest Familie Gompertz muss sich momen*tan keine finanziellen Sorgen* machen.

KURIOS ABER WAHR

AMERIKANER VERNACHLAESSIGEN DIE DINOSAURIER

Die Watergate-Affäre und der Kampf gegen die Inflation haben die Aufmerksamkeit der Amerikaner von einer anderen „Krise" abgelenkt, die der Geologe James Madsen für sehr gravierend hält. Madsen erklärte in Salt Lake City, die Amerikaner vernachlässigten ihre Dinosaurier. „Die meisten Amerikaner kümmern sich einfach nicht darum, und wir verlieren das Rennen mit der Sowjetunion", sagte der Professor der Universität von Utah. „Selbst die Chinesen und die *Polen steckten mehr Geld in* Ausgrabungen und die Erforschung der Dinosaurier, aber die reichste Nation der Welt gibt kaum einen Cent aus". Madsen hatte der US-Regierung vorgeschlagen, insgesamt 5000 Knochen, die er in den vergangenen 14 Jahren gefunden hat, als Grundstein für ein nationales Forschungszentrum über Dinosaurier einzubringen. Doch niemand zeigte Interesse. Madsen schimpfte: „Wie können wir verstehen, was im Weltall vor sich geht, wenn wir noch nicht einmal über die Tiere Bescheid wissen, die vor Millionen von Jahren unseren Planeten bevölkerten?"

Kormorane, die einst zu Tausenden die texanische Küste bei *Galveston* bevölkerten, haben es immer schwerer, ausreichende Nahrung in der verschmutzten Meeresbucht zu finden. Vor dem Hafen von Baytown haben sich einige der wenigen dort noch vorkommenden Vögel auf Holzpfählen niedergelassen, um nach Beute zu spähen. Die Aussicht, dass sie ihren Appetit stillen können, ist nicht sehr gross; in der Bucht gibt es kaum noch Fische. — Fotodpa

ZWEI MILLIONEN JAHRE ALTER ELEFANT IN CHINA AUSGEGRABEN

Im Tal des Jangtse in China *ist das Skelett eines Elefanten* gefunden worden, der vor mehr als zwei Millionen Jahren gelebt hat. Dies berichtete die in englischer Sprache erscheinende chinesische Zeitschrift China Reconstructs. Das Fossil ist vier Meter hoch und acht Meter lang und soll ausserordentlich gut erhalten sein. Wie die Zeitschrift weiter schreibt, sind in dem Gebiet auch versteinerte Überreste verschiedener anderer Wirbeltiere gefunden worden — Wildpferde, Kamele, Antilopen und Straussenvögel.

SIZILIANISCHER BÜRGERMEISTER WEGEN ERPRESSUNG ANGEKLAGT

Der Bürgermeister der kleinen *sizilianischen Stadt Salaparuta*, Giuseppe de Simone, ist zusammen mit fünf Stadträten wegen Bandenbildung, versuchter Erpressung und Brandstiftung unter Anklage gestellt worden. Wie die Polizei mitteilte, *sollen* de *Simone* und seine fünf Komplicen an drei Bauunternehmer Drohbriefe mit Geldforderungen in Höhe von 40 Millionen Lire gerichtet haben, auf die sie jedoch keine Antwort erhielten. Zwei Monate später brannte die Lagerhalle eines der Unternehmen aus. Es entstand Sachschaden in *Höhe* von 14 *Millionen* Lire. Die Polizei stellte Brandstiftung fest.

BAUERNHAUS ZERLEGT

In mehr als dreijähriger Arbeit haben westfälische Handwerker und Denkmalspfleger ein im Jahre 1776 in Nieder*massen bei Unna errichtetes* Bauernhaus in seine Einzelteile zerlegt und fast 50 Kilometer entfernt im Kurpark von Bad Sassendorf bei Soest wieder aufgebaut. Es dient jetzt als Hotel. Insgesamt 4200 Meter Eichenbalken wurden aus dem alten Bau herausmontiert, mit Blechmarken versehen und später als Gerüst wieder zusammengesetzt. In Bad Sassendorf erhielten die Fachwerke dann eine neue Mauerfüllung.

DEN PELZ BEKLECKERT

Die römischen Gauner, die als die trickreichsten der Welt bezeichnet werden und über deren Kunst zahlreiche Filme gedreht wurden, sind zur Klamotte übergewechselt. Treffen sie neuerdings auf eine Frau, auf deren Pelzmantel sie es abgesehen haben, so handeln sie im Team: Der eine zerschlägt ein rohes Ei auf dem *Kopf des Opfers*, sein Kumpan gibt sich als Kavalier, hilft der Bekleckerten aus dem Pelz (der natürlich auch sein Teil mit abbekommen hat) — und verschwindet mit der Beute.

VATIKAN RÜSTET AUF

Eine Verstärkung um sieben Mann hat die päpstliche Schweizergarde in diesen Tagen erhalten, um den Aufgaben während des „Heiligen Jahres" gewachsen zu sein. Wie der Befehlshaber Oberst Franz Pfyffer von Altishofen mitteilte, wird die Schweizergarde nicht nur ihren „normalen Dienst" an den Pforten des Vatikans und in den päpstlichen Palästen leisten müssen, sondern auch bei den zahlreichen Sonderzeremonien und Generalaudienzen des Papstes Wache stehen. In der Schweiz sei eine „umfangreiche Kampagne" *eingeleitet worden, die* demnächst eine Erhöhung der Mannschaftsstärke auf 85 Gardisten ermöglichen solle.

OPTIMISTEN ORGANISIEREN SICH

In dem kleinen Ort Cheddington in der südenglischen Grafschaft Buckinghamshire blüht eine Pflanze, die das krisengeschüttelte Grossbritannien kaum noch kannte: der Optimismus. Dort hat sich eine Gruppe von Akademikern und Geschäftsleuten organisiert, die ihren Landsleuten ein herzhaftes „Kopf hoch!" zurufen. Inflation, Arbeitslosigkeit, schlechte Zahlungsbilanz, Schuldenberg? Alles halb so schlimm, so meinen die Miglieder der „*Nationalen Bewegung für die Wie*derbelebung des Optimismus", wenn die Briten nur Pessimismus und Niedergeschlagenheit abschütteln, die sie gegenwärtig unterzukriegen drohten. „Dieses Land ist ernsthaft in Gefahr, sich ganz unnötigerweise durch seine Stimmung in eine Krisensituation hineinzubringen". Die *Gruppe will durch Öffentlich*keitsarbeit ihren eigenen Optimismus auf andere übertragen und das nationale Selbstvertrauen wiederherstellen, das Grossbritannien den Weg zu besseren Zeiten öffnen soll.

MANN BEISST *HUNDEBESITZER*

Ein betrunkener junger Mann versuchte in Tokio vergebens, einen ihn anbellenden Hund zu beissen. Als der Besitzer des Tieres einschritt, wurde er von dem jungen Mann in die Wange gebissen, wie die Polizei mitteilte.

HEUTE EINE KURZGESCHICHTE:

SEI GESUND, CHAWER

Von J. H. SPEER

„Schon wieder Grippe", dachte ich, als ich frühmorgens die Augen aufschlug. Meine Glieder schmerzten und mein Kopf klopfte wie *eine offene, eiternde Wunde*. Mein Körper war in Schweiss gebadet und zitterte vor Kälte, trotz der Wolldecke. Mit brennenden Augen blickte ich in die Strahlen der Morgensonne, die in mein *Zimmer* drangen.

Mühsam erhob ich mich, taumelte ins Badezimmer, benetzte mein Gesicht mit kaltem Wasser und nahm mir ein Aspirin aus der Hausapotheke. Oh weh —, auch das Schlucken machte mir Schwierigkeiten... Aber das war noch nicht alles. Ein *Unglück* kommt ja, wie man allgemein sagt, selten allein. Ein krampfhafter Schmerz begann an meinen Eingeweiden zu zerren und ich fühlte ein leises Stechen in meinen Ohren.

Gerade jetzt musste ich krank werden —, jetzt, wo meine bessere Hälfte sich auf zweiwöchigem Urlaub in einem Erholungsheim auf dem Karmel befand! Ich hatte schon so schöne Pläne geschmiedet, meine Strohwitwerperiode auf das beste und *angenehmste* zu verbringen. Verzweifelt steckte ich das Fieberthermometer in den Mund. — 38.9!

Mit Ach und Krach schlüpfte ich in meine Hose, rasierte mich mit zitternden Händen, *kochte mir ein Glas* Tee und schluckte noch ein Aspirin. Wankend verliess ich das Haus und begab mich auf den Weg zu meiner Krankenkassefiliale.

„Sei gesund, Chawer", meinte der kleine alte, bucklige Jemenite, als er mein von Schweiss glänzendes Gesicht bestaunte. Der *Alte* sass zusammen mit einem Dutzend anderer Patienten vor der Tür meines Hausarztes.

„Welche Nummer hast Du?" erkundigte sich der Alte.

„Fünfzehn".

„Da hast Du noch viel Zeit, eben ist erst Nummer drei hineingegangen..."

„Habe Fieber. Weiss wirklich nicht, wie ich das hier aushalten werde".

„Warum hast Du nicht den Doktor rufen lassen?"

„Meine Frau ist auf Urlaub — ich bin allein und *mein Telefon* ist schon *seit* einer Woche nicht in Ordnung".

„Auf Urlaub?" wiederholte der Bucklige und schüttelte verständnislos sein greises Haupt.

Die Türe öffnete sich und eine *Krankenschwester* erschien.

„*Der Nächste!*"

„Entschuldigen Sie, Schwester, ich habe hohes Fieber".

„Das kann jeder sagen!" klang es protestierend aus einem Dutzend Kehlen.

Nur der alte Jemenite protestierte nicht.

„Nein, Chawerim", sagte er, „man sieht es ihm an, er ist krank".

„Der Arme", fügte er murmelnd hinzu, „und seine Frau ist auf Urlaub..."

Schweigend und entrüstet beobachteten mich die übrigen Patienten, als die Schwester mir einen Fieberthermometer in den Mund schob. Sie *machte grosse Augen, als sie* es einige Minuten später wieder herausnahm.

„Kommen Sie, Chawer..."

Der Arzt konstatierte eine Virus-Grippe, gab mir eine Spritze, verschrieb einige Rezepte und befahl Bettruhe.

„Morgen wird die Schwester zu Ihnen nach Hause *kommen, um Ihnen noch* eine Spritze zu geben. Nehmen Sie die Pulver, die ich Ihnen verschrieben habe, dreimal täglich und bleiben Sie ruhig liegen".

„Und die Halsschmerzen?"

„Gurgeln Sie mit warmem Sodawasser — wenn es morgen nicht besser ist, so müssen Sie zum Spezialisten, aber ich hoffe, bis morgen werden Sie sich schon besser fühlen..."

★

Wahrhaftig, am nächsten Morgen war das Fieber etwas zurückgegangen, nur der Hals schmerzte noch — aber mein ganzer Körper juckte und war von einem blutroten Ausschlag bedeckt. Wartete daher nicht auf die Krankenschwester, sondern *lief* schnurstracks zu Arzt.

Der alte bucklige Jemenite sass wieder vor dem Empfangszimmer.

„Warum bist Du so rot?" wollte er wissen, als er mein indianerähnliches Antlitz erblickte. „Ist Deine Frau noch immer auf Urlaub? Sei gesund, Chawer!"

Als die Krankenschwester kam, schob sie mich wortlos *ins Zimmer*.

„Wahrscheinlich ein Jeke, alle Jekes haben bei ihr 'Protektia', hörte ich eine entrüstete Stimme.

„Bereiten Sie eine Kalziumspritze vor", sagte mein Arzt zur Schwester.

Nach der Spitze wurde mir übel.

„Legen Sie sich auf fünf Minuten hin", meinte der der Arzt mit besorgtem Gesicht und zeigte auf eine Tragbahre.

„Sie sind allergisch und ich kann Ihnen daher keine weiteren Antibioticaspritzen geben. Nehmen Sie nur die Tabletten, die ich Ihnen jetzt verschreibe und gehen Sie sofort zum Halsspezialisten. Ihr Hals gefällt mir gar nicht".

„*Liebste Cilla, komme bitte* sofort — bin sehr krank!" telegraphierte ich meiner Gattin ins Erholungsheim und begab mich zum Halsspezialisten.

„Hm, hm", bemerkte der Spezialist, kratzte in meinem Rachen herum, nahm eine Eiterprobe, schmierte dieselbe vorsichtig auf ein kleines Stück Glas und befahl mir damit sofort nach Jaffa zum Laboratorium zu fahren, um ausfindig zu machen, ob ich, Gott behüte, Diphtherie habe. *Die* Ohrenschmerzen, so meinte er, seien nur ein Ergebnis der Ausstrahlung vom eitrigen Rachen.

Nein, ich hatte keine Diphtherie, so erfuhr ich vierundzwanzig Stunden später, nur eine besondes arge Angina.

„Aber, lieber Chawer, mir gefällt Ihr Hals trotzdem *nicht* — und da ich Ihnen keine Antibiotica geben kann, habe ich beschlossen, Sie ins Spital zu schicken. Sagen Sie dem Beamten, er solle alle nötigen Papiere herrichten".

„Wie geht's", fragte der bucklige Jemenite, der hier wahrscheinlich Stammgast war, *als ich heranskam*.

„Muss ins Spital".

„Sei gesund, Chawer!"

Ich erreichte meine Wohnung zum selben Zeitpunkt wie der Telegrammbote.

„Lass' mich einmal Ferien machen — rufe *Mutter!*" stand schwarz auf weiss auf dem Kabel meiner besorgten *Gemahlin*. Na, dachte ich, jetzt brauche ich sie ja sowieso nicht, da ich im Spital liegen werde.

„Liege im Beilinson-Spital, erhole Dich gut und mache Dir keine Sorgen", telegraphierte ich an Cilla und nahm den Autobus nach Petach Tikva.

„*Nein, mein Herr*, wir können Sie nicht aufnehmen, da die Halsspezialistenabteilung bei uns heute keinen Aufnahmedienst hat. Aber wir geben Ihnen einen Brief an das Sharon-Spital, die haben heute Dienst..."

Inzwischen war es dunkel geworden und ich glaubte nur aus Hals und Ohren zu bestehen. Die anderen Körperteile schienen schon abgestorben zu sein, denn ich fühlte sie kaum.

Ich nahm ein Taxi, zahlte schwerverdiente zehn Pfund dafür, die, wie es sich herausstellen sollte, herausgeworfene waren, da man mich auch im Sharon-Spital nicht aufnehmen wollte...

Das Einzige, was man mir gab, war ein Brief an meinen Arzt.

Es war schon Mitternacht, als ich nach Hause kam, ich war einem Weinkrampf nahe, als das Fieberthemometer 39 Grad zeigte.

★

„Schon zurück aus dem Spital?" murmelte der alte bucklige Jemenite, als ich frühmorgens wieder zur Krankenkassefiliale kam.

„*Nein, man* wollte mich nicht aufnehmen..."

„Sei gesund, Chawer!", meinte er mit tröstender Stimme.

Jetzt liege ich zu Hause, in meinem Bett, und meine gute Schwiegermutter betreut mich. Meine Cilla, so informiert mich Mama, wird doch schon morgen zurückkommen.

In meinen Fieberträumen sehe ich fortwährend den alten buckligen Jemeniten. Er sitzt vor der Tür des Arztes, in seinen Händen hält er ein *offenes Buch*, aus dem er mit leiser Stimme Psalmen liest.

Manchmal unterbricht er sein Lesen und schaut mich mit seinen, übergrossen, schwarzen Augen an.

„*Sei gesund, Chawer!*", flüstert er.

Ich hoffe, ich werde meine geliebte Cilla wiedersehen.

Ferner finde ich es wünschenswert, dass die Leichenbestattungsanstalt Aufnahmedienst haben wird, Leistungsfähigkeit beweisen und beflissen ihrer Aufgabe nachkommen möge.

Damit meiner lieben Cilla all diejenigen Scherereien erspart bleiben, *die ich mit* Krankenkassa und Spitälern hatte.

„Amen, Amen", murmelte das Traumbild des Jemeniten, der eben das Buch der Psalmen geschlossen hatte und sich in Nichts auflöste.

Wirtschaftsrundschau

Einmal wird etwas für den Verbraucher getan

Landwirtschaftsministerium kaempf gegen hohe Zwischenhandelsspanne

Von E. JACOB

Seit einiger Zeit erscheinen in den Zeitungen regelmässig die Preise für Gemüse und Früchte für eine ganze Woche im Voraus. Diese Preisangaben gehören zu einer grossen Verbilligungskampagne, die das Landwirtschaftsministerium bei Gemüsen und Früchten eingeleitet hat. Wegen der sich ständig verändernden Anlieferungen gibt es bei diesen Lebensmittelsorten wilde Preissprünge, die oft von den Grosshändlern ausgenützt werden. In der ganzen Welt klagen die Landwirte darüber, dass sie von dem Schlusspreis, den der Konsument für ein Produkt zahlen muss, nur einen Bruchteil erhalten. Der Vizegeneraldirektor des Landwirtschaftsministeriums Eytan Jisraeli glaubt nun ein Rezept gefunden zu haben, mit dem er den zu hohen Zwischenhandelsgewinnen entgegentreten kann. Seit einem halben Jahr setzt das Landwirtschaftsministerium im voraus für eine ganze Woche die Preise für Früchte und Gemüse fest und geht davon aus, dass die Zwischenhandelsspanne 25 Prozent — 30 Prozent betragen darf.

Natürlich lässt sich eine solche Stabilisierung nicht ohne staatliche Unterstützung herbeiführen und das Landwirtschaftsministerium, sowie die verschiedenen Produktionsbeiräte tragen gemeinsam bei Gemüse etwa IL 60.000 im Monat und bei Früchten etwa IL 200.000 im Monat als Subventionen bei.

Subventionen sind bei uns im allgemeinen eine umstrittene Angelegenheit, da sie zur Verfälschung des Preisgefüges Anlass geben, aber in diesem Falle sind die Zahlungen angebracht. In einem halben Jahre mussten das Landwirtschaftsministerium und die Produktionsbeiräte knapp eine halbe Million IL ausgeben, aber sie haben laut Eytan Jisraeli damit den Verbrauchern IL 250 Millionen eingespart.

Der statistische Beweis lässt sich leicht erbringen: In der Zeit vom November 1973 bis November 1974 ist der allgemeine Preisindex um 48,4 Prozent gestiegen, dagegen erhöhte sich der gesondert berechnete Index für Früchte und Gemüse nur um 30 Prozent, dabei haben sich noch die Produktionskosten der Landwirte um über 70 Prozent erhöht. Die vom Landwirtschaftsministerium benutzte Methode hat jedoch den Landwirten durch beträchtliche Steigerung der Umsätze eine Entschädigung gegeben, und die Regierung ist mit dem Erfolg dieser Politik zufrieden, weil die Vorgänge bei Früchten und Gemüse auch mässigend auf den allgemeinen Index eingewirkt haben.

Bisher hat das Ministerium in die Verbilligungsaktion vor allem die Supermärkte und Warenhäuser einbezogen, inzwischen haben sich weitere 100 Geschäfte angeschlossen, die die Verbilligung mitmachen und dementsprechend auch an den Subventionen beteiligt werden. Die Abgabe der verbilligten Früchte und Gemüse wirkt natürlich auch auf die offenen Märkte und anderen Geschäfte weiter. Dort gingen die Preise auf Grund der Verbilligung in den Supermärkten und Warenhäusern zurück.

NUR BESTE WARE WIRD GEWUNSCHT

Eytan Jisraeli berichtet über interessante Erfahrungen, die das Ministerium mit dem israelischen Verbraucher gemacht hat. Als die Verbilligungsaktion begann, lieferte man auch Früchte und Gemüse "mittlerer Güte" in die Geschäfte. Aber dies war ein völliger Fehlschlag. Der israelische Konsument will nur erstklassige Produkte haben und heute werden nur Früchte erster Sorte zum Verkauf gestellt.

In einem wichtigen Punkte hat sich ein „Geschmackswandel" in unserer Bevölkerung vollzogen. Auch Gefriergeflügel wird verbilligt abgegeben. Als man damit begann, belief sich der Absatz auf 40 — 50 To. monatlich. Heute werden schon 1000 To. im Monat Gefriergeflügel verkauft. Der Generaldirektor des Landwirtschaftsministeriums führt dies darauf zurück, dass man wirklich erstklassige Ware bietet. Entscheidend dürfte jedoch die Veränderung im Lebensstandard sein. Die Hausfrau will heute weniger ausgeben, und deswegen kauft sie das billigere Gefriergeflügel. Entsprechend ist der Absatz von Gefrierfleisch und von teurem Frischfleisch zurückgegangen.

Jetzt will das Ministerium auch Dörrobst und verschiedene Fruchtsorten, die bisher ausserhalb der Verbilligungsaktion standen, in diesen Rahmen einbeziehen und Eytan Jisraeli ist überzeugt, dass er dem Verbraucher im Jahre IL 500 Millionen einsparen kann.

Die Vertreter der Konsumgenossenschaften und der Warenhäuser, die an einer Besprechung über den ganzen Komplex teilnahmen, waren über die Aktion sehr begeistert. Umsätze bei den verbilligten Gemüse- und Fruchtsorten haben sich beträchtlich gehoben und die Konsumvereine und Warenhäuser wollen sich in Zukunft an den Bemühungen des Landwirtschaftsministeriums beteiligen.

Diamantenindustrie geht mit neuen Hoffnungen in das Jahr 1975

Von unserem Tel Aviver Wirtschaftskorrespondenten

Der Präsident der Tel Aviver Diamantenbörse, Mosche Schnitzer und der Direktor der Vereinigung der Diamantenindustriellen, Chaim Danieli, vertraten die Auffassung, dass die israelische Diamantenindustrie sich trotz der Weltkrise gut behauptet hat und für das Jahr 1975 zusätzliche Chancen erwarten kann.

Nominell ist der Export im Jahre 1974 gegenüber 1973 geringfügig gestiegen, aber in Wirklichkeit handelt es sich um einen Rückgang, da am Jahresende 1973 wegen des Jom Kippur-Krieges die Ausfuhren anormal gering waren. Inzwischen hat die Diamantenindustrie in der ganzen Welt durch die Krise gelitten.

In Belgien wurden sämtliche Schleifereien für einen Monat geschlossen, die indische Diamantenindustrie ist seit Monaten als Konkurrent ausgefallen. Dies hat der israelischen Industrie das Auftreten erleichtert. Im Jahre 1974 hat die Diamantenwirtschaft 700 Arbeiter bei insgesamt 10.000 entlassen müssen. Für die Gesamtwirtschaft ist sie von höchster Bedeutung, da der zusätzliche Wert in der Diamantenindustrie Israel 120 Mio. Dollar eingebracht hat. Israels Industrie konnte sich verhältnismässig gut behaupten, weil die Schleifereien bei Einsetzen der Krise sofort wieder zur Bearbeitung von mittleren und kleinen Steinen übergingen, die billiger sind und eher abgesetzt werden können.

Der Vorsitzende der Diamantenbörse, Schnitzer, verschwieg nicht, dass die Diamantenindustriellen infolge der ungünstigen Entwicklung von 1974 schwere Verluste hinnehmen mussten. Sie glauben jedoch, dass die schlimmste Zeit vorüber ist und dass sie in den kommenden Monaten eine Besserung zu erwarten haben. Das Weihnachtsgeschäft in den Vereinigten Staaten war recht gut und dadurch wird sich der Umsatz in den USA verstärken lassen.

Das Internationale Diamantensyndikat hat der veränderten Lage Rechnung getragen, indem es die Lieferung von Rohmaterial erheblich verringert hat. Durch eine globale Steuerung des Angebotes soll die Preisgestaltung für Diamanten in der Welt erheblich verbessert werden.

Sowohl Mosche Schnitzer, als auch Chaim Danieli äusserten die Hoffnung, dass durch die Gewährung erhöhter Exportprämien die Ausfuhr wieder rentabel werden wird. Beide wiesen auf die grosse wirtschaftliche Bedeutung der Diamantenindustrie in unserer Zeit hin. In den Jahren 1973—74 haben sich die Produktionskosten der Industrie um 70 Prozent erhöht, im Jahre 1974 allein um 40 Prozent. Bis 1974 hatte Israel einen grossen Vorteil gegenüber Belgien, weil die Arbeitslöhne in Israel geringer waren. Im letzten Jahre hat sich jedoch das Verhältnis zu ungunsten Israels durch die Teurungszulage und sonstigen Steigerungen in der Industrie geändert.

Im letzten Jahre waren die Vereinigten Staaten mit 138 Millionen Dollar der wichtigste Abnehmer geschliffener Diamanten aus Israel, gegenüber 1973 war der Export noch etwas angestiegen, an zweiter Stelle kam Hongkong mit 85 Millionen Dollar (im Jahre vorher 71 Millionen Dollar). Dagegen wies Japan einen radikalen Rückgang auf (nur 49 Millionen Dollar, statt 65 Millionen Dollar). Auch die Exporte nach dem meisten Ländern des europäischen Kontinents waren rückläufig gewesen.

KLEINER SPIEGEL

Die Israel-Werft in Haifa, die sich als erfolgreiches Unternehmen erwiesen hat, soll mit einer Investition von IL 25 Millionen erweitert werden. Die Werft verfügt heute über grosse Aufträge aus dem In- und Auslande, und dieser Umstand gibt den Entwicklungsplänen verstärkte Berechtigung. Die Direktion will 400 Arbeiter für das Unternehmen einstellen, um die grossen Aufträge ausführen zu können. Im letzten Jahre erzielte die Werft einen Umsatz von IL 80 Millionen und konnte einen Reingewinn von IL zwei Millionen verzeichnen.

*

Das Metallwerk "Simat", das zum Koorkonzern gehört, hat die Defizite der vergangenen Jahre überwinden können. Der Betrieb hat heute grosse Aufträge für das Sicherheitsministerium zu bewältigen und dürfte bald Gewinne erbringen. Das Unternehmen beschäftigt sich insbesondere mit der Herstellung von Teilen für Motore (besonders Köpfe). Die von "Simat" produzierten Teile sind sehr gesucht, und ab 1976 wird „Simat" auch Zum Export übergehen.

*

Gemäss den Plänen der Elektrizitätsgesellschaft sollen bis 1981 vier neue Kraftstationen gebaut werden, die auf Kohle basieren. Die neuen Elektrizitätswerke werden mit Anlagen ausgestattet, die auch den Uebergang zur Benützung flüssiger Energiequellen (Erdöl) möglich machen.

*

Auch nach der Abwertung und nach dem Rückgang der Preise für Wohnungen kostet eine Luxuswohnung mit allen modernen Einrichtungen in Tel Aviv nicht weniger als IL 600.000. Wohnungen dieser Art werden vor allem Ausländern durch die Gesellschaft "Isralom" angeboten. Diese hat seit der Abwertung monatlich für 1,25 Millionen Dollar Luxuswohnungen an Ausländer verkauft, während sich der Monatsumsatz vor der Abwertung nur auf 700.000 Dollar belaufen hat. Eine Zeitlang hatte man die Verkäufe solcher Wohnungen an Ausländer als gefährlichen "Inflationsimpuls" bezeichnet. Heute wird jedoch der Verkauf als "positives Übel" hingenommen, da er dem Lande viel Devisen einbringt.

*

Der Industriellenverband setzt seine Propaganda-Aktion für die Steigerung der Produktionsleistung tagtäglich fort. Bisher haben diese Bemühungen noch keinen sehr wesentlichen Erfolge erzielt. Bei einer Beratung in Haifa erklärten die Vertreter der Arbeiter, dass die Steigerung der Leistung nicht allein vom guten oder schlechten Willen der Arbeiter abhänge. In den israelischen Betriebe fehlen einfach die notwendigen Maschinen und Anlagen, die zur Erhöhung der Leistung beitragen könnten.

*

Israel beteiligt sich im Monat Februar an zwei wichtigen deutschen Messen. Die Fabrikanten der Spielzeugindustrie sind auf der internationalen Spielzeugmesse in Nürnberg vertreten. In der zweiten Hälfte des Monats nehmen 22 Hersteller von Juwelen und Schmuckwaren an der grossen Messe in Frankfurt a. M. teil. Israelische Juwelen haben sich auf dieser Messe schon einen festen Platz gesichert und die Hersteller glauben, dass sie trotz der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse in der Welt bei der Messe Erfolge erzielen können.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

AUSLANDSVERSCHULDUNG:

Die Auslandsverschuldung Israels belief sich Ende September auf 5,6 Milliarden Dollar, davon entfielen auf reine Regierungsschuld allein 2,2 Milliarden Dollar. Während des Monats September hatten sich die gesamten Schulden um über 39 Millionen Dollar erhöht.

AUSLANDSINVESTITIONEN:

Die Auslandsinvestitionen Privater haben nach Untersuchungen der Zentralgesellschaft des Arbeitersektors (Chewrat Owdim) bei der Wirtschaftsentwicklung nur eine geringe Rolle gespielt. Sie haben beim ganzen Kapitalimport seit Staatsgründung nicht mehr als 6,9 Prozent erreicht. In den letzten Monaten sind nach der Auskunft von führenden Industriellen, die mit Auslandskreisen in Verbindung stehen, die Investitionen Privater aus dem Auslande auf ein Minimum zurückgegangen.

ENTSCHAEDIGUNGSDEVISEN:

Ende September standen den Banken Israels und der Bank Israel auf den PAZAK-Konten über 783 Millionen Dollar zur Verfügung, auf den TAMAM-Konten (die in beschränktem Umfange für Ausgaben im Auslande verwendet werden können) waren über 454 Millionen Dollar eingezahlt.

FREIE KONTEN:

Auf den freien Devisenkonten, die Devisenausländern oder temporären Israeleinwohnern zur Verfügung stehen, befanden sich Ende September Einzahlungen in Höhe von etwas über einer Milliarde Dollar.

ARBEITSKRAEFTE:

Nicht nur die Arbeitsämter, sondern auch Industriekreise geben optimistische Berichte über die Möglichkeit der Aufnahme von Arbeitern in den Industrien Metall, Elektrotechnik und Elektronik. Diese Branchen können ohne Schwierigkeiten noch weitere 8000 Arbeiter absorbieren. Der Wert der Produktion der erwähnten Zweige belief sich 1974 auf IL acht Milliarden, die Ausfuhr auf 200 Millionen Dollar.

ARABISCHE ARBEITER:

In Israel sind heute insgesamt 110.000 arabische Arbeiter in der Wirtschaft tätig (einschliesslich Ostjerusalem). Etwa 30.000 sind in der Bauwirtschaft tätig, an zweiter Stelle steht die Landwirtschaft mit 16.000 Beschäftigten. Diese Angaben beziehen sich auf die israelischen Araber, zu denen die Beschäftigten aus den besetzten Gebieten hinzukommen.

LANDWIRTSCHAFT:

Die Getreideernte im Westufergebiet hat sich in den letzten sechs Jahren verdreifacht und erreichte in der letzten Saison 50.000 To. Dank dem Einsatz moderner landwirtschaftlicher Methoden und der Hilfe von Experten des Landwirtschaftsministeriums konnte der Ertrag pro Dunam wesentlich gesteigert werden.

AGRAREXPORT:

Die landwirtschaftliche Exportgesellschaft Agrexco erzielt in dieser Saison besondere Erfolge mit Avocados. Bis Ende Dezember wurden 6500 To. Avocado ins Ausland geschickt, im Vergleich zu 4400 bis Ende 1973. Die Hauptabnehmer sind Frankreich, England, Deutschland und Skandinavien. B's zum Schluss der Saison hofft die Gesellschaft, fast 15.000 To. Avocado exportieren zu können.

STROMVERBRAUCH:

Seit der Abwertung ist ein drastischer Rückgang im Hausverbrauch an elektrischem Strom zu verzeichnen. Insgesamt ist der Konsum um 16 Prozent gefallen. Unmittelbar nach der Abwertung gab es ein Absinken von 4,2 Prozent und im Dezember war der Absatz der Elektrizitätsgesellschaft weiterhin rückläufig.

NAHRUNGSMITTELINDUSTRIE:

Die Fruchtsaftfabriken und Konservenfabriken haben im Jahre 1974 10 Prozent weniger Zitrusfrüchte zur Verarbeitung erhalten als 1973. Der Anteil des unmittelbaren Verbrauchs frischer Früchte durch die Konsumenten ist im letzten Jahre fast unverändert geblieben.

BANKWESEN:

Die Bilanzsumme der Bank Leumi Investment erreicht für das abgelaufene Geschäftsjahr IL 2,25 Milliarden. Die Gewinne haben sich um 83,3 Prozent erhöht.

EINZELHANDEL:

Die Warenhäuser des Maschbir Lazarchan standen 1974 im Zeichen einer grossen Umsatzsteigerung. Auch im Dezember hatte sich der Umsatz um 60 Prozent erhöht. Für das ganze Jahr 1974 gibt die Warenhausgruppe ihren Umsatz mit IL 157 Millionen an, gegenüber 99 Millionen IL im Jahre vorher. In nächster Zeit wird Maschbir Lazarchan neue Warenhäuser in Eilat und Kirjat Schmona eröffnen.

Inflation und Energiekrise auch in den arabischen Laendern

— Die grosse Inflationswelle, zu deren gigantischen Ausmassen in vielen Staaten die Energiekrise der letzten beiden Jahre das Ihre beigetragen hat, beginnt sich Anfang 1975 selbst bei denjenigen bemerkbar zu machen, die bisher mit ihren rasch gestiegenen Öleinnahmen auf der Sonnenseite der ganzen Entwicklung gesessen hatten: den Arabern. Sie müssen auch einmal feststellen, dass sie nicht einfach weiter kassieren können, ohne selbst bei allen vom Erdöl abhängigen Produkten, auf deren Import sie hochgradig angewiesen sind, zur Kasse gebeten zu werden.

Von den steigenden Benzin- und Heizölpreisen werden aber auch diejenigen arabischen Staaten sehr stark betroffen, die über keine eigenen Ölquellen verfügen. Ein Symptom dieses Unbehagens über die in ihr eigenes Fleisch schneidenden Auswirkungen der bis zum Sommer 1974 noch so gepriesenen "Erdölwaffe" war das Drängen Saudi-Arabiens auf eine Senkung der überhöhten Ölpreise. Diese vernünftige Initiative wird jedoch von den meisten radikaleren Mitgliedern der Organisation arabischer erdölexportierender Staaten (Oapec) in ihren wirtschaftlichen Verflechtungen und Zusammenhängen noch immer nicht durchschaut und daher aus reinen Macht- und Prestigegründen zurückgestellt. Kuwait will lieber die Produktion senken, um nur die Preise hoch halten zu können.

Für die praktisch nur vom Erdöl lebenden Wüstenstaaten — zum Beispiel **Lybien**, **Saudi-Arabien** oder die **Golfemirate** — nur **Dubai** hat in seinem florierenden **Goldhandel** einen ausgleichenden Zweitwirtschaftszweig —, die den gesamten Bedarf an Konsumgütern, Baumaterialien, Maschinen und Düngemitteln zur Entwicklung der Landwirtschaft sowie an Papier Glas und Plastikstoffen von den Erdölbeziehern einführen müssen, denen sie selbt mit den Ölpreisen gewaltig erhöhte Herstellungskosten verursacht haben, wird die Differenz zwischen den Gewinnen aus dem Erdöl und den in noch schnellerem Rhythmus steigenden Importkosten von Monat zu Monat geringer. Länder mit grossem Erdölreichtum, aber mit geringer Bevölkerung und kleiner Fläche, wie vor allem der Idealfall **Kuwait**, kommen etwas besser weg. **Ägypten** hingegen, dessen bescheidenen 15 Mio. Jahrestonnen Petrolförderungen eine fast 40 Mio. starke Bevölkerung und seit dem Krieg von 1973 die Einfuhrbedürfnisse für den Wiederaufbau in der Suezkanalzone gegenüberstehen, führt mit einer nahezu 50prozentigen **Inflationsrate** für 1974 die "Rangliste" der arabischen Länder an. Diese Tendenz wird noch dadurch beschleunigt, dass die meisten Araberstaaten ihren Importbedarf aus Ländern mit starken Währungen oder gar mit steigenden Kursen — unter anderen **BR Deutschland**, **Schweiz**, **Japan** und neuestens wieder die **Vereinigten Staaten** — decken.

In Ägypten hat sich die galoppierende Geldentwertung bei praktisch eingefrorenen Löhnen und mit der Regierung gleichgeschalteten Gewerkschaften sogar in einem statistisch belegten Rückgang der Eheschliessungen und Familiengründungen seit dem letzten Krieg niedergeschlagen. Die führende Tageszeitung "al-Ahram" brachte nach Aufhebung der Pressezensur die Karikatur von einem "Ausverkauf der Bräutigame": Mutter und Tochter stehen vor einem Schaufenster, in dem Freier aller Berufe mit angeschriebenem Monatseinkommen aufgereiht sind! Lediglich der Lebensmittelhändler ist mit seinem Verdienst imstande, eine Frau und Kinder zu ernähren. Ingenieure und Lehrer, Beamte und Angestellte haben bei diese Geldentwertung keinerlei Heiratschancen mehr — und das im Land der einstigen polygamen Paschaherrlichkeiten!

Darüber hinaus haben die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Nilstaat, das Fehlen von Lebensmitteln und die Verkehrsmisere zum Ausbruch der Arbeiterunruhen geführt. Diese konnten nur mit Mühe unterdrückt werden und zeigten welcher Zündstoff sich im Nilstaat angehäuft hat.

Vom Ölsegen weitab liegende Länder, zum Beispiel Marokko, haben seit 1973 Tarife für Normal- und Superbenzin, Diesel- und Motorenöl, die in Europa einen Aufstand der Automobilisten hervorrufen würden. Selbst die Verstaatlichung der internationalen Vertriebskonzerne hat sich als Schlag ins Wasser erwiesen. Die grossen arabischen "Zauberer", die mit ihrer "Erdölwaffe" den militärisch erneut nicht möglichen grossen Schlag gegen Israel führen wollten, haben sich doch nur als "Zauberlehrlinge" entpuppt, die heute von den durch sie gerufenen Quälgeistern der Weltinflation hart bedrängt werden.

LITERATUR UND KUNST

Kishon-Premiere in Europa:

Geteilte Aufnahme fuer Romeos Ehekrisen

Das neue Kishon-Stueck „O ho Julia", in Europa „Es war die Lerche" betitelt, wurde von der europaeischen Theaterkritik mit Vorbehalten aufgenommen. Wir bringen anbei Auszuege aus der „NZZ" und der „Welt":

„Es war die Lerche"

L.W. „Wie muss Ihrer Ansicht nach ein Theaterstueck sein, damit die Theaterkasse wieder stimmt?" fragte die Redaktion der „Femina" den beruehmten Bestsellerautor Ephraim Kishon aus Israel. Hier seine Antwort: „Einfach, unkompliziert."

Sein heiteres Trauerspiel: „Es war die Lerche" ist nach diesem handfesten Rezept gezimmert. Bei Kishons stetem Augenzwinkern mit dem Banausen in einem



Erfolgsschriftsteller EPHRAIM KISCHON: *Als Dramatiker umstritten*

jeden von uns wird wirklich niemandes Geist ueberfordert. Der Autor, der sich selbst seiner Geschaeftstuechtigkeit zu ruehmen weiss, rechnet mit der Wirkungskraft von Schwank, Spass und kalauerndem Witz, und so wird das Schauspielhaus mit der deutschen Erstauffuehrung unter der Regie des Autors die Kassaerfolge der Saison mitnichten gefaehrden. Hoehere Ansprueche muessen hinter diesem Fakt offensichtlich zurueckstehen.

Zu Kishons inspirierendem Einfall: Romeo und Julia werden dem Grabe entrissen, welches Shakespeare ihnen einst bereitet hat; der moderne Autor laesst sie auferstehen, manoevriert die beiden in den Hafen der Ehe hinein, wo sich angeblich schon nach der Hochzeitsnacht die Wogen der Leidenschaft geglaettet haben, das Gebrodel von Widerwillen und Hass aber — nach langen drei Ehejahrzehnten — giftige Blasen wirft. Was Wunder, da der Romeo von Kishons Gnaden ein impotenter „Vollkretin", die Julia eine frigide und fueglich boes keifende Gattin ist, die Schwiegermama Capulet aber auf jenen Geldsaecken sitzt, die dieses oede Eheleben mit Talmiglanz uebergolden koennten.

Kishon tut sich etwas darauf zugute, dass sein Einfall den toten Shakespeare stark beunruhigt; dass der Dichter sich nicht nur im Grab umdreht, sondern keine Muehe scheut, persoenlich auf der Buehne zu erscheinen, um Herrn und Frau Montague zur Raison, das heisst: wieder zurueck ins Grab zu bringen.

Aus dem Gefaelle zwischen Shakespeares gehobener Sprache, zwischen authentischen Shakespeare-Zitaten und dem modernen *Alltagsgequassel des Ehepaars*, dem Slang ihrer aufsaessigen Tochter Lucretia, genannt Luki, haben sich die komischen Effekte zu ergeben. Dem Gelaechter des Publikums nach zu schliessen, scheint diese Rechnung mueheios aufzugehen. Offenbar erschuettert es manches Zwerchfell, wenn ein kaffeeschluerfender und kauender Romeo die Verse aus seiner ersten Liebeszeit zwischen Rettichbissen hervorquetscht, indessen die Gattin ungeruehrt in den Zaehnen stochert!

In der Wahl der Mittel ist Kishon nicht heikel: Da gibt es fuer jeden Geschmack etwas, auch fuer den schlechten. Seine satirischen Seitenhiebe auf die Erforschung von Shakespeares Identitaet, auf die Interpretation von dessen Werken sind geistreich; manche parodierende Situationen und Dialogpointen amuesieren, auch das Spiel mit offenen Karten: das Aufdecken dramaturgischer Kniffe, die Entzauberung der Theaterillusion. Aber all das muss teuer erkauft werden. Es werden einem die aufdringlichsten Gags nicht geschenkt und auch nicht banalste Witzigkeit, die fuer einen Studentenulk nach einem Bierfest noch hinreichen mag: die Einfaelle werden zudem zu Tode gehetzt. Das Terrain der Bloedelei ist endgueltig erreicht, wenn etwa Shakespeare, von der „Muse ungekuesst" Kalauer kreiert, bevor er mit Luki „ausflippt", oder — noch geschmackloser — wenn einer Waermeflasche, die als Julias Rivalin und Romeos Ersatz-Geliebte zu figurieren hat, in einem Song gehuldigt wird... Die deutschen Texte der verschiedenen Songs hat Werner Wollenberger zu verantworten; man ist sich sonst vom Kabarettautor Wollenberger weit Besseres gewoehnt als „Eins, zwei, drei und *vier / liebste Amme tanz mit mir...*" und aehnliches. Dafuer ist die musikalische Einstudierung und Begleitung (George Gruntz/Andre Bauer) tadellos.

Die Schauspieler duerfen mit Kishon zufrieden sein, denn sie profitieren vom spassigen Arrangement, ein und denselben Darsteller den Romeo und den Pater Lorenzo, ein und dieselbe Darstellerin die Julia, deren minderjaehrige Tochter Lucretia und Julias ehemalige Amme spielen zu lassen.

In bester Spiellaune schluepfen Helmut Lohner und Christiane Hoerbiger von einer Rolle in die andere. Sie wettern und zetern, Verve und Temperament gegenseitig steigernd, flinkzüngig als verfeindetes Ehepaar. Kishons Regie, stets auf drastische Effekte bedacht, haelt sie munter in Trab, laesst auch der Lust nach Outrierung die Zuegel schiessen.

Joseph Carl hat den Buehnenraum fuer Kishons Stueck geschaffen. Seine Ausstattung ironisiert in lustig verspielter Weise die Historie: Im zerbroeckelnden Renaissancegemaeuer mit Durchblick auf das Dorfidyll einer durchsonnten italienischen Landschaft hat sich der Alltag eingenistet: mit Herd, Tisch und Bett, kraehenden Haehnen, Zwiebelkraenzen und bunten, baumelnden Fetzen an der Waescheleine. Darueber schweben etwas verloren Liebesputten, verbunden durch ein verblichenes Rosaband...

Die punktuelle Vergnueglichkeit des Theaterabends kam der Silvesterlaune des Publikums entgegen, dessen herzlicher Beifall ein paar schuechterne Pfiffe und Buhrufe unter sich begrub.

(NZZ)

SHAKESPEARE ENTSTEIGT DEM GRABE

CURT RIESS schreibt in der „Welt":

Die Erwartungen waren hochgespannt: Ein Stueck von Ephraim Kishon, dessen Feuilletons in Buchform in den letzten Jahren eine Weltauflage von ueber zwoelf Millionen erzielten, ein Stueck, das seit seiner Urauffuehrung vor einem Jahr in Tel Avivs Habima-Theater stets ausverkauft ist. Die Zuericher Inszenierung war nicht nur die *deutschsprachige*, sondern auch die europaeische Erstauffuehrung.

Was kam heraus? Ein Schwank mit allem erlaubten und unerlaubten Klamauk angereichert, aber leider nur gelegentlich komisch. Der deutsche Titel „Es war die Lerche" — im Hebraeischen heisst das Stueck „O! O! Julia" — deutet schon darauf hin, dass sich die beruehmte Liebesnacht Romeos mit Julia eben doch ein bisschen zu lange hinzog. Die beiden „mussten" heiraten, nachdem Julia damals, in der Grabesgruft, gerade noch rechtzeitig aus ihrem Scheintod erwacht war, um Romeo an seinem Selbstmord zu hindern.



Ephraim Kishon: „Es war die Lerche." Szenenbild aus der Inszenierung des Autors im Schauspielhaus Zuerich mit Christiane Hörbiger und Helmut Lohner.

Wenn das Stueck beginnt, sind Romeo und Julia schon dreissig Jahre verheiratet.

Nicht umwerfend diese Grundidee. Allenfalls ein Sketch fuer das Kabarett oder ein Studenten-Ulk, der dadurch *nicht* besser wird, dass Shakespeares Geist, alarmiert von der Situation der einst sich so weltberuehmt Liebenden, dem Grab entsteigt, mitspielt und salbungsvolle Jamben zum besten gibt und dass die Personen dauernd auf das urspruengliche Stueck Bezug nehmen respektive sich selbst zitieren und mit dem Publikum flirten. Romantische Ironie nannte man das vor 150 Jahren; hier aber ist kaum etwas von Ironie zu merken. Der Pater, der Romeo und Julia einst traute, ist jetzt senil geworden, verwechselt Romeo dauernd mit Hamlet oder Othello, und Julias einstige Amme flirtet mit Romeo und „entlarvt" ihren Schuetzling als „luesterndes Maedchen", das schon „vor Romeo" viele Verhaeltnisse hatte. Nun ja.

Voellig unerfindlich, warum in Zuerich die Darstellerin der Julia auch die Amme und noch dazu Julias Tochter, Romeo auch den alten Pater spielen muss, warum also statt fuenf Darstellern nur drei in Funktion treten. Sie muessen sich dauernd hinter der Szene umkleiden und neckisch darauf hinweisen, dass die jeweils nicht auftretenden Figuren — weil die Darsteller ja gerade eine andere Figur spielen — nicht auftreten koennen. Darueber mag man im Kabarett lachen oder vor fuenfzig Jahren gelacht haben. Vielleicht auch ueber das hemmungslose Chargieren, das unter dem Vorwand des Charakterisierens der Figuren ausbricht und die Sache etwa auf das Niveau von „Charly's Tante" herabdrueckt, ohne freilich annaehernd so lustig zu sein.

Sicher war das Desaster in erster Linie die Schuld des Autors, der auch Regie fuehrte und — wie man hoert — unter haeufigem Hinweis darauf, dass er, Kishon, schliesslich „ein Koenig des Humors" sei, alle Verbesserungsvorschlaege der Schauspieler abwies. Die sonst so vorzueglichen Akteure Christiane Hoerbiger und Helmut Lohner standen auf verlorenem Posten. Auch die neuen Chansons von Werner Wollenberger blieben matt. Am besten kam noch die eigentlich unergiebigste Rolle des Stuecks heraus, der Shakespeare von Peter Ehrlich, der sich staendig selbst zitiert, besonders, wenn die Zitate von Schlegel-Tieck stammen, weniger, wenn es sich um die Uebersetzung von Friedrich Torberg handelt, dem diesmal wenig einfiel.

Das Publikum lachte gern und viel. Nun ja: Silvester. Es wurde freilich auch gepfiffen und gebuht — was an diesem Abend, an dem die Zuercher wild entschlossen sind, sich zu amuesieren und nichts als sich zu amuesieren, verblueffte. Aber die Missfallensaeusserungen waren nur zu berechtigt.

Für Sie gelesen:

DATENBANK ZU HAUSE

Lexika und Nachschlagewerke unentbehrlicher denn je

Wissend und gebildet ist heutzutage jeder, der genau weiss, wo er seine Wissens- und Bildungsluecken prompt und zuverlaessig auszufuellen vermag. Die „Datenbank zu Hause", eine entsprechende Auswahl von Enzyklopaedien, Lexika und Nachschlagewerken, ist heute kein Problem mehr. Alle Ansprueche, von der umfassenden vielbaendigen Enzyklopaedie bis zum preiswerten Einzelband, werden von einem grossindustrielle Ausmasse annehmenden Verlagswesen erfuellt.

Soeben hat der Brockhaus Verlag in Wiesbaden termingerecht den 20. Band der Brockhaus-Enzyklopaedie ausgeliefert und damit das erste umfassende deutschsprachige Nachschlagwerk seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vollendet. „Der Brockhaus" war bereits dem Opa ein Begriff und er bleibt es auch dem Enkel mit den erhoehten Anspruechen, nicht weniger als 1300 Wissenschaftler und Sachkenner verschiedenster Gebiete, mehr als 40 Redakteure haben mitgewirkt. Praezise Information, ein gut lesbares Schriftbild, eine treffliche Bildauswahl, umfassende Literaturangaben — dies ist nur ein Teil dessen, was dieses traditionsreiche Werk zu bieten hat. Demnaechst sollen noch Ergaenzungsbaende folgen und so die „Datenbank" des Zeitgenossen *vervollstaendigen.*

Wer nicht das Geld oder den Raum, vielleicht auch nicht das Beduerfnis hat fuer ein derart umfangreiches und entsprechend kostspieliges Werk, muss auf Information nicht verzichten. Es fehlt nicht an Volkslexika, die fuer billiges Geld — dank Grossauflagen — Wissen und Zusammenhaenge vermitteln. Ein Beispiel dafuer ist „Herders Neues Volkslexikon" aus dem Freiburger Herder-Verlag mit nicht weniger als 50.000 Stichwoertern, 3000 Abbildungen im Text und 500 neuartigen Uebersichten zur Schnellinformation. Gegenueber frueheren Ausgaben dieses hunderttausendfach bewaehrten Buches wurde die optische Information durch zusaetzliches Bildmaterial vermehrt, es kamen informative Uebersichten und Vergleichstabellen hinzu und natuerlich wurde der Text auf den neuesten Stand gebracht.

Der mit Informationen ueberfuetterte Zeitungsleser, der laengst nicht mehr alles Wichtige im Gedaechtnis zu speichern vermag und doch mal das eine oder andere wissen moechte, kann sich weder auf ein wohlgeordnetes Ausschnitt-Archiv von Zeitungsredaktionen noch auf aehnliche Hilfsmittel stuetzen. Diesem Misstand abzuhelfen ist „Meyers Grosses Jahreslexikon 1974", herausgegeben von der Fachredaktion des Bibliographischen Instituts in Mannheim, ehrlich bemueht. Es dokumentiert natuerlich die Ereignisse des Jahres 1973, denn schneller ist ein zuverlaessiges Nachschlagewerk eben nicht auf den Markt zu bringen.

Auf eine tabellarische Chronik folgen ein die wichtigsten politischen Ereignisse des Jahres im Zusammenhang darstellender Uebersichtsartikel und dann die tausend Stichwoerter des alphabetisch gegliederten Lexikonteils, *in dem die nahoestlichen Geschehnisse* eine wichtige Rolle spielen. Eingeschoben sind Artikel ueber laengerfristige Entwicklungen auf den Gebieten Wissenschaft und Kunst, Tabellen ueber die Staaten der Erde, die Weltwaehrungen, die Weltraumfahrt und die im Berichtsjahr verstorbenen prominenten Persoenlichkeiten.

Das Angebot an Informationen ueber „Erde und Weltall" vermehrt ein in der Reihe „Daten + Fakten zum Nachschlagen" erschienener gleichnamiger Ba[nd] des Guetersloher Bertelsma[nn] Lexikon-Verlags. Der allgem[ei]nen Einfuehrung in die Wisse[n]schaften, die sich mit Erde u[nd] All befassen, folgt ein umfa[ng]reicher Tabellenteil mit all[en] wissenswerten Daten und Fakt[en] ueber Laender, Erdteile, Mee[re] und Planeten. Tabellen, Zeic[h]nungen und Fotos in Farbe u[nd] Schwarz-Weiss ergaenzen den i[n]formativen Wert. Die Handlic[h]keit wird erhoeht durch ein 1800 Fachbegriffe erlaeuternd[en] Lexikonteil und ein 2500 Stic[h]woerter enthaltendes Regist[er] *zum Tabellenteil.*

Der beruehmte Buechma[nn] stand im Dienste des buerger[li]chen Bildungsideals. Gebh[ard] Hellwig hat an Stelle ueb[er]fluessigen Klassikerballastes [in] seiner neuen Sammlung „Zit[ate] und Sprichwoerter von A bis Z", erschienen im Bertelsmann-Le[xi]konverlag in Guetersloh, au[ch] Sprichwoerter und Redensart[en] aufgenommen und damit ein [...] bendiges Werk mit rund 15.0[00] Aeusserungen beruehmter u[nd] weniger bekannter Menschen g[e]schaffen. Sein zusaetzlich sind [...] Verzeichnisse gebraeuchlicher [la]teinischer, altgriechischer, eng[li]scher, franzoesischer und itali[e]nischer Zitate und Redensarte[n] mit fundierten Erklaerungen u[nd] Quellenangaben.

Humoristisch-satirische G[ei]*stesblitze des 20. Jahrhu[n]*derts mit ueber 10.000 Zitat[en] von 1300 Autoren, nach 40[...] Stichwoertern alphabetisch g[e]ordnet, das ist das Ergebnis d[er] zehnjaehrigen Sammeltaetigk[eit] von Markus M. Ronner in de[m] Buch „Die treffende Point[e]" (Ott Verlag, Thun). Eine Poin[te] wird kuenftighin wohl nic[ht] mehr das sein, was einem i[m] richtigen Moment nicht einfael[lt], sondern das, was man bei Ro[n]ner in Blitzesschnelle nachschl[a]gen kann.

ZEEV BAR[T]

Familie trotz allem Mittelpunkt

Jutta Menschik/Evelyn Leopold: Gretchens rote Schwestern. Frauen in der DDR. Fischer - Taschenbuch - Verlag Frankfurt/M. 1974, 208 Seiten. 5.80 DM.

Immer wieder verweisen die kommunistischen Staaten vor allem des europaeischen Ostens stolz auf den grossen Prozentsatz der Frauen unter den Erwerbstaetigen. Gerade jetzt, im „Jahr der Frau", geht eine wahre Propagandalawine ueber die Bewohner dort und ueber die interessierten Stellen im Westen nieder, in der die „grossen Erfolge" der sozialistischen Staaten geschildert werden.

Allein schon aus diesem Grund ist das Buch der beiden westdeutschen Autorinnen wertvoll, denn es stellt die zweifellos erzielten Teil-Erfolge in der Emanzipation der Frau in der kommunistischen DDR auf den Boden der realen Tatsachen. Fuer den Leser und vor allem wohl die Leserin im Westen ergibt sich eine Fuelle zum Teil trockenen statistischen Materials, aber auch von informativen Zusammenfassungen, die es in ihrer Gesamtheit erlauben, sich ein besseres Bild vom Leben der Frau in der DDR, und damit in allen osteuropaeischen Staaten zu machen.

Die Leserin in Israel sieht sich mit der erfreulichen Tatsache konfrontiert, dass sie aus dem Studium des Buches, das immer wieder Vergleiche vor allem [mit] der Bundesrepublik anstellt, e[nt]nehmen kann, dass die israe[li]sche Frau von zahlreichen posi[ti]ven Errungenschaften beider g[e]sellschaftlichen Systeme pro[fi]tiert (ohne allerdings grundsaet[z]lich in ihrer eigenen Emanzip[a]tion weiter zu sein als die Fra[u]en in anderen Staaten).

Trotz zahlreicher Entlastung[s]moeglichkeiten fuer die beruf[s]taetige Frau in der DDR ste[llen] fuer die Leserinnen und die A[u]torinnen dieses Taschenbuch[es] fest, dass nach wie vor die F[a]milie und die mit dieser verbu[n]denen Taetigkeiten im Mitte[l]punkt des gesellschaftlichen L[e]bens und des Arbeitsablaufes d[er] Frau in einem kommunistische[n] Staat sind. Immer noch kann v[on] partnerschaftlichen Arbeitsteilu[n]gen der beiden Eheleute in B[e]ruf und Familie auch in den s[o]zialistischen Staaten nicht d[ie] Rede sein.

Die Aufgabenbestimmung d[er] Frau ist immer noch derjenige[n] des Mannes untergeordnet, d[as] heisst, die Frau ist so etwas w[ie] eine Lueckenbuesserin. Wenn diese Luecken zulassen, dass d[ie] Frau noch einen vollwertige[n] Beruf ausueben kann; so tr[itt] dieser Beruf nicht anstelle d[es] Hauptberufes Hausfrau, sonde[rn] die Frau hat sich dann einfac[h] mit zwei Hauptberufen herur[n]zuschlagen.

Dass demnach von ein[er] Gleichberechtigung der Frau i[n] den kommunistischen Staate[n] keine Rede sein kann, leucht[et] der unvoreingenommenen Les[e]rin sofort ein. Die Tatsache d[er] keineswegs vollzogenen Emanz[i]pation der Frau im europae[i]schen Osten mag zwar den pol[i]tischen Gegner erfreuen, dier[t] aber der Frau im Westen un[d] damit in Israel nur als schwa[]cher Trost fuer die eigene unb[e]friedigende Situation.

A.-G. LANDSMAN[N]

Kurz notiert

● Fuer sein Buch ueber den Maler Jakob Steinhardt — den Menschen und sein Werk — hat unlaengst der Schriftsteller Israel Cohen den Bialik-Preis fuer Schoene Literatur erhalten, der zum 42. Mal verteilt wurde. Die beiden anderen Preistraeger waren Chaim Guri und Jehuda Komlosch (letzterer fuer „Die Bibel im Lichte der Uebersetzung").

● Alexander Solschenizyn hat in Paris vor Journalisten erklaert, er wolle sich jetzt mit der Geschichte der russischen Emigration um die Jahrhundertwende auseinandersetzen. „Ich habe meine Arbeiten", sagte der Schriftsteller, „ueber die Welt der Konzentrationslager beendet; jetzt kehre ich zur Geschichte zurueck."

Zum Zweck seiner Reise nach Frankreich sagte Solschenizyn, er habe versucht, moeglichst viele Emigranten aus der Zeit des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in Frankreich zu treffen. Ausserdem habe er sich bemueht, Filme aus dieser Zeit zu finden. Dies sei ihm jedoch nicht gelungen. Er kuendigte das Erscheinen eines Kollektivwerks an, das unter dem Titel „Stimmen unter den Truemmern" von dem Verlagshaus „Seuil" verlegt wird. Aus diesem Werk von sieben Autoren koenne die Oeffentlichkeit einen exakten Eindruck ueber das Leben der Intellektuellen in der UdSSR erhalten.

● Der sowjetische Literaturwissenschaftler Alexander Dymschitz ist im Alter von 64 Jahren in Moskau gestorben. Er war stellvertretender Leiter des Instituts fuer Weltliteratur „Maxim Gorki" der sowjetischen Akademie der Wissenschaften und Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Woprosy Literatury".

● Albert Speer, dessen „Erinnerungen" allein in den USA mehr als anderthalb Millionen Mal verkauft wurden, bereitet fuer kommenden Herbst im Propylaeen Verlag die Herausgabe seiner „Spandauer Tagebuecher" vor.

● Das Beispiel des Muenchner Olympiastadions macht nun auch in Verona Schule. Die Besucher der Opernauffuehrungen in der roemischen Arena sollen nun ein Plastikdach zum Schutz gegen allfaellige Regenguesse erhalten. Die Stadtverwaltung hat den Auftrag bereits an eine westdeutsche Firma erteilt.

● Auf dem gleichnamigen Film und der Operette „Der verlorene Walzer" basiert die neue Volksopern-Operette „Zwei Herzen im 3/4-Takt" von Robert Stolz, mit dem in Wien dessen bevorstehender 95. Geburtstag gefeiert werden soll. Als Premierentermin wird vorlaeufig der 19. Maerz erwogen, doch koennte ein projektiertes, aber noch nicht endgueltig fixiertes Gastspiel des Volksopernensembles mit der „Fledermaus" in Den Haag eine Verschiebung in die letzte Maerzwoche notwendig machen.

SIMONE DE BEAUVOIR — Preistraegerin von Jerusalem

Sie ist eine jener Frauen, die für ihr Jahrhundert mitbestimmend sind. Ihr Name wurde durch eine Reihe grosser Romane, aber auch durch ihre Verbindung mit Jean-Paul Sartre und der philosophischen Richtung des Existentialismus weltberuehmt. Der Motor ihres Lebens duerfte in erster Linie die Suche nach sozialer Gerechtigkeit gewesen sein; und so hat sie sich auch immer fuer die sozial Schwachen — nicht nur die Arbeiter, sondern vor allem Frauen und alte Leute — eingesetzt. Simone de Beauvoirs Groesse und Staerke liegt in erster Linie in ihrer Faehigkeit zur intellektuellen Analyse; ein haarscharfer Verstand er-



SIMONE DE BEAUVOIR: Einsatz für die Benachteiligten

moeglicht ihr die Schilderung von Zustaenden, Entwicklungen und Lebenssituationen, wobei sich aus der Diagnose auch die Prognose, wenn auch meist keine Therapie ergibt. Man hat den Eindruck, sie sei weniger Dichterin als Chronistin — ihrer Zeit, ihrer Kreise, der philosophisch-sozialen Entwicklungen und Richtungen; vor allem aber wird sie in die Geschichte eingehen als grosse Feministin, die sich auflehnte gegen die maennlichen Vorurteile und die Diskriminierungen des weiblichen Geschlechts auch noch im zwanzigsten Jahrhundert. Wenn Simone de Beauvoir jetzt auserkoren wurde, nach einigen der beruehmtesten Dichter unserer Zeit den Jerusalem-Preis bei Eroeffnung der Buchwoche am 28. April in Empfang zu nehmen, so hat sie das durch ihre schriftstellerische Leistung ebenso verdient wie angesichts ihrer positiven Haltung gegenueber Israel.

Simone de Beauvoir wurde 1908 als Tochter einer wohlhabenden, gutbuergerlichen und streng katholischen Familie geboren. Im ersten Teil ihrer Autobiographie „Eine Tochter aus gutem Haus", kann man alles darueber lesen, wie behuetet sie aufwuchs und wie sehr sie bald dagegen rebellierte und wie der Abfall von der intensiven Jugendfroemmigkeit sie tief aufwuehlte. Sie studierte dann Philosophie, um das entstandene Vakuum zu fuellen, lernte an der Sorbonne einen um dreieinhalb Jahre aelteren Studenten namens Jean-Paul Sartre kennen und war damit vermutlich ihrem Schicksal begegnet. Die Freundschaft der beiden besteht bis heute, obwohl sie nie heirateten, ihre „Freiheit" wahrten, nichteinmal zusammen wohnten, und Sartre dann spaeter eine andere Frau ehelichte. Doch der ungeheure Eindruck, den Sartres Intellekt auf sie machte, ist bis heute nicht verblasst.

Simone de Beauvoir zeichnet mitverantwortlich fuer das philosophische System des Existentialismus, das Sartre entwickelte. Doch im Unterschied etwa zu Camus sieht sie das Leben nicht als Absurdum an. Der Existentialismus, der ja die Willensfreiheit ins Zentrum des Lebens stellt, ermoeglicht ihrer Ansicht nach auch die freie Entscheidung, der „an sich sinnlosen Existenz" einen Sinn zu geben.

Von ALICE SCHWARZ

Seit dem 2. Weltkrieg hat Simone de Beauvoir eine wichtige Rolle unter den Linksintellektuellen Europas gespielt; doch die anti-israelische Kehrtwendung der Neuen Linken fand nicht ihre Zustimmung. Obwohl sie mit Israels Politik keineswegs stets konform geht, hat sie doch Israel ihre Unterstuetzung gewahrt. Sie besuchte das Land, schrieb darueber ausfuehrlich im letzten Band ihrer Memoiren („Alles in allem", Rowohlt Verlag, Reinbek 1974), und hat auch erst kuerzlich wieder den Protestaufruf der franzoesischen Intellektuellen gegen die anti-israelischen UNESCO-Beschluesse mitunterschrieben. Sie tritt unerschuetterlich fuer die Existenzberechtigung eines juedischen Staates ein, und hat schon in den schwersten Stunden Israels — vor dem Sechs-Tage-Krieg und nach dem Jom Kippur-Krieg — durch Aufrufe, Proklamationen und Zeitungsartikel ihre Loyalitaet bewiesen.

Ihre Vorrangstellung in der franzoesischen und der Weltliteratur eroberte sich die Schriftstellerin nach dem 2. Weltkrieg mit ihrem Schluesselroman „Die Mandarine von Paris". Das Buch ist, wie fast alle Werke der Beauvoir, sehr umfangreich, es beweist das fast totale Gedaechtnis der Autorin, ihre ungeheuer wache Beobachtungsgabe, ihre Faehigkeit der Charakterisierung und ihren Mut zur schonungslosen Aufrichtigkeit. Geschildert werden die franzoesischen intellektuellen Kreise jener Jahre, mit den deutlich erkennbaren Schluesselfiguren Sartre und Beauvoir im Mittelpunkt. Aufsehen erregte es, dass die Autorin ihre eigenen amouroesen Erlebnisse im Detail und vollkommen unbeschoenigt schilderte. Man muss bedenken, dass zu jener Zeit die Erotik in der Literatur noch ein ziemliches Tabu war... nun gar erst im Werk einer Frau, und autobiographisch... Einer der nur schwach „verschluesselten Helden" dieser Beziehungen war Arthur Köstler, ein anderer Nelson Algren („Der Mann mit dem Goldenen Arm"). Der letztgenannte nahm die Sache uebel. Er sprach einer Frau, die ihre eigenen Liebeserlebnisse als „Stoff" benutzt und unverschleiert veroeffentlicht, jede echte dichterische Gabe ab. Madame de Beauvoir liess sich dadurch aber nicht einschuechtern.

Eines der wichtigsten Buecher von Simone de Beauvoir erschien 1949. Es war dies „Das zweite Geschlecht", eine ebenso schonungslose wie bittere Abrechnung mit der noch hoechst unemanzipierten Stellung der Frau in einer weitgehend patriarchalisch, jedenfalls von Maennern regierten Welt. Das Buch gilt bis heute als „Bibel" der Feministinnen, und ist in vielen seiner Feststellungen — leider — immer noch aktuell. Das programmatische Hauptwerk der Women's - Lib-Fuehrerin war spaeter gleichfalls nichts anderes als ein Neu-Aufguss der Beauvoir-Ideen.

Was die Schriftstellerin ganz besonders auszeichnet, ist ihr unglaublicher Fleiss, mit dem sie Berge von Literatur durchackert, Buecher durchstoebert, Quellen aufsucht, um dann aus all der gewaltigen Masse von Rohmaterial ihre wohlbelegten Thesen herauszukeltern. Das gilt insbesondere fuer ihre halb theoretischen, halb philosophischen Werke, wie gerade „Das andere Geschlecht". Hier ist alles zusammengetragen, von der Weltgeschichte bis zur weiblichen Sexualentwicklung, von literarischen Beispielen bis zu Lehren aus dem eigenen Leben, um die These der Verfasserin von der Benachteiligung der Frau zu belegen. Aber nicht nur gegen die Diskriminierung des „anderen", „zweiten", schon deswegen also a priori als „zweitklassig" abgestempelten Geschlechts hat die Schriftstellerin den Kampf aufgenommen; in der neuesten Zeit stellte sie sich einem viel maechtigeren, weil kaum besiegbaren Gegner: dem Alter. Auch hierueber schrieb sie ein lesenswertes theoretisches Buch, eine Art Mammut-Essay.

Besonders erschuetternd ist ihre Konfrontation mit dem unausweichlichen Lebensende in „Ein sanfter Tod". Darin schildert sie das Sterben ihrer eigenen Mutter und rechnet ab mit dem leichtfertigen Wort vom „sanften Entschlafen" und „natuerlichen Ende", das es ihrer



Jean-Paul Sartre: Lebenslanger Kampfgefährte (mit Daniel Cohen-Benditt)

Ansicht nach ueberhaupt nicht gibt. Es ist ein Buch, das nur Leute mit starken Nerven lesen koennen. Jedenfalls beweist die Autorin ungeheuren Mut.

In den letzten Jahren schien es, als muesste das einst glaenzende Zweigestirn am Himmel der franzoesischen und Weltliteratur, Sartre und de Beauvoir, verblassen vor neuen jungen Sternen, die seither aufgegangen sind. Die Neue Linke hat sich andere Goetzen gefunden und haelt die beiden einstigen Idole bereits fuer verbuergerlicht. Dennoch sind beide so leicht nicht aus der Geisteswelt und philosophisch-literarischen Entwicklung fortzudenken oder abzustreichen.

Jean-Paul Sartre machte kuerzlich wieder sehr viel von sich reden wegen seines Besuchs bei Andreas Baader von der Baader-Meinhof-Bande. Das rueckte den franzoesischen Literaten ploetzlich von Neuem in den Mittelpunkt des Interesses. Zweifellos wird das Auftreten seiner einstigen Lebensgefaehrtin und Geistesgenossin in Jerusalem ein gewisses Gegengewicht bilden. Auch wenn von ihr manch kritisches Wort an die Adresse Israel erwartet werden muss, so ist doch ihre Annahme des Preises ein positives Ereignis, und ihr Erscheinen in der Heiligen Stadt bei der Buchmesse ein Geschehnis von literarisch-intellektueller Weltbedeutung. Vor ihr erhielten den — mit 2000 Dollar dotierten — „Preis Jerusalems fuer Verdienste um die menschliche Freiheit in der Gesellschaft", die Schriftsteller Eugene Ionesco, Max Frisch, Bertrand Russell, Andre Schwarz-Barth, Ignazio Silone und Jorge Luis Borges. Simone de Beauvoir, die gnadenlos aufrichtige, unsentimentale Beobachterin mit dem weiten Horizont und der praezisen Erzaehlergabe reiht sich wuerdig in die Liste ein.

J.S. Bach; Neue Ausgabe sämtlicher Werke

Authentischer Notentext fuer Wissenschaft und Praxis

Mit neuen Methoden zur Echtheitskritik, zur Textkritik und zur Chronologie wird seit ueber zwanzig Jahren am Johann Sebastian Bach-Institut, Goettingen, die Neue Bach-Ausgabe wissenschaftlich erarbeitet. Die Haelfte der auf 85 Baende berechneten Ausgabe liegt bereits vor. Die Forschungen erbrachten, fuer viele Werke zum ersten Mal, einen authentischen, unverfaelschten Notentext. Auch die Chronologie der Werke Bachs erhielt eine neue sichere Basis. Dieser Erfolg der philologischen Arbeit hat das musikwissenschaftliche Editionswesen insgesamt beeinflusst und wirkt stark in die musikalische Auffuehrungspraxis hinein.

Erschienen sind bereits saemtliche chorischen Grosswerke (h-Moll-Messe, beide Passionen, Weihnachts-Oratorium), die Motetten, etwa die Haelfte der Kantaten, ein grosser Teil der Orgelwerke, mehrere Klavierbaende, Kammermusik fuer Violine und Floete, die Orchestersuiten, die Brandenburgischen Konzerte, verschollene Solokonzerte in Rekonstruktionen sowie ein kommentierter Faksimileband mit der Fruehfassung der Matthaeus-Passion, dazu drei Dokumentenbaende, die vom Leipziger Bach-Archiv vorgelegt worden sind.

Der Benutzer der neuen Baende erfaehrt, wie die betreffenden Werke entstanden sind u. wie etwa verschiedene authentische Versionen eines Werkes zu bewerten sind. Sie koennen ihren Grund ebenso in veraenderten Auffuehrungsbedingungen haben wie im Bestreben Bachs, das eigene Werk staendig zu verbessern. Oft wirkt beides zusammen. So stellen zum Beispiel die vier ueberlieferten Fassungen der Johannes-Passion keineswegs eine gradlinige Entwicklung zu einer gueltigen Endfassung dar, sondern sie erklaeren sich in staerkerem Masse noch aus veraenderten Auffuehrungsbedingungen. Der heutige Musiker wird nun selbstverstaendiger und zugleich fundierter als zuvor entscheiden koennen, welchen Text er seiner Auffuehrung zu Grunde legt und wie er ihn interpretiert. Der unfruchtbare Streit zwischen historisierender und modernisierender Vortragsweise koennte dadurch ueberwunden werden.

Die Edition wird vom Johann Sebastian Bach-Institut, Goettingen, wissenschaftlich betreut, das 1951 gegruendet worden ist. Noch im Gruendungsjahr 1951 wurden auch vier Bach-Forscher der DDR in das Herausgeberkollegium berufen, unter ihnen Professor Werner Neumann, der Direktor des Bach-Archivs Leipzig.

(REPORT)

Kulturnotizen in Kürze

● Radierungen von Rembrandt stellt das Israel-Museum in Jerusalem derzeit aus. (Siehe Abbildung.)

● Im Rahmen der Festveranstaltungen zum 700jaehrigen Bestehen von Amsterdam ist in der Westerkerk, wo 1669 Rembrandt van Rijn seine letzte Ruhestaette gefunden hatte, eine originelle Ausstellung zu Ehren des Malers eroeffnet worden. Es handelt sich ausschliesslich um stark vergroesserte Fotografien von Bildern und Radierungen Rembrandts mit Motiven aus der Bibel sowie einigen Landschaften und Portraets. Durch die Vergroesserungen ergeben sich ueberraschende Einblicke in die Technik des Kuenstlers. Die Ausstellung ist bis Ende 1975 zu besichtigen.



Rembrandt van Rijn (1606 — 1669) im Israel-Museum (Jerusalem): „Abraham und die drei Engel, Sara lauscht am Eingang". Spende von Charles Rosenblum, USA, der diese und andre Rembrandt-Werke von hohem Wert dem Museum zur Verfügung stellte. Die Sonderausstellung wurde in dieser Woche eröffnet.

● Bob Fosses Musical „Cabaret", das Liz Minnelli beruehmt machte und John Loseys „Nora"-Verfilmung (mit Jane Fonda) werden in diesem Jahr auch in den Kinos der DDR laufen. Wie das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" meldete, werden den DDR-Buergern in diesem Jahr 135 Spiel- und 24 Kinderfilme aus 30 Laendern angeboten. Die DDR-Gesellschaft DEFA bringt 15 neue Filme heraus, darunter die Thomas-Mann-Adaptation „Lotte in Weimar" von Egon Guenther mit Lilli Palmer in der Titelrolle, „Jakob der Luegner" (nach dem Roman von Jurek Becker), von Frank Beyer, „Neun" von Heiner Carow und „Till Eulenspiegel" von Rainer Simon (Buch: Christa und Gerhard Wolf).

● Den Othello wird der israelische Schauspieler Chaim Topol bei den Festspielen von Chichester in England verkoerpern. Das Shakespeare-Drama wird im Sommer 1975 bei den Festspielen zur Auffuehrung kommen. Bei den gleichen Festspielen ist Topol einst in der ersten Rolle, die ihn international bekannt machte — als Azdek im „Kaukasischen Kreidekreis" von Bertold Brecht — aufgetreten. Den Jago spielt der Australier Keath Mitchell, Israelis als Henry VIII aus der TV-Serie der BBC in bester Erinnerung. Die Proben beginnen im Juni. Topol zoegerte erst, den Vergleich mit Laurence Olivier, dem groessten Othello-Darsteller, scheuend, liess sich aber dann doch ueberreden.



Lilli Palmer als Lotte Buff. Im Gewand ihrer Jugend, das sie sich für den Anlass eigens schneidern liess, rüstet sich die 60 Jahre alte Lotte Buff in Weimar, ihrem alten Freund Goethe wieder zu begegnen. Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar" wird mit der Bestsellerautorin in der Hauptrolle in der DDR verfilmt.

Mondaener Weltmann der Melodie

Giacomo Puccini wird nicht mehr abqualifiziert

Wie bei Franz Liszt, der lange Zeit nur als oberflaechlicher Gesellschaftsmusiker abgetan wurde, versucht man allmaehlich auch Giacomo Puccini gegenueber nachdenklicher zu werden, qualifiziert ihn nicht mehr nur als suesslichen Lyristen ab. Giacomo Puccini, der vor einem halben Jahrhundert in einer Bruesseler Klinik nach einer erfolglosen Kehlkopfoperation starb, hat es die offizielle Kritik im eigenen Lande fast zeitlebens schwer gemacht. Auch anderwaerts ist man allem Musikalisch-Populaeren, Leichtfasslichen, Melodisch-Sinnlichen gegenueber skeptisch. Rascher Publikumserfolg macht eher verdaechtig.

Auf Anhieb allerdings ist Puccinis Opern kein Sensationserfolg beschieden gewesen. Die „Butterfly" war bei ihrer Urauffuehrung 1904 in Mailand sogar ein ausgesprochenes Fiasko, aber der Maestro glaubte an den Erfolg seiner ungluecklichen kleinen Cho-Cho-San. Er arbeitete die Oper in wenigen Wochen vom langgedehnten Zweiakter dreiaktig um, die Auffuehrung noch im gleichen Jahr in Brescia wurde ein triumphaler Erfolg.

Der spaeter so mondaene und elegante Weltmann Puccini, der sich jeden Wunsch erfuellen konnte, eine wundervolle Villa am Tyrrhenischen Meer besass, der erste Autofahrer seiner Provinz und einer der ersten Radiobesitzer, war ein intensiver Arbeiter, der sehr langsam und mit unendlicher Sorgfalt komponierte und dabei nie vergass, dass er fuer das Theater schrieb.

AUSDRUCK DER SPAETROMANTIK

Auffallend, dass Puccini etliche Male durch Theatererlebnisse in einer Sprache angeregt wurde, die er kaum verstand. Er sah Sardous Schauspiel „Tosca" mit Sarah Bernhardt auf Franzoesisch und war fasziniert. Die Geisha-Tragoedie des Davis Belasco ruehrte ihn bei einer Auffuehrung in London. Gozzis „Turandot" sah er zuerst bei Max Reinhardt in Berlin, und ein franzoesisches Theaterstueck inspirierte ihn zu seinem veristischen Einakter „Der Mantel". Auch in der Oper, war seine Meinung, kann man Worte nur beschraenkt verstehen, und optische Vorgaenge muessten im Grunde zum Verstaendnis genuegen.

Ueberwiegend bleiben Puccinis Opern Ausdruck der Spaetromantik, so sehr er immerzu an der Erneuerung seiner Technik arbeitet, die neuen Klangfarben des franzoesischen Impressionismus souveraen benutzte und Werke seiner Zeitgenossen Debussy, Strawinsky und Schoenberg aufmerksam verfolgte. Ueber alle Einfluesse, die er verarbeitete, setzte er beherrschend die Melodie. Puccini war ein Mann suggestiver Stimmungsmalerei, mit wenigen Strichen vermochte er eine theatralische Situation, ein Milieu zu umreissen. Die kleinen Leute, die Stiefkinder des Gluecks, interessierten ihn am staerksten.

Verdi stand als Riesenschatten ueber der beginnenden Laufbahn Puccinis. Puccini stammte aus einer alten Musikerfamilie, aber der fruehe Tod des Vaters verzoegerte zunaechst seine musikalische Ausbildung. Der Zwanzigjaehrige erst erhielt ein Stipendium in Mailand und lebte dort mit Bruder und Vetter von 100 Lire im Monat ein Boheme-Leben, das ihm fuer seinen spaeteren ersten Opernwelterfolg das noetige Einfuehlungsvermoegen drastisch vermittelte. Aber schon seine erste eigenstaendige Oper „Manon Lescaut", die er unbekuemmert trotz des erfolgreichen gleichnamigen Massenet-Werkes schrieb, hatte der damals noch unbekannte Arturo Toscanini 1893 in Turin zum Erfolg gefuehrt. Toscanini dirigierte auch die Urauffuehrung der „Boheme" 1896, aber es gab nur ein schwaches Publikumsecho, die Kritik war sogar ablehnend. Trotzdem begann Puccinis internationaler Ruhm.

An der New Yorker Met stand das Urauffuehrungsdatum seines „Maedchens aus dem goldenen Westen" schon fest, ehe die Oper ueberhaupt geschrieben war. Caruso sang, der inzwischen beruehmt gewordene Toscanini dirigierte. In Europa konnte sich der Opern-Western jedoch nicht auf die gleiche ueberschwengliche Weise durchsetzen. Wien machte Puccini das Angebot, gegen ein „vorlaeufiges" Honorar von 400.000 Kronen eine Operette zu schreiben. Er nahm an, aber inzwischen brach der Erste Weltkrieg aus, und die Urauffuehrung von „La Rondine" (Die Schwalbe) fand in Monte Carlo statt. Es wurde der einzige totale Fehlschlag Puccinis. Gleichwohl ist sein Einfluss auf die Entwicklung der Unterhaltungsmusik nicht zu verkennen. Der spaete Lehar ist ohne Puccini kaum zu denken.

LIUS TODESMUSIK

Puccinis letzte Oper „Turandot" ist technisch vielleicht am versiertesten. Das orientalische Kolorit ist sehr viel herber als in der zarten Mosaik-Malerei der „Butterfly". Aber Puccini war bereits an Kehlkopfkrebs erkrankt. Mit Lius ruehrender Todesmusik brich, das Werk ab. In einer Bruesseler Klinik misslang eine Operation. Am 29. November 1924 ist Puccini in Bruessel gestorben. Im Park seiner Villa, die jetzt Museum ist, hat man ihn bestattet. Nach Puccinis Skizzen beendete sein Schueler Franco Alfano die Oper. Die „Turandot"-Urauffuehrung unter Toscanini 1926 in der Mailaender Scala war eine Weltsensation. Nach Lius Todesmelodie brach Toscanini die Auffuehrung ab mit den Worten: „Hier endet das Werk des Meisters". Erst die Zweitauffuehrung fuegte den Schluss Alfanos hinzu.

H. W.

Hotel Sacher

Es gehört zu Wien wie der Stephansdom oder der Tafelspitz. Als Kulisse von Komödien und Tragödien hielt es Einzug in die Geschichte, und als Nobelherberge zaehlt es noch heute zum Besten — das Sacher.

Im Sacher stieg eines Tages auch eine Dame ab, deren Ankunft von der Presse wie ein skandalöses Verhängnis hingestellt wurde: die Schauspielerin Helene Odilon.

Sie kam aus Dresden, und es hiess, sie sei in Sachsens Hauptstadt „nicht mehr tragbar" gewesen. Man munkelte von erotischen Abenteuern, von Orgien und Ehebruch. Heute würde



Alexander Girardi, einer der Grossen des Schauspiels, war einer der Stammgäste des Cafes Sacher. Sein Leben nahm eine böse Wendung, als er die Odilon traf.

man vielleicht das Wort „Skandalnudel" gebrauchen, aber damit hätte man der Odilon unrecht getan. Sie wirkt keineswegs ordinär. Ihr Auftreten war damenhaft, allerdings mit einem verwegenen Akzent. Sie hatte merkwürdig verschleierte Augen. Wie sie einen Mann anschaute, das konnte alles bedeuten — aber auch nichts. Sie war ganz der Typ einer „Femme fatale", wie man es damals französisch nannte: eine rätselhafte Schönheit mit „Vergangenheit".

★

Fast täglich betrat das Café auch ein schlankgewachsener Herr mit leuchtend dunklen Augen. Stets schaute alles zu ihm hin, jeder Gast kannte ihn. Es war Wiens ungekrönter König: der Schauspieler Alexander Girardi. Er war der Abgott des damaligen Theaterpublikums und hatte auf unglaubliche Art Karriere gemacht. Der ehemalige Schlossergeselle aus Graz war fürs Theater geboren, ein Naturtalent ohnegleichen. Jede Rolle, die er spielte, sass ihm wie angegossen. Die Frauen weinten vor Glück, wenn der Girardi auf die Bühne kam.

Seine Eleganz war sagenhaft. Im späteren Wien hätten ihm höchstens Adolf Wohlbrück und Rudolf Forster das Wasser reichen können. Sein Gang, seine Art, den Spazierstock zu schwingen, wurde überall nachgeahmt. Vergeblich bemühten sich Wiens Aristokraten, in seinem Tonfall zu sprechen. So wie er konnte das keiner. Wegen seiner Hüte wurde er sogar zum Modeschöpfer. Der Girardi-Hut, eine strohgeflochtene „Kreissäge", sass bald auf allen Männerköpfen; und ohne diesen Hut war ja später auch Frankreichs Maurice Chevalier kaum denkbar.

Und nun sollte Wien eine Sensation erleben: Dieser Halbgott im Frack liess verkünden, er gebe sich die Ehre, Helene Odilon zu seiner Frau zu machen!

Man traute seinen Ohren nicht. Der Girardi und diese... diese Femme fatale? Das konnte doch nicht wahr sein. Natürlich waren die beiden ein bildschönes Paar. Aber wie um Himmels willen hatte er sich mit ihrer Vergangenheit abfinden können? Wie hatte die Odilon ihn bloss „rumgekriegt"?

Seufzend fand sich das Publikum schliesslich mit der Tatsache ab. Zwar gab es empörtes Getuschel, weil die Braut noch am Abend vor der Trauung mit einer hochgestellten Persönlichkeit im Sacher-Séparée gespeist haben sollte. Aber wenn sie wenigstens von nun an dem Girardi treu bleiben würde, dann sollte ihr alles verziehen sein.

Es kam anders. Die Odilon legte sehr bald die Zurückhaltung ab, mit der sie nach ihrer Ankunft in Wien verblüfft hatte.

Die Kleider, mit denen sie auf die Bühne kam, wurden immer gewagter. Sie sang mit Vorliebe zweideutige Chansons, und wenn ihr dabei nur die Männer applaudierten, lächelte sie mit verschleiertem Blick. Es heisst allerdings, Girardi habe nicht applaudiert, sondern seiner Frau aus der Bühnenloge mit gequältem Lächeln zugeschaut. Er hätte sie lieber in seriösen Rollen gesehen, so wie er selbst ja auch von der leichten Muse zum Burgtheater strebte. Erst ein Jahr vor seinem Tod, 1918, gelang es ihm freilich, dort Fuss zu fassen.

Helene Odilon zeigte sich immer hemmungsloser. Sie war Wiens grösste und schlimmste Lebedame. Natürlich blieb das Girardi nicht verborgen (auch Sacher-Séparées haben manchmal dünne Wände). Er wurde von Eifersucht gepackt und litt wahnsinnig darunter. Ihm, dem Abgott der Frauen, setzte die Ehefrau Hörner auf! Es gab Szenen, die sich zu grossen Krachs steigerten. Girardi, kaum über fünfzig, begann zu verfallen. Und wenn seine Augen

Als sie nach Wien kam, nahm sie im Sacher Quartier: Helene Odilon, Lebedame aus Dresden mit skandalösem Ruf. Ihre Ehe mit Girardi war ein grosses Unglück.

noch immer jugendlich flammten, dann hatte das seinen Grund: Aus Verzweiflung hatte der Künstler Zuflucht zum Rauschgift genommen.

Ohne ihren Mann tanzte die Odilon durch die Nächte. Sie nahm nachweislich von Herren Geschenke an. Als Girardi dahinterkam, dass der steinreiche Baron von Rothschild ihr einen Scheck von 30 000 Kronen ans *Dekolleté geheftet hatte, gab es* eine Katastrophe.

Zeugen hörten zu, wie er mit weissem Gesicht schrie: „Ein Liebeslohn!" Sie lachte wie auf d. Bühne. Es war, als ob sie es genoss, wie er litt. Da kriegte er einen Tobsuchtsanfall. Er ging mit den Fäusten auf sie zu. Die Odilon schrie um Hilfe. Ein Arzt kam herbeigestürzt. Er konnte des Rasenden nicht Herr werden. Helene Odilon konstatierte gefasst: „Er muss wohl leider in die Anstalt."

Dieser Meinung war auch, allerdings aus echtem Mitgefühl, der berühmte Nervenarzt Wagner-Jauregg. Er kam persönlich, um den von ihm verehrten Künstler auf seinem schweren Gang zu begleiten. Aber Girardi verbarrikadierte sich in der Wohnung. Bevor die Polizei einzugreifen drohte, floh Girardi zu seiner Kollegin Katharina Schratt. Sie war die Freundin Kaiser Franz Josephs, und sie erreichte es, dass der alte Kaiser mit zitternder Handschrift verfügte: „Herr Girardi ist nicht zu belästigen, sofern er sich fürderhin so verhält, dass der Behörde kein Anlass zum Einschreiten gegeben wird."

Damit war das Peinlichste vermieden. Girardi musste der Schratt versprechen, sich freiwillig einer Entwöhnungskur zu unterziehen. Sie erzählte davon der Anna Sacher, als Girardi sich bereits in Behandlung begeben hatte. Wochen später kam der Schauspieler zurück. Er war geheilt. Geheilt vom Rauschgift, aber auch von seiner Eifersucht und Liebe. Er liess sich von Helene Odilon scheiden.

Anfang der 30er Jahre war an der Ecke Philharmonikerstrasse immer wieder eine schlampige Frau beobachtet worden. Wenn vorm Sacher Damen mit ihren Kavalieren vorfuhren, trat sie mit zittrig geöffneter Hand vor die Paare und redete wirres Zeug.

Manchmal gab man ihr Geld.

Wegen Herumzigeunerns wurde sie eines Tages nahe beim Sacher von der Polizei aufgegriffen. Ein Menschenauflauf entstand. „Kommen'S", sagte der junge Beamte.

Sie trat einen Schritt zurück und sah ihn mit merkwürdig verschleierten Augen an. Der Blick konnte alles u. nichts bedeuten. Auf dem welken Gesicht erschien so etwas wie ein Lächeln. „Ich bin die Odilon", flüsterte sie.

„Hmhm", sagte der junge Beamte, um kein Aufheben zu machen, „— Helene Odilon."

Er wusste nicht, wer Helene Odilon war.

★

Fragen Sie mal Peter Alexander, was er am Sacher besonders mag. Da kommt, wie aus der Pistole geschossen, die Antwort: „Tafelspitz." Und als ob sie sich mit Peter dem Grossen abgesprochen hätten, antworten das auch O. W. Fischer und Udo Jürgens, Johannes Heesters und Theo Lingen. Das ist nicht erstaunlich. Fast alle Sacher-Gäste sind auf Tafelspitz scharf (und auf Sacher-Torte spitz). Das ist heute so, das war immer so.

Grosse Tafelspitz-Verehrer waren zum Beispiel auch die Operettenkönige Franz Lehár und Emmerich Kálmán. Wenn sie im „Marmorsaal" des Hotels Platz nahmen, wussten die Kellner schon Bescheid. Sie fragten zwar höflich: „Bittschön, was beliebt?" Aber sie hatten den Tafelspitz längst notiert und am Büffet bestellt.

Nicht anders war das auch mit Robert Stolz. Während seiner Emigrationszeit in Amerika soll der Erfolgskomponist immer wieder geseufzt haben, ach ja, es gehe ihm ja gewiss nicht schlecht, doch etwas fehle ihm wirklich sehr: „Der Blick auf den Stephansdom und der Tafelspitz vom Sacher."

Tafelspitz mit Kren. Das heisst auf hochdeutsch: Rinderbrust mit Meerrettich. Aber was will diese Übersetzung schon besagen! Tafelspitz ist eben nicht einfach Rinderbrust. Schön, aber was ist es dann?

Fragen sie doch mal im Sacher nach. Die beiden Küchenchefs, Charles Roget (ein Franzose, der an der Donau aufgewachsen ist) und Peter Hafner, sind liebenswürdige Herren. Tafelspitz —? Mit unschuldigem Augenaufschlag werden Ihnen die Herren versichern, das stehe doch in jedem besseren Kochbuch. Und auch die sechzig Köche, über die beide Meister gebieten, wissen da „beim besten Willen" keinen anderen Rat. Ganz schöne Schäker, diese Herren Köche. Wenn man sich von ihnen verabschiedet, weiss man soviel wie vorher.

Natürlich steht im Kochbuch unter „Tafelspitz" ein Rezept, und unendlich viele Hausfrauen haben das nun schon nachzumachen versucht, und Köche in aller Welt geben sich damit seit Jahrzehnten die allergrösste Mühe. Aber ein Tafelspitz wie im Sacher wird das nie.

Wie kommt es, dass hier im Hotel die Rinderbrust immer so besonders zart ist? Warum braucht man kaum das Messer, um die Portion zu zerlegen? Handelt es sich etwa um besonders abgehangene Fleischstücke? Warum kam man vom Sacher nie den Namen des Fleischlieferanten erfahren? Womöglich ist eine spezielle Rindermast des Rätsels Lösung —?

Fragen über Fragen und keine Antwort. Charles Roget spielt den Ahnungslosen und lacht. Ein Lachen nach Küchenmeisterart.

Was man trotzdem vom Tafelspitz weiss, ist dies: Das fragliche Bruststück wird unter den zwanzig Rindfleischsorten ausgewählt, die man gemeinhin in der Wiener Küche verwendet. Anders als gekochtes Rindfleisch, das bekanntlich längere Zeit auf schwachem Feuer garen muss, wird Tafelspitz nur kurz gekocht — allerdings nicht in schlichtem Wasser, sondern in einer mit anderem Fleisch hergestellten Rinderbrühe. Im Sacher serviert man das Gericht nur auf silbernem Tablett. Zum typischen Tafelspitz gehören Apfelkren (Meerrettich mit Äpfeln), Schnittlauchsosse und kleingeschnittene Röstkartoffeln, die man in Wien „Gestürzte" nennt.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: gewiss kommen so viele Gäste ins Sacher, um sich einen Tafelspitz zu genehmig[en]. Aber die achtzig Kellner, die im „Marmorsaal", im „Stöckl" o[der] in der „Roten Bar" bedien[en], können auch mit anderen Sach[er-]Spezialitäten aufwarten. [Die] Speisekarte des Hauses str[otzt] von Delikatessen aller Art, [an]gefangen vom „Salonbeusch[el]" über diverse Gulasch- und Fis[ch]gerichte bis zu den hauchzar[ten] „ausgelösten Backhühnern". U[nd] als Nachspeise gibt's natürli[ch] nicht nur Sacher-Torte, sonde[rn] auch jede Menge anderer Ba[ck]waren und Desserts.

Die Staatsoper zu Wien in den dreissiger Jahren. Ganz hinten rechts die berühmte „Sacher-Ecke".

„Walterchen" bittet zum letzten Tango

Berlins berühmtestes Ballhaus verschwindet

Die Stadt Berlin muss im Neuen Jahr wieder einmal von einer traditionsreichen Einrichtung Abschied nehmen. Nach Sportpalast, Scala und Café Bauer kommt nun auch „Walterchens Ballhaus" unter den Bulldozer. Am letzten Tag des Jahres wurde noch einmal eine grosse Silvesterparty gefeiert, bevor am 2. Januar 1975 der Abbruch des berühmten Ballhauses begann.

Walterchen Dräsel, der Begründer des Etablissements, erlebte die schwarze Stunde nicht mehr. Er starb 1965 im Alter von 83 Jahren, nachdem er die Ausbombung seines Lokals, das einst im Ostteil von Berlin stand, erleben musste. Nach dem Krieg fing er in der Bülowstrasse noch einmal von vorn an. Es gelang ihm, auch hier jene Atmosphäre einzufangen, die die Berliner so zu schätzen wissen: es war gemütlich im „Milljöh", man „schwofte" wie in alten Zeiten zu Tango- und Walzerklängen und feierte Walterchen als „König der Witwenbälle".

Aber nicht nur Einsame und Trostsuchende fand man bei Walterchen, auch junge Leute wussten sein Haus zu schätzen, das bis zuletzt von seiner Enkelin geleitet wurde. Die Stadt Berlin hat ihr neue Räume am Kurfürstendamm angeboten. Aber „Walterchens Ballhaus" am Ku-Damm — das passt weder den Besuchern noch der Besitzerin.

Zwischen Pferdebahn und Raumflugzeug (XII):

Eine heitere kleine Kulturgeschichte

PÄDAGOGISCHES:

ILLE UND EULE

Von JENNY BRESLAUER

Susi ist mal wieder nicht in's Bett zu kriegen.

Lokend werfe ich meinen Köder aus: „Und wenn ich von Ille und Eule erzähle..."

Das wirkt. „Gut, ich gehe in's Bett, und Du erzählst von Ille und Eule. Und vergiss auch nicht, der Eule nachzumachen".

„Einverstanden!"

„Es waren einmal zwei Schwestern, Ille und Eule. Sie hausten in einem alten Gemäuer und herrschten über 300 Kinder... so hätte ich beinahe angefangen — aber es ist ja kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte, obgleich man das kaum glauben würde, wenn man Eure heutigen netten jungen Lehrer und Lehrerinnen sieht und ihre kameradschaftliche Beziehung zu Euch...

Eigentlich hiessen die beiden Schwestern Fräulein Elisabeth und Fräulein Valesko Illmunk und leiteten eine „Höhere Töchterschule". *Aber die Kinder nannten sie nur „Ille* und Eule".

Es war wirklich ein sehr altes Haus, in dem sich die Schule befand. Das Klo war in einem Schränkchen im Korridor untergebracht, ersichtlich bereits eine Errungenschaft der Neuzeit, nachträglich eingebaut. Ursprünglich hatte man auf den Hof gehen müssen. Eine „Ewige Lampe" erhellte nur wenig die unheimliche Finsternis des Raumes ohne Fenster und Lüftung, in dem es abscheulich roch. Erstaunlich, dass diese „hygienische" Einrichtung die Kontrolle der Gesundheitsbehörde passiert hatte.

In jedem Stock gab es eine Küche, Überrest aus der Vorzeit, in der das Haus noch keine Schule war, sondern ein Wohnhaus. Und wenn wir die Ille ärgern wollten, dann nannten wir die Küche eine Küche. Das hörte sie sehr ungern und verbesserte streng: die „Wasserklasse", denn in einer Schule hatte es nur Klassen zu geben. In diesem Hause herrschte Fräulein Illmunk No. 1 als Schulvorsteherin und leitete ihre Schule nach entsprechend „modernen" Grundsätzen. Später beförderte sie sich zur „Direktorin" und die „Höhere Töchterschule" zum Lyzeum.

Denn die „Höheren Töchter", wie man die Töchter der besseren Kreise arroganter Weise, im Gegensatz zu „niederen Töchtern" nannte, waren bereits eine im Aussterben begriffene Spezies des „Homo sapiens". Die Entwicklung, die allmählich zum „Teenager" führte, hatte begonnen, und die Bezeichnung „Höhere Töchterschule" war nicht mehr zeitgemäss.

Die „Ille" sah aus wie ein rundlicher Mops mit klugen Augen, die alles sahen, was sie nicht sehen sollten. Mit unheimlichem psychologischem Scharfblick begabt — wenn auch gänzlich unbeleckt von Freud — schaute sie bis auf den Grund unserer Seele, in dem es von Ungezogenheiten wimmelte, und entdeckte sie, noch ehe sie an's Tageslicht kamen.

Man konnte ihr nichts vormachen. Sie schien allwissend und allgegenwärtig — fast wie der liebe Gott. Auf leisen Sohlen schlich sie durch die Korridore und tauchte genau im ungeeignetesten Moment auf, wo man schwatzte, lachte, oder sonst was tat, was als ungezogen galt.

Sie führte ihre Schule unter dem Motto: „Meine Schule ist kein Vergnügen" — und das stimmte.

Diesen Ausspruch gab sie von sich, wenn wir zuviel lachten und zu übermütig waren, oder wenn ich z.B. die trockene Grammatikstunde etwas vergnüglicher gestalten wollte, indem ich Beispielsätze aus „Max und Moritz" wählte.

Sie wäre nicht auf die Idee gekommen, dass sie mitlachen könnte, und sie pflegte ihre entrüsteten Worte zu unterstreichen, indem sie hinzufügte: „Die Versicherung geb' ich Dir".

(Es wäre uns lieber gewesen, sie wäre Versicherungsagentin geworden). Und warnend bemerkte sie: „Du weisst doch, Mutter geht im*mer mit der Schule Hand in Hand*".

Wir fanden diese Vorstellung sehr komisch — Elternversammlungen zu diesem Zwecke, wie heute üblich, waren noch unbekannt — und wir versuchten das Handinhandgehen von Mutter und Schule mimisch darzustellen.

Weniger komisch war es allerdings, wenn wir das Pech hatten, dass Mutter zum Handinhandgehen gerade an einem Tage erschien, wo wir etwas ausgefressen hatten, und es brühwarm erfuhr. Meine arme Mutter weinte, als sie von meiner Verworfenheit erfuhr. Ich hatte es an diesem Tage vorgezogen, die Physikstunde in der „Wasserklasse" zu verleben. Vergeblich versuchte ich, als ich die Ille auftauchen sah, mich im letzten Moment in's Klo zu retten. Die Ille war schneller — sie stellte ihren Fuss dazwischen. Mit „Mutter" stand die Ille, infolge des Handinhandgehens, in einem gewissen Vertrauensverhältnis, die Beziehung zu „Vater" war die einer respektvollen Distanz. Ihre Botschaften an die Eltern begannen: „Nu grüss mal Mutter und empfiehl mich Vatern" — der Vater wurde vor lauter Respekt dekliniert.

Trotz ihrer zahlreichen Pflichten als Direktorin liess sie es sich nicht nehmen, den deutschen Literaturunterricht in den höheren Klassen zu erteilen. Sie verstand es meisterhaft, uns den von ihr hochverehrten Schiller zu verekeln, durchzukauen und zu zerstückeln.

Erst nach Jahren entdeckte ich mit Erstaunen, dass Schiller ein wunderbarer Dichter war.

Heine bekam eine schlechte Zensur: „Durch seine beissende Ironie hat er sich zum Schluss oft die schönsten Gedichte verdorben". („Setzen, Heine, wenig genügend!").

Für Goethe hielt sie uns nicht reif. Ob sie es war? Immerhin, „Sah ein Knab' ein Röslein stehn", und „Ich ging im Walde so für mich hin" konnten nicht schaden. In der obersten Klasse brachten wir es dann zu „Hermann und Dorothea" einer wahren Fundgrube für Aufsatzthemen. Ob Goethe gerade das im Auge hatte, bleibe dahingestellt.

für die Frau

Premieren im Vierviertel-Takt

Von ALICE HOLDHEIM

Wer hätte es für möglich gehalten, dass man in unserer kalten, von allerlei Verordnungen gequälten, einst bis in die späte Nacht quicklebendigen, heute fast melancholisch gewordenen, vereinsamten, verdüsterten Stadt noch einen so netten Abend erleben konnte?! Es goss. Der Sturm peitschte durch schwarze Strassen. Aber nur bis zu dem Moment, da man ins Hotel trat: Hotel Sinai — erste Premiere. Wir haben das Achteck des Hochbaus jahrelang in den Himmel wachsen sehen. Nun steht es da. Es gehört zur Kette der „Israel Resort Hotels IRH; hat



Die neue weiche Modellinie in Leder: Mantel aus Nappa Modell: Hela Gil

mit 17 Etagen die stattliche Zahl von 260 Zimmern, sowie Räumlichkeiten für Feste ebenso für 10 wie für 500 Personen! Das gerundete Lobby empfängt uns mit Licht, Wärme, schönen, satten Farben — und in seiner Mitte eine — eine, ja was ist das? Es ist eine Ellipse mit niedrigem rötlichem Rand, der sechs gewaltig grosse Bälle einrahmt, die schönsten grasgrünen Tennisbälle, mit denen jemals Märchenriesen spielen mochten. Wenn man sich nun aber auf den rötlichen Rand setzt, versinkt man in ein ganzes Meer von Velvet, Schaumgummi und Wohlbehagen, aus dem man nicht mehr aufstehen möchte! Als wir dann später die ganze Halle von jenen gewaltigen amorphen Gepäckstücken belegt fanden, mit denen die Amerikaner zu reisen lieben; als wir ermüdete, aber wohlgelaunte Touristen leibhaftig vor uns stehen, gehen, die Quickbar bevölkern, oder sich lachend mit den grasgrünen Tennisbällen amüsieren sahen, begann eine starke Hoffnung in uns aufzusteigen. „Noch ist Polen nicht verloren...", dachten wir, während wir die kleine Treppe zu einem der zahlreichen Versammlungsräume emporstiegen, wo zu Gunsten des ‚Irgun Naschim Datiot' eine intime Modenschau stattfand: drei neue, d.h. für unseren Laufsteg neue Namen: Hela Gil mit Ledermode, Ajala mit Kindersachen und Pari-Sur mit Pelzen — Premieren zwei, drei, vier!

Vor einiger Zeit war mir mit der Ledermode, die wir heute sehen, etwas Besonderes passiert: mir waren in einem Konfektionsgeschäft meiner Gegend, „das gestern noch nicht da war", besonders schön gearbeitete Kleider und Mäntel aufgefallen, in weiss, rosa, hellblau, braun — doch was für Stoffe mochten es sein?! Als ich näher hinsah, merkte ich: es war Leder! Hela Gil, der Name war mir neu. Als ich sie jedoch jetzt in Person sah, erkannte ich sie wieder. Vor Jahren hatten wir die hochbegabte Schöpferin einer fantastisch getailorten Leder-Haute Couture in ihrem ersten kleinen Laden interviewt und mit Interesse verfolgt, wie sich der „kleine Laden" zu einem grossen Unternehmen entwickelte; nur hiess es damals: Danaya.

Jetzt hat sich Hela Gil unter ihrem eigenen Namen selbständig gemacht und zaubert weiter aus Leder Dinge, wie sie nur ein Künstler fertig bringt, der in sein Material restlos verliebt ist. Da gab es bunt gemusterte Glockenröcke — aus gleichgeformten, aber verschiedenfarbigen Lederstücken zusammengesetzt. Da gab es den klassischen und den „fancy"-Mantel, die ¾ Jacke zu Kostüm oder Anzug, mit Stepperei, wobei z.B. strahlenförmige Streifen so eingesetzt waren, als sei es Stoff! Den Höhepunkt bildete die grosse Abendmode aus Leder, Maxikleider, bei denen Fantasie und technisches Können in gleicher Weise zu bewundern waren u.a. ein „period"-Maxi aus schieferblauem Glacéleder mit weissem Pelzchen am Hals, und eine Braut in hellblau, deren Maxi-Lederkleid nach der Trauung sich in Mantel, Rock resp. Cape und Gürtel (der Kopfputz!) zerlegen lässt!

Bei der Ajala-Kindermode, die durch alle Altersstufen vom Kleinkind (auch in Maxirock!) bis zur Barmizvah reichte, war es uns ein Vergnügen (und ein grosses Kompliment für Ajala!) zuzusehen mit welchem Vergnügen unsererseits die „Knufia" unserer jüngsten Mannequins plus „dressman" hin und her marschierte, sich drehte und am liebsten überhaupt nicht mehr abgetreten wäre!

Die Pelze von Pari-Sur, klassisch in der Form, brachten interessante Varianten von Swakara, Persianer, und — als Highlight — Leopard, Black-Diamond-Nerz und — dunkelgrün gefärbten Swakaramantel mit dunkelgrün gefärbtem Fuchskragen!

Ein alt-neues Rezept aus Europa:

Fischroellchen

Zutaten: Seefisch, eine Sellerieknolle mit Grün, eine Petersilienwurzel mit Grün, Lauch, Möhrchen, Zitronen, Zwiebeln, eine getrocknete Dilldolde, eine Flasche Rieslingwein.

Am Anfang steht das Filetieren der Fische. Es ist einfacher, als es sich anhört. Ein vorsichtiger Querschnitt mit einem scharfen Messer löst ein Stückchen Haut vom Fleisch, so gross, dass man es mit zwei Fingern fassen kann. Nun zieht man die Haut mit einem Ruck bis zum Kopf ab. Das gleiche auf der Rückseite. Dann löst man mit einem möglichst langen, scharfen Küchenmesser von der Mitte her nach den Seiten die Filets heraus und stellt sie auf einem Teller bereit. Jedes neue Filet wird mit ein wenig Salz und Zitronensaft beträufelt, ehe das nächste daraufgelegt wird. Die Abfälle (und das ist leider das meiste), wirft man nicht etwa weg, sondern setzt sie in einem Zweilitertopf mit Wasser auf zum Auskochen. Dazu gibt man die Mohrrüben, die Sellerie, die Zwiebeln, den Lauch, die kleingeschnittene Petersilienwurzel, die Dillblüte, eine halbe, in Scheiben geschnittene Zitrone und einen Teelöffel Salz. Nach einer Stunde kann man den Sud abgiessen, und nun geht alles sehr schnell:

In eine Kasserolle oder feuerfeste Form (Glas, Porzellan) stellt man die aufgerollten Filets dicht aneinander und begiesst sie mit einem Viertelliter Riesling-Wein, einem Viertelliter Fleischbrühe und einem Viertelliter Fischsud. Sie müssen etwa 20 Minuten zugedeckt im Backofen oder auf dem Herd gar ziehen, aber nicht kochen. Dann nimmt man sie vorsichtig heraus und stellt sie in die Mitte einer heissen Platte, auf der man anrichten will. Rundherum garniert man einen körnig gekochten und mit Salz oder mildem Curry gewürzten Reis. Inzwischen ist der Weinsud ein wenig eingekocht, den man nun für eine köstliche Sosse braucht. Auch das ist nicht schwer. Man schwitzt einen Esslöffel Mehl in etwa 100 Gramm Butter schäumend an (nicht bräunen), löscht mit dem Weinsud ab, lässt sämig aufkochen und schmeckt mit reichlich Zitronensaft, etwas Salz und eventuell mit einem Schuss Riesling ab. Dann trennt man schnell zwei bis drei Eigelbe und schlägt sie bei mittlerer Flamme mit dem Schneebesen unter die Sosse, bis sie schön sämig ist. Danach giesst man sie über die Röllchen und garniert mit Dillspitzen und Zitronenscheiben.

Salamander fuer den Kochtopf

Seltsame Speisen fuer Auslaender in Peking

Im chromblitzenden Pekinger Supermarkt für Ausländer, dem sogenannten Freundschaftsladen, gibt es seit einiger Zeit eine Delikatesse besonderer Art: wer mag, kann sein Menü durch einen Riesensalamander bereichern. Die Tiere, von denen die Fama berichtet, dass sie einmal im Feuer lebten, werden bis zu einen Meter lang und sehen auf den ersten Blick wie kleine Krokodile aus. Sie leben friedlich zusammen mit Aalen, Schildkröten und Schlangen — ohne Giftzahn, versteht sich — in einem Wasserbecken und warten auf den Gourmet, dessen Magennerven stark und dessen Herz hart genug sind.

Der Riesensalamander hat seine Heimat in China. In vielen Ländern steht diese seltene Spezies unter besonderem Schutz. Im "Freundschaftsladen" kostet das Pfund Salamander umgerechnet etwa IL 5.-.

Nicht öffentlich zu kaufen, aber in den einschlägigen hauptstädtischen Restaurants erhältlich, sind Bärentatzen, Kamelpfote oder Kamelrücken als Vorgericht und Kobra, zusammengekocht mit Huhn, als Hauptgericht. Letzteres vermerkt die Speisekarte als "der Phönix kämpft gegen den Drachen". Manch einer hat auch schon, ohne es in den meisten Fällen vorher zu wissen, mit den Stäbchen einen Hund verspeist — von einem über das ganze Gesicht strahlenden Kellner serviert und mit rohen Zwiebeln und grünen Gurken garniert.

• Tips und Tricks • Tips und Tricks •

• Übergardinen und Vorhänge sind Staubfänger. Man kann die Wäsche hinauszögern, wenn man sie hin und wieder mit dem Staubsauger abstreicht. Damit das zarte Gewebe nicht eingesaugt wird, spannt man vor die Düsenöffnung ein Stück Gittertüll.

• Damit die gestärkten Wäschestücke beim Bügeln nicht am Eisen kleben bleiben, gibt man der Stärke eine Prise Salz zu.

• Der harte Besenstiel kann manchen Schaden an Möbeln anrichten. Um Stosstellen zu vermeiden, umwickelt man darum den unteren Teil des Besenstieles mit einem dünnen Schaumgummistreifen.

• Der Hackbraten wird besonders delikat, wenn man das dafür eingeweichte Brötchen gut ausdrückt und in etwas heissem Fett und geriebener Zwiebel andünstet.

1975–Internationales Jahr der Frau

Von MARIANNE

Bei der Generalversammlung der UN im Jahre 1972 wurde es beschlossen: 1975 wird zum Jahr der Frau proklamiert, und die Veranstaltungen finden in Israel statt. Das war, wie gesagt 1972.

Das Jahr der Frau, international gesehen, segelt unter einer „Handelsmarke" (das internationale Zeichen für „weiblich"), in dem gewisse, besonders scharfsichtige Kreise das Zeichen des Kreuzes wahrnahmen. Fort damit. Verboten. Graphiker haben nun, wie die ISRAEL NACHRICHTEN bereits meldeten, in Anlehnung an die vorgesehene Form die Friedenstaube zusammengeschoben, so dass kein Platz für das Kreuz blieb. Statt dessen fliegt aber der Vogel mit dem Profil eines weiblichen Wesens als Gallionsfigur ins Jahr der Frau.

In Israel sind die drei zahlenmässig gewichtigsten Frauenorganisationen die Moetzet Hapoalot, Wizo, u.d. Verband religiöser Frauen. Die Dachorganisation ist die Moetzeth Irgunei Naschim, deren Vorsitzende turnusmässig aus einem der drei Verbände gewählt wird, in diesem Jahr Pnina Herzog.

Es begann also UNO-gerecht mit einer Eröffnung im Palais des Staatspräsidenten in Jerusalem. Der Staatspräsident verlas die offizielle Eröffnungsrede. Die Proklamation aber wurde von drei Männern unterschrieben: Prof. E. Katzir, Jitzchak Rabin und Israel Yeschajahu...

Gerade Israel, das Land, in dem eine Frau jahrzehntelang im Rampenlicht der hohen Politik stand, Generalsekretärin der Histadruth, Aussenminister und Ministerpräsident war, sollte man sich in diesem Fall nicht die Feder aus der Hand nehmen lassen und hätte die Deklarationen von Frauen, oder zumindest im Proporz auch von Angehörigen des weiblichen Geschlechtes unterschreiben lassen sollen.

Die Gleichheit der Geschlechter, die in fast allen Verfassungen zivilisierter Staaten (und wo es keine Verfassung gibt, gibt es anerkannte Grundformen) zur Grundregel gehört, hat sich im Alltagsleben keinesfalls durchgesetzt. Noch immer gibt es wesentliche Unterschiede in der Bezahlung geleisteter Dienste. Noch immer werden Frauen als das „zarte Geschlecht" angesehen; hinter dieser chevaleresk — höflichen Klassifizierung verbirgt sich bereits die (anerkannte) Überheblichkeit des Mannes. Wie sonst könnte es sein, dass Frauen noch immer, wenn auch sporadisch, um Gleichberechtigung kämpfen müssen? Heute steigt man nicht mehr auf Barrikaden, und man versucht auch nicht durch modisch abwegiges Aussehen und Verhalten auf sich aufmerksam zu machen. In unserem jetzigen Parlament gibt es nur noch acht weibliche Abgeordnete, während es in der ersten Knesseth zwölf waren. Shulamit Aloni kämpft wie eine Löwin, — mit recht unterschiedlichem Erfolg — um die Belange der Frau im öffentlichen Leben. Auch Marsha Friedmann macht gelegentlich von sich reden. Im Übrigen geht alles seinen mehr oder weniger ruhigen Lauf.

Zeitschriften in und aus aller Welt, Illustrierte, mehr oder weniger renommiert, die sich Frauenzeitschriften nennen, behandeln immer noch als Hauptthema Intimes, möglichst Skandalöses von Fürstenhöfen. Dann kommen Scheidungen, uneheliche Kinder, bis schliesslich Gekochtes und Gebratenes, Gehäkeltes und Gestricktes den Hauptteil füllen. Kosmetikanzeigen, Glanzstücke der Photographierkunst gaukeln Traumbilder vor, die den Frauen Schrittmacher zum grossen Herzensglück sein sollen. Endstation: Der Ring am Finger — Hochzeitsglocken.

Im Alltag geht es wesentlich nüchterner zu. Warum werden Mädchen und Frauen in Fabriken bei gleicher Arbeitsstundenzahl und bei gleicher Arbeitsleistung geringer bezahlt als Männer? Warum konnte unsere Histadruth, das Rückgrat der arbeitenden Menschen, noch nicht einmal hier Gleichberechtigung schaffen? Gleicher Lohn am gleichen Fliessband, Hebel oder Schalter für die Araberin wie die Israelin, das ja, aber die Lohntüte bei weiblichen und bei männlichen Arbeitnehmern zeigt Differenzen, und das wirkt sich als Diffamierung aus, denn gerade in Arbeiterkreisen obliegen der Frau zuzüglich Haushalts- und Mutterpflichten.

Bei akademischen und hochqualifizierten Berufen existiert dieses „Lohngefälle" nicht. Eine Diplomatin hat den gleichen Status (auch finanziell) wie ihr männlicher Kollege. Aber schwerer sind auch hier ihr Stand und Status in der Öffentlichkeit: Wer steht oder geht ihr lächelnd, Blumen empfangend zur Seite? Wer küsst kleine Kinder und lässt sich an Krankenbetten photographieren? Selbst ist die Frau, arbeitend und repräsentierend.

Schwer, sehr schwer haben es Prominente. Argentiniens First Lady, die ehemalige Tänzerin, die ihr hohes Amt testamentarisch „vermacht" erhielt, ist ihm wohl „kaum" gewachsen. Es muss nicht leicht sein, mit der „unsterblichen Evita" — sie hatte neben Schönheit und Charme die Gunst des Volkes für sich — zu konkurrieren. Idi Amin, Stabschef von Uganda, der sein Volk mit starker Hand und mit Methoden regiert, die eher ins Mittelalter als in unsere Zeit passen, hat tatsächlich Vorbildliches im Jahr der Frau geleistet. Er ernannte eine Frau — Jugend und Schönheit sind in seiner Entourage Vorbedingungen — zum Botschafter am Vatikan, und der Vatikan erteilte tatsächlich das Agreement. Also auch dort Durchbruch der Weiblichkeit, und das etwa vierzig Jahre, nachdem der damals regierende Papst sich geäussert hatte, dass Frauen ihre Pflichten nur in Haus und Familie sehen sollten! Pessimisten fürchten bereits für das Leben dieser jungen, afrikanischen Diplomatin. Ihr „Abgang" wird vielleicht eher wieder mittelalterlich sein.

Noch aber ist das Jahr der Frau kaum angelaufen. Im Februar wird in Jerusalem ein Frauentreffen stattfinden. Abgesandte aus Dörfern, Städten, Siedlungen und Kibbutzim, Araberinnen, Jüdinnen und Drusinnen werden ihre erste grosse Konvention in der Knesset haben. Für August stehen internationale Frauen-Konferenzen auf dem Programm und Ende Dezember, — was vorauszusehen ist, wird dann der Vorhang wieder zugezogen. Was wird v. - Jahr der Frau bleiben? Das ist die grosse Frage — jetzt schon.

ZUM INTERNATIONALEN FRAUENJAHR — ANSICHT EINES RELIGIÖSEN

Anlässlich des internationalen Jahres der Frau darf ich wohl den täglichen Segensspruch des Mannes („Gelobt seist Du, Gott, der mich nicht zu einem Weibe machte") folgendermassen interpretieren: Mit dieser Bracha beleidigt der Mann überhaupt nicht die Frau, sondern erkennt ihre Verdienste an. Er sieht, wie sie täglich in aller Frühe aufsteht, alle schweren Hausarbeiten verrichtet, ihre Kinder in die Schule führt, und nachher alle möglichen Einkäufe besorgt. Er sieht, wie sie den ganzen Tag in der Küche mit Kochen und Backen beschäftigt ist, Wäsche wäscht, näht, bis sie am Abend ganz erschöpft auf ihr Lager hinfällt. Da dankt der Mann Gott, dass er ihm diese schweren Mühen und zermürbenden Lasten erspart hat.

Dr. ISRAEL ZWI KANNER

Anmerkung der A.S.-Redakteurin: Noch besser wäre es, wenn der Mann ausserdem der Frau auch ein wenig helfen würde, wie das in manchen Familien (und Ländern) schon heute üblich ist. Gott ist an der ungerechten Verteilung der Hausarbeit vollkommen unschuldig.



Kunstpelze — die grosse Mode

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 24.1.1975
Nachrichten: jede Stunde
Programm A:

8.10 Musikalische Delikatessen — „Italienisches Konzert" von Bach, Sonate von Dussek, Variationen von Mendelssohn und Chopin, „Der Hirt auf dem Felsen" von Schubert; 9.05 und 10.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters — STEREO — Dvorak, Chausson, Mozart, u.a.

11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schulen; 11.30 Schabbateingangsprogramm für die mittleren Schulklassen; 11.50 Lied und Chanson; 12.05 „Mein Konzert" (Wiederholung — mit Zubin Mehta); 13.05 Mittagskonzert — Arenski; Phantasie über russische Themen: Rimski-Korsakoff: „Das Märchen vom Zaren Sallan"; 14.10 Für Mutter und Kind; *15.05 Schabbateingangsprogramm*: 16.10 Eine Minute Hebraeisch; 16.11 Der Nahe Osten *(Efraim Aba); 17.05* Wunschkonzert klassischer Musik —Tschaikowsky: Klavierkonzert *Nr. 1; Ibert: Flötenkonzert*; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 Radiophonischer Schachwettbewerb Israel: Norwegen; 20.07 „Nigunim" — Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert — STEREO — Vivaldi: Konzert Opus 3 Nr. 2 für 28 Violinen und Cello obligato, Dirigent Neville Marriner; Mozart:Klavierkonzert mit Leonard Bernstein als Solist und Dirigent; Bruckner: Symphonie Nr. 4, Dirigent Bruno Walter; 23.05 Radioerzählung von Schalom Alejchem; 23.55 „Finale"; 00.10 Eine Minute Hebraeisch.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebraeisch; 7.35 Gesänge; *7.55 „Grünes Licht"; 8.15* Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Ar*beitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder*; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.10 Eine Minute Hebraeisch; 16.11 „Eine Stunde im Lebensmittelgeschäft von David;" *17.05* „Die Gestrigen" (Nili Kejnan); 21.05 „Eine Stunde Blues" (Gil Schemer); 22.05 „Ich mach mir Melodien" — hebraeische Lieder; 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune" — Jaakow Agmon interviewt im Theaterklub.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde
6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05 und 12.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; 9.30 „Schabbatkuchen"; 9.55 „Das werde ich nie vergessen"; 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 12.25 Stern zur Mittagszeit — Unterhaltungstruppe; 12.55 Der jüdische Standpunkt — mit Chana Semer; 13.05 Programm mit Jehoram Gaon; 14.05 Chansonsparade; *14.55* Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 15.05 und 16.05 „Drei vor Schabbat"; 17.05 „Was wäre gewesen, wenn..." Churchill im Jahre 1945 in der Regierung verblieben wäre? 18.05 Die Woche — Wochenmagazin des Militärsenders; 19.05 Der kurze Freitag (Didi Menussi) 20.05 Perlen zum Wochenende — mit Pnina Bat-Zwi; 21.05 „Schabbat-Tee" mit Schlomo Nitzan; Ein Stündchen mit J. Hirsch und Ziona Schimschi; 23.05 und 00.05 Tanzmusik.

Schulfernsehprogramm:

8.15 und 9.05 Rechnen; 9.25 Sprachwitze; 10.00 und 11.00 Biologie; 10.20 Bürgerkunde; 11.25 Kunst; 12.50 Gesellschaft und Kultur; 14.00 Kleine Geschichte aus dem grossen Buch; 14.10 Dorf in Madagaskar — aus der Sendereihe „Völker und Länder"; 14.30 Programm zum Tu b'Schwat.

Fernsehprogramm:

15.00 „Ivanhoe", viertes Ka*pitel): „Die Hetzjagd"*; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder; 17.30 Nachrichten in hebraeischer und arabischer Sprache; 17.34 bis 20.05 Film und Nachrichten in arabischer Sprache; *20.05 Schabbatlied*; 20.10 „Die Woche"; 21.10 Drama „Die Frau, die ich liebte": *(Liebesgeschichte des Jahrhunderts* zwischen Edward II., König von England und der geschiedenen Amerikanerin Mrs. Wallis Simpson; 22.00 „Die Platina-Truppe im Zawta-Klub"; 22.50 Schabbatabschnitt, Nachrichten.

SCHABBAT, 25.1.1975
Nachrichten: jede Stunde
Programm A:

8.05 Freitagmorgenkonzert — Suite von Respighi, Violinkonzert von Händel und Symphonie Nr. 12 von Mendelssohn; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf; 12.05 „Was war" (David Weiser); 13.05 Schabbatmittagskonzert — Rossini: Ouvertüre zu „Wilhelm Tell"; Sibelius: Symphonie Nr. 2 Opus 43; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik — Bach: Sonate Nr. 2; *Saint-Saens*: Streichquartett Nr. 2; 16.05 Kantorale Musik und Gebete; *17.10 Musik ohne Unterbrechung* (Paul Landau); 18.05 „Erste und letzte" — Sendeserie von Ada Brodsky: *Gustav* Mahler; 18.40 Spanische Romanzen; 19.50 Rezitation aus der *Bibel; 20.05 Radiophoni*scher Schachwettbewerb Israel: Norwegen;
*20.05 Rezital-Brahms: Vier Lie*der für Sopran und Klavier (Cilla Grossmayer-Edit Zwi); Schubert: *Grande-Duo für Kla*vier zu vier Händen (Bracha Eden und Alexander Tamir) 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 22.05 „Worte, die zu Herzen gehen sollten" — Wochenende mit Dichtern und Lesern; 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Ponchielli: „Stundentanz" aus „La Gioconda"; Donizetti: „Don Pasquale", Prelude und zwei Arien; Grieg: „Peer Gynt" — Suiten 1 und 2; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Morgenlieder; 8.55 Die Landschaft unseres Landes (Esaria Alon); 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 Wiedersehen mit den Liedern von Gilbert und Sullivan; (mit Ticki Dayan;) 12.05 Humoristisches Programm; 13.05 Von Bühnen und Filmen; 14.10, 15.05 und 16.10 Fussballergebnisse und Lieder; 17.10 Auszüge aus der Sendereihe „Offene Tür"; 18.05 „Die Angelegenheit wird behandelt" (Gideon Lev-Ari); 18.30 Vom Sportplatz; 21.05 Lieder der Völker; 21.45 Sport-00.05 Parade ausländischer Chansons;

Sender H.

19.00 und 20.00 Nachrichten; *19.05 und 20.05 Melodie und* Gesang.

6.05 und 7.05 Schabbatmorgenprogramm; *8.05 Die Land*schaft des geliebten Landes; 8.30 Schabbatausflug mit Uri Dwir; *8.45 Aus den Schlagzei*len (Mordechai Naor); 9.05 und 10.05 „Sandwich"; 11.05 Chansons von gestern (mit Dan Almagor); 12.05 Chansonsparade; 13.05 Persönliche Fragen an Miron Benvenisti (mit Jaakow Agmon); 14.05 Chansons für jedermann; 15.05 und 16.05 Direkte Uebertragung vom Fussballplatz; 17.05 Unterhaltungsprogramm; 18.05 Jizchak Tischler interviewt Rafael Klatschkin; 19.05 Ueber Aussenpolitik ((Levi Jizchak Jeruschalmi); 20.05 Gute unvergessliche Lieder; 21.05 Tradition, Tradition; 21.35 Lieder aus Filmen; 22.05 „Propaganda" mit Uri Aloni; 23.05 „Sanduhr" mit Danny Schalit und seinen Freunden; 23.53 Mitternachtsgespräch — Prof. Ben Ami Scharfstein: „Afrika".

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte *Musik, Lieder, Chansons.*

Fernsehprogramm:

*18.00 Nachrichten in hebraei*scher und arabischer Sprache; 18.04 bis 20.00 Programm und *Nachrichten in arabischer Spra*che; 20.00 „Lied und Ton" — „As jaschir" in der jüdischen *Lithurgie; 20.30 Mabat*; 21.00 Sportschau; *21.45* „Banacek"; „Wie man einen König stehlen kann"; *22.55* Tagesabschnitt, Nachrichten.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 26.1.
17.32 „Tom Browns Schultage", Sendereihe in fünf Kapiteln über die Geschichte eines 13jahrigen Jungen und seine Schultage, erstes Kapitel: *20.00* Wochenschau für die Jugend; 21.00 „Aufstieg des Menschen", achtes Kapitel: „Die Industrie-Revolution"; 21.50 Akte in Bearbeitung: „Wenn Deine Cousine nicht Deine Cousine ist" mit Anthony Quill;

MONTAG, 27.1.
17.32 Fenster— Magazin über verschiedene eigenartige Themen aus der grossen Welt; *18.00* Programm zu Tu b'schwat; 20.00 „Ivrit be-Simantow". Hebräischunterricht für Einwanderer, zweite Stunde; 21.00 „Kineret, Kineret", TV-Bearbeitung des Theaterstücks von Natan Alterman; 21.40 „Wie macht man einen Naturfilm". Dokumentarfilm: *22.30* Italienisches Unterhaltungsprogramm; („Star-Abend");

DIENSTAG, 28.1.
17.42 Naturfilm; 18.10 Freizeitgestaltung: 18.25 Lieder des Alphabeths; 20.00 Erbgut— „Raw Herzog"— die Geschichte von Oberrabbiner Herzog s.A.; 21. „Kojak"; 21.50 „Brennpunkt";

MITTWOCH, 29.1.
17.32 „Die Partridge-Familie": „Der ideale Vater"; 18.00 Gezeichnete Filme; *20.00* „Das Kinderfräulein und der Professor": „Das Wunderkind"; 21.00 „The Mind Benders" (Gehirnwäsche) Film aus dem Jahre 1963;

DONNERSTAG, 30.1.
17.32 Zirkus; 17.40 Die Welt von Walt Disney: „Der al*lerbeste Hund"; 20.00 „Kol*bo-theк": 21.00 „Hawai fünf null": „Stehle heute, zahle *später"; 21.50 „Kopfwäsche"*; 22.30 Spiel der Woche — Sportschau;

FREITAG, 31.1.
15.00 „Ivanhoe" fünftes Ka*pitel: „Geiseln"; 15.25* Schabbateingangsprogramm für Kinder; 20.05 Schabbat*lied; 21.10* „Lady Hamilton", Film aus dem Jahre 1941 mir Sir Laurence Olivier und Vivien Leigh;

SCHABBAT, 1.2.
20.00 Gasttribüne mit Zwi Jaron (Singer); 21.00 Sportschau; *21.45* „Madigan" in Neapel.

THEATERPROGRAMM

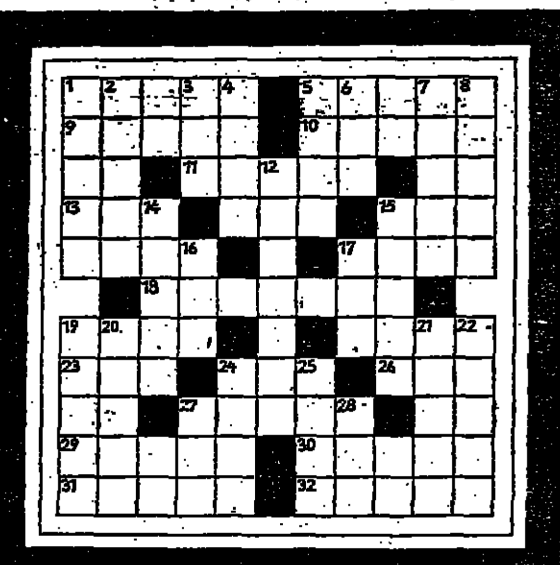
HABIMA — grosser Saal:
„Mac-Bett" (Eugene Ionesco) 25.1.
kleiner Saal: „O ho Julia" (Efraim Kischon) 25., 26., 29., 30.1.
„Eines langen Tages Reise in die Nacht" (Eugene O'Neill, *mit Mirjam Sohar u.a.)* 27., 28.1.
Bimartef: „Henchelei und *Verlogenheit" (Rabbi Aharon* Wolfsohn) 24.1 (9.30), 25.1. (9.00).
KAMERI : „Drei Festlichkeiten" 25.1. (6.15 und 9.00) 29.1., 30.1. (Jerusalem)
„Besuch der alten Dame" (Duerrenmatt) 26., 27., 28.1: (Haifa),
Zavta: „Das Leben des Caligula" (mit Oded Teomi) 25., 30.1. (8.00).

HAIFAER THEATER: „Schitz" (Chanoch Levin, mit Jossi, Ilan Dar u.a.) 25., 28.1. (Bar-Dor, Tel Aviv), 27., 29.1. (Beth Rothschild, Haifa)
KHAN, *Jerusalem*: 24.1. 3.00 Gezeichnete Kinderfilme 9.00 11.00 Film, 26.1. 8.30 Kam*mermusik, 29.1. 9.00 Inbal*-Folkloreabend, 30.1. 8.00 Khantheater: „Diener zweier Herren".

Für BRIEFMARKENFREUNDE

Die neuen Briefmarken, von unserer Post am 14. Januar ausgegeben, verkaufen sich zwar gut, doch hat sich das Beispiel der Ben Gurion und UPU-Preissteigerungen nicht wiederholt. Die Tu-Bischwat-Marken mit ihren bunten Bilderchen, die drei Sondermarken „Sicherheit bei der Arbeit" und die lange Universitätsmarke sind *zur Zeit* der Berichtverfassung noch uneingeschränkt erhältlich. Die meiste *Zukunft wird der Sondermarke* zum Universitäts-Jubiläum zu 2.50 IL zugesprochen, die fleissig gekauft und gehortet wird.

Die Marktlage ist derzeit uneinheitlich und während immer wieder einzelne Sorten von der Spekulation aufgegriffen und in die Höhe getrieben werden, kommen andererseits andere, längere Zeit nicht angebotene und heute schon selten gewordene Sorten zum Verkauf, da man schliesslich die Gewinne nur durch Verkauf realisieren kann. In dieser unruhigen Zeit erschien der erste Nachtrag zum Kolar-Or 1975-Katalog und bringt nebst Neuheitenmeldungen vier Seiten Preisänderungen,



die seit der Abwertung entstandene neue Lage wiederspiegelnd. Unsere Leser können den aufschlussreichen Nachtrag gegen eine 1.-IL Briefmarke für Versandunkosten anfordern (Post*fach 62, Givatajim)*.

Die 60. Caro-Müntz-Auktion hat drei Abende hindurch die *Interessenten in Spannung erhalten*. Keine Spur von Wirtschaftskrise oder Geldmangel. Fast al*les wurde verkauft. um die bes*seren und selteneren Markenlots entstanden wahre Lizitationsschlachten und die Ausrufungspreise wurden *nicht* selten bis auf das Zehnfache hinaufgetrieben. Klassische Europamarken erzielten im Durchschnitt 1.80—2 IL für den Zumstein-Frank, in nicht allzu seltenen Fällen aber auch 2.50—3 IL. Übersee war nur wenig angeboten und wurde zu guten Preisen restlos verkauft. Selbst für die drei „Mystery box" wurden Phanta*siepreise erzielt!* Durchwegs weit über die bisher üblichen Preise erzielten Israel Vorläufer, Interimszeit, *Mandat und Judaika*, wobei die Ausrufungspreise vielfach überrundet wurden. Als Kuriosum führen wir den Fall eines Briefes mit der II. Jerusalem-Ausgabe an, der in Rechowot mit der 20 Pr. Strafportomarke nachfrankiert wurde: der Ausrufungspreis war 30 IL, der erzielte Verkaufspreis 1.550! Oder den Bogen „Zion-Labels" (Etiketten mit Kontroll-Etiketten für Frankreich), der bei einem Ausrufungspreis von 63 IL auf 2.400 IL hinaufgesteigert wurde, wobei der Käufer noch einen Gelegenheitskauf machte... Es waren drei Abende, die die Lebensfähigkeit unserer Liebhaberei bewiesen.

Norwegen — Heimatland des Skisports, heisst es auf der neuen 1.00 Kr.-Marke mit der Norwegerin auf den gespreizten Brettern und ein Norweger reisst auf der 1.40 Kr.-Marke einen Telemarkschwung. Die beiden Skiläufer stammen sichtlich noch aus der Zeit der Jahrhundertwende. An den Hängen des Hermon konnte man diese Woche zwar auch skilaufen, doch ist eine israelische Skimarke noch nicht in Sicht...

Die Faeroer-Inseln, zwischen Island und Norwegen gelegen, sind zwar integraler Bestandteil Dänemarks, ab 30. Januar 1975 werden sie jedoch ein eigenes Markenland bilden. Auf 17 Inseln mit etwa 40.000 Einwohnern gibt es jetzt eine Ölkonjunktur und das vom Meeresboden gepumpte Erdöl verleiht dem Gebiet neue wirtschaftliche Bedeutung. Die auf 14 Markenwerte geplante Serie wird Landkarten der Inselgruppe und Landschafts-, sowie Städtebilder bringen. Wie jeder Erstaausgbe eines Markenlandes, gebührt auch der ersten Serie der Färöer-Inseln entsprechende Aufmerksamkeit.

Y. H. Kolar

Schach-Ecke

Redigiert von Aloni und H. Fuss

Wir bringen eine Partie vom neuen englischen Jugend Europameister Nunn, die ihn als scharfen Angriffsspieler zeigt.

Weiss: Nunn. Schwarz: Harings
Sizilianisch.

1. e2 — e4 c7 — c5 2. Sg1 — f3 e7 — e6 3. d2 — d4 c5 x d4 4. Sf3 x d4 Sg8 — f6 5. Sb1 — c3 d7 — d6 6. Lf1 — e2 Lf8 — e7 7. 0 — 0 Sb8 — c6. vorsichtiger war zuerst 0 — 0. 8. Lc1 — e3 Lc8 — d7 9. f2 — f4 a7 — a6 10. a2 — a4 Sc6 x d4 11. Dd1 x d4 Ld7 — c6 12. b2 — b4 0 — 13. b4 — b5 a6 x b5 14. a4 x b5 Lc6 — e8 15. Ta1 x a8 Dd8 x a8 16. e4 — e5 d6 x e5 17. f4 x e5 Sf6 — d7 18. Sc3 — e4 Da8 — c8 19. Se4 — f6 + !. Aeusserst geschickt hat Weiss seine Figuren gegen die schwarze Knigsstellung konzentriert, und jetzt schlägt er los. Kg8 — h8. auf g7xf6 folgt e5xf6 Sxf6 Lxf6 nebst Dxf6 und der töchlichen Doppeldrohung L—d4 und Lh6. 20. Dd4 — e4 !!. falls jetzt g7xf6 kommt e5xf6 Lxf6 nebst Le2—d3 und Dxh7 ++. Sd7 x f6 21. e5 x f6 g7 x f6 22. Tf1 x f6 Tf8 — g8 23. Le3 — d4 Tg8 — g7 24. De4 — e5 Le7 — f8 25. Le2 — d3.. die weissen *L brechen jeden Widerstand!*.. Kh8 — g8 26. Tf6 — h6 f7 — f6 27. De5 x f6 Schwarz gibt auf; er wurde einfach vom Brett gefegt.

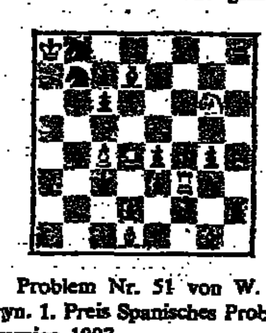
PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 49 von N. Pospischyl.

Schlüsselzug Da1 — d1 mit der Drohung Dd1—f3 ++.

1. Lh3xg2 2. Dg4 + Ke4—d5 3. Sa6—b4 ++.
1. Ke4—d4 2. Da4 + Kd4—d5 3. Sa6xc7 ++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Bershtel, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Dr.-D. Taubes, N. Kümmel, I. Cohen, J. Mauriber, N. Stenzler, M. Borinski und M. Ellenbogen.



Problem Nr. 51 von W. Manyn. 1. Preis Spanisches Problemturnier 1997.

Weiss: Ka8, Dh8, Td4 und f3, Sg6, La3 und d1, Bauer c4. 8 Figuren.

Schwarz: Kc3, Th2, Sb7 und b8, Ld7 und g1, Bauern 06, 07, d2, e3, e4 und g4. 12 Figuren. Matt in 3 Zügen.

Schachnachrichten aus Israel. Ergebnisse der 1. Runde in der Nationalliga.

Universität Tel-Aviv — Lasker Tel Aviv 3.5: 2.5,
Technion Haifa — Feldklein Rischon 4:2,
Hapoel Ramat Gan — Haifa-Stadt 4.5 : 1.5
Hapoel Bat Jam — Emek Chefer 5 : 1,
Hapoel Jerusalem — Rubinstein Jerusalem 2.5 (1):2.5 (1).
Merkas Hanoar Tel Aviv — Reschewski 4.5:1.5.

Die 1. Runde brachte keine grossen Ueberraschungen, aber schon jetzt 2 „empfehlen" sich Emek Chefer und Reschewski als Abstiegskandidaten. Im doppelrundigen Turnier des Reticlubs T.A. führen Joscha mit 7.5 aus 9 und Fuss mit 6.5 aus 7. Partien. Spieltag ist immer Montag ab 18.00 Die Generalversammlung des Laskerclub Tel Aviv findet am 6. Februar 19.00 statt.

KREUZWORTRAETSEL

WAAGERECHT: 1 städt. Regierungsform, 5 unbeweglich, 9 Gebirge in Asien, 10 Stadt in der Schweiz, 11 Messe, 13 Wurfspiess, 15 türk. Titel, 17 Nähmaterial, 18 russ. Frauenkleid, 19 Sorge, 23 Abschiedswort, 24 orient. Titel, 26 Schweizer Kanton, 27 ungar. Frauenname, 29 Niederschlag, 30 Pflanze, 31 Klassenbeste, 32 Geigenbauer.

SENKRECHT: 1 Werkzeug, 2 Laubbaum, 3 Verwestes, 4 lächerliche Angewohnheit, 5 grosser Raum, 6 Niederschlag der Nacht, 7 Rätsellöser, 8 Halbedelstein, 12 span. Edelmann, 14 Osteuropäer, 15 Negerstamm, 16 Beamtentitel, 17 luftförmiger Körper, 19 Stimmung, 20 Raubvogel, 21 Verlobte, 22 Frauenname, 24 Fluss in Ostpreussen, 25 weibl. Vorname, 28 Körperteil.

AUFLOESUNG vom 17.1.75

WAAGERECHT: Aroma, 4 Agent, 7 Renegat, 8 Lea, 10 Aga, 12 As, 13 Stiel, 15 Staat, 16 Seine, 17 Wanne, 19 Britz, 21 a.D., 22 Allee, 23 Ter, 25 Orb, 26 Auslese, 27 Etage, 28 Nadel.

SENKRECHT: 1 Atlas, 2 Ora, 3 Anett, 4 Agnes, 5 Eta, 6 Trave, 9 Estrade, 11 Ginster, 13 Sauna, 14 Leere, 17 Watte, 18 Elise, 19 Besen, 20 Zobel, 24 Raa, 25 oed.



★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

NACH WIE VOR!
TEPPICHE-JURAN!
T-A, Geula 49, Tel. 57885
Fachmännische Reinigung
Reparaturen — versichert
Einlagerungen — kostenlos
ANKAUF — VERKAUF

PLASTIK-VORHAENGE
fuer Badezimmer, Kueche,
fertig und nach Mass
Terylene Tischdecken.
Auslaendische Erzeugnisse.
Geffner T-A., Pinsker 29 (Ecke Trumpeldor), Tel. 288779

„AKIBA"
Tel. 052 - 96736
kauft antike Möbel, zu aussergewöhnlichen Preisen,
Silbergegenstände
und verschiedene Waren.
KOMME INS HAUS,
auch Schabbat.

SEGAL—KONE
antike Möbel, Kühlschränke
Televisionsapparate und
Haushaltsauflösungen
Tel. 874267
abends Tel. 862856

Verkaufe
GEROVITAL - AMPULLEN
und TISCHDECKEN.
Kunstvolle, rumänische
Stickerei.
Sandmann, Rav Goldstr. 6,
Petach Tikwa

● **Salon-Couch**, erstklassiger Zustand, preiswert zu verkaufen. Tel. 453247.

● **„Toelet Schelcha"** kaufen gebrauchte und antike Möbel. Josef Hanassistr. 4. Tel. 282361.

● **Service**, 61 Einheiten, Gelegenheitsverkauf. Tel. 861202.

● **Kaufe alles!** Möbel, Frigidaire, Televisionsapparate, Antiquitäten, Nachlässe. Tel. 882825. abends.

● **Bei „Katz Shoes"** hat der Saison-Ausverkauf begonnen. Gesundheitsschuhe für Damen und Herren. 20% Ermässigung. Untersuchung der Füsse und Beratung durch Spezialisten aus England, gratis. Tel Aviv, Scheinkinstr. 44, Tel. 282050.

● **Zu Ihrer Bequemlichkeit** Kaufe Liquidationen! — Zahle höchste Preise! Abraham-Avner, Tel. 53352!

● **Wir kaufen antike und gebrauchte Möbel**, Haushaltsgegenstände. Nachlässe. 874245 — abends: 880248.

● **Jehoschua kauft Möbel**, Haushaltsauflösungen, Nachlässe, Bücher, Frigidaire. 867494; abends: 889608.

● **Beer & Marco kaufen antike** und gebrauchte Möbel, auch Nachlässe, Tel. 825681.

● **Philipp-Hakone**, kauft Möbel. Antiquitäten, Frigidaire. Nachlässe. 864938 abends; 876852.

● **Kaufen gebrauchte und antike Möbel**, Frigidaire, Nachlässe, Haushaltsauflösungen. Telefon 472796, Cohen.

... **zu allerletzt**
kommt man doch zu Stampf
wenn man TEPPICHE
kaufen, verkaufen oder
richten will
STAMPF
Hess Str. 1, Tel. 295531, T-A

WOHNUNGSMARKT

● **Zimmer mit Balkon**, Habima-Nähe, gemeinsame Bequemlichkeiten. Tel. 891272, 427904,

Baruch KAINER T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel. 223759 ● 10-12, 4-6
SUCHT
für vorgemerkte Kunden
1) Gute Wohnungen 1—6 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

● **Aeltere Dame** in stadtferner Siedlung wohnend, möchte nettes Zimmer bei ruhigen Leuten im Zentrum Tel Aviv zu gelegentlichen Uebernachtungen, um kulturelle Veranstaltungen besuchen zu können. Offerten an Chadschot Israel, POB 28026, Tel Aviv für Nr. 100.

ARBEITSMARKT

GESUCHT
deutschsprechende Frau
zur Betreuung von Dame
im Rollstuhl.
Täglich — 9.00—15.00 Uhr
Ausser Schabbat Norden T.A.
Tel. 795020 (ausser Schabbat)

AELTERER HERR
auf dem Lande,
Nähe Netania lebend,
SUCHT
ganztägige, deutschsprechende
WIRTSCHAFTERIN.
Angebote „Chadschot Israel",
Tel-Aviv, POB 28026
Chiffre 10

● **Gesucht:** Krankenpflegerinnen — Wirtschafterinnen — Osrot — Privatköchin: monatlich, stündlich, Wohnen — Säuglingspflegerinnen — Schneiderinnen — Verkäuferinnen — Laufmädchen — Küchenpersonal — Büroreinigungen ‚Ruth', Jawnestr. 2 — 623637l (10.00 — 13.00).

● **Gesucht:** Verantwortliche deutschsprechende Frau zum Zusammenwohnen und Betreuung einer älteren gesundheitlich geschwächten Frau. (Die Hausarbeit ist versorgt). Gegend Dizengoff Tel-Aviv. Zuschriften: POB 1334 T-A. Nr. 34319/D.

● **Gesucht tägliche Haushilfe** in Tel-Baruch mit oder ohne Schlafmöglichkeiten. Telefon 475603 von 14.000—19.00.

● **Alleinstehende**, tüchtige Wirtschafterin, 40—50 Jahre, gute Kochkenntnisse, deutschsprechend, für 2 Personen-Haushalts-Villa in Tiroler Bergen gesucht. Erstklassige Bedingungen. Erfragen Tel. 452861, Tel-Aviv.

PENSIONEN

IN HAIFA
nehme Dame oder Herrn
zur Pflege auf.
Betreuung nach ärztlicher
Vorschrift.
Diätetische Küche
Tel. 04-538524

● **Eltern-Ruheheim**, schön gelegen, Zimmer mit Bequemlichkeiten und ärztlicher Aufsicht. Anzahl begrenzt. 04-931311.

BRIEFMARKEN

● **Kaufe Israel und Europa**, auch Einzelmarken. Tel. 732595, vormittags.

● **Fehllisten-Bearbeitung**, Israel, Europa, bis 25% Rabatt Kolar. 50% Rabatt Zumstein. Ramat Gan, POB 4043.

● **Briefmarken aus Israel** und der ganzen Welt, bis zu den grössten - Objekten, kaufe und zahle bar. Schaffer, Allenby 94, Tel-Aviv, P.O.B. 1250, Telefon 612047.

KLAVIERE

● **Neue Klaviere**, auch Gelegenheiten — Kauf, Verkauf, Tausch „Gottesmann" Tel-Aviv, Allenby 38 gegenüber Mograbi, Tel. 55682.

Grosses Institut sucht
KLAVIERE
und FLUEGEL
Angebote an P.O.B. 1334
Tel Aviv
Nr. 98056200.

● **Klaviere** — neu und gebraucht. Orgeln. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. Melnik, Tel-Aviv, Dizengoff 125, Tel. 220303.

EHE

Wir suchen für unsere
TOCHTER
32/168, hübsch,
Akad.-berufstätig,
passenden
EHEPARTNER.
Ernsthafte Zuschriften:
P.O.B. 334, KFAR SABA

● **Die erste Heiratsvermittlerin** in Israel, seit 1950. Passende Partner für jeden Alter, Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa. Tel. 04-524408.

● **Ehepartner für jeden!** Touristen, Akademiker. „Fortuna" Idelson 20, Tel-Aviv, Telefon 291004.

● **„Joffy"** — 220868 — Dizengoff 212. proponiert:Touristinnen, Europa, 42 — 50 — Millionäre — Touristinnen jeden Alters — Anwalt. 28/180, schön — Mädchen, 20, reich, schön —Aerzte, 27 — 43 — 52 —64 — Ingenieure — Religiöse — Techniker.

● **Gutsituierter**, gutaussehender Herr 64/171 wünscht Bekanntschaft mit intelligenter, unabhängiger Dame zwecks Freizeitgestaltung. Nichtanonyme Antworten in Deutsch an POB 4094, Haifa für Nr. 3069.

● **Akademikerin**, sympathisch, ledig, Europaerin, 162, aus gutem Hause, eigene Wohnung, spricht Englisch, versteht Deutsch und Hebräisch, wünscht seriösen Akademiker oder berufstätigen Herrn, 35 Jahre, zwecks Ehe kennenzulernen. POB 36238, Tel Aviv.

● **Witwe**, 50 Jahre, sucht Bekanntschaft mit intelligentem, eingeordnetem Mann bis 60 Jahre, zwecks späterer Ehe. Zuschriften (deutsch, jiddisch, russisch) an POB 41040, Tel Aviv.

● **Witwe**, 55, alleinstehend, Akademikerin, beruflich tätig, gut aussehend, elegant, schöne Eigenwohnung, möchte einen kultivierten, gutsituierten Herrn kennenlernen (Vermittler nicht ausgeschlossen); Jerusalem, POB 3708.

● **Zwecks Freizeitgestaltung** suche gutsituierten, kultivierten, siebzigjährigen Haifaer Herrn. Haifa, POB 4094/462.

● **Sechziger**, eingeordnet, kinderlos, 154, gebildet, sucht Ehepartnerin. Haifa, POB 4094, für Nr. 758.

● **Suche für meinen Sohn**, gebildet, 26 Jahre, 175 gross, liebes, nettes Mädel. Zuschriften an POB 1017 Giwatajim für Nr. 100.

● **Dame**, 60/170, atraktiv, gebildet, kultiviert, finanziell unabhängig, wünscht Freundschaft mit entsprechendem Partner. POB 1334 T-A Nr. 32350/L.

TEPPICHE

TEPPICHE
WIR KAUFEN TEPPICHE.
Gebrauchte, handgearbeitete,
persische oder russische
Tel. 03 — 250287.

VERSCHIEDENES

POLITUR-ERNEUERUNG
Jede Art Möbel, auch antike,
Aenderung der Farbe,
auch im Hause des Kunden
Garantiert gute Arbeit
ESCHEL
Tel-Aviv, Jechiamstr. 43
Tel. 845733 abds.

● **Televisionsinhaber:** Reparaturen innerhalb 24 Stunden. Bei längerer Werkstattreparatur leihen wir Ersatzapparat. Rufen Sie unseren deutschsprechenden Televisionsfachmann: „Avgal" — Electronics Ltd., Tel-Aviv, Ibn Gwirol 53. Tel. 261060.

● **Zahnprothesen**, Expressreparaturen, ½ Stunde, billig, Tel-Aviv, KKL Blvd. 32, Bus 61, 62, 1, 4, 5 und 10. Telefon 246130. Empfängt immer.

● **Zahnprothesen** Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann. Tel-Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

● **TV-Schnellservice**, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Beth Nordau 13, Tel. 932233.

● **Malen**, Trisoll, Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20, Tel. 224351.

NOTIZEN

Wir erwarten Sie am Montag, den 27.1.75 abends 7.30 Uhr im „Gil" zu unserer Tu Bischwat-Feier. CENTRA, (Dachverband mitteleuropäischer Landsmannschaften).

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 4.47 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.46 Uhr.
Parscha: BESCHALACH

1. **Ichud Schiwat Zion**, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 4.55 Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher: Schabbat morgen 6.30 und 8.30 Uhr. Bar-Mizwah: Joseph Salzmann; Schabbat Mincha 4.50, Vortrag: Herr Jacob Baror.

2. **Ichud Schiwat Zion**, Beth Hamore, Nathan Strauss-Str. 5: Freitag abend 4.55 Uhr; Schabbat morgen 8.00; Schabbat Minchan 4.50 Uhr.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6, Freitag abend 4.55 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 4.50 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10, Freitag abend 4.55 Uhr; Schab. morgen 8.00 Uhr; Limud Talmud: 4.00 Uhr; Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 4.50 Uhr.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20, Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 17.30 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr. Predigt Haraw Mosche Zemer.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel-Aviv. Beth Perez Naftali: Freitag 18.00 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 5.00 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol Mincha 4.50, Gamara Schiur Herr Weizmann.

Kehilat „Emet v'Anava", Ramat Gan, Jabotinsky 57, Freitag abend 6.00 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 5.05; Schabbat morgen 8.00 Festgottesdienst zum 17. Jahrestag der Gründung der Gemeinde. Predigt: Harav Dov Schkolnik. Montag, 27.1., 8.15 Uhr abds. Tu b'Schwat-Feier mit Rav Menachem Fuhrmann. Mitglieder und Freunde willkommen.

Agudat Beth Haknesset, Kfar Schmarjahu, Freitag abend 17.00 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr; Festgottesdienst zum 37 jährigen Bestehen unserer Gemeinde. Ansprache: Raw Schmuel Awidor Hacohen. Mincha 17.00 Uhr.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: Walking Tall
BEN JEHUDA: Freebie and the Bean
CHEN: Nightmare Honeymoon
CINEMA ONE: The Taking of Pelham — One, Two, Three
CINEMA TWO: The Conversation
CINERAMA: Mister Majestic
DEKEL: The Odessa File
DRIVE-IN: 5.00 Snowwhite, come back to me; 7.15 The Atlantic Parachutists
9.15 Run, Angel, Run
ESTHER: The Klansman
GAT: Crazy Sex
GORDON: The Pedestrian
HOD: Borsalino and Co.
ORDAN: Little Cigars
LIMOR: Camille 2000
MAXIM: The Candy Snatchers
MOGRABI: The Odessa File
OPHIR: The Man who loved Cat Dancing
ORLY: A Warm December
PARIS: Lamour l'apres midi
PEER: Lucky Man
STUDIO: Murder on the Orient Express
TCHELET: Savage Messiah
TEL-AVIV: Paulo il Caldo
ZAFON: Impossible Object

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.00 und 9.30 SIN mit Raquel Welch, Richard Johnson;
4 Uhr: Heroes of the World.

HAIFA

BUECHERBRETTER in verschiedenen Längen ab 39.—
Einzelstühle 58.—
Wandklapptisch 199.—
Kinderbett 250.—
Ausziehtisch 350.—
MOBELHAUS KATZ
Bankstr. 12, Tel. 524455
Geöffnet: 8.00 - 12.30

STEREO-ANLAGEN
bester Qualität,
unverbindliche Beratung.
Verkauf.
Tonstudio „Hadar", Haifa,
Tel. 04-644363. P.O.B. 2408.

M. HOROWITZ
Häuser, Wohnungen.
Grundstücke, Geschäftslokale, Existenzen, Büroräume, Investitionen.
HAIFA, NORDAU 7,
Tel. 662644

ACHTUNG HAIFA!!!
PELZWERKSTATT
Hechalutzstr. 28
übernimmt Umarbeitungen sowie auch jede Art neuer Modelle, Mäntel, Kragen, Verlängerungen.

● **Kaufe gebrauchte Stilmöbel** und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861, 04-232203 Haifa.

● **Nylonvorhänge**, ausländische Erzeugnisse für Badezimmer, Küche. Terylen-Decken, Fussbodenbelag, Badezimmermatten. — Hofstädter, Haifa, Herzlstr. 69 (Geöffnet nur vormittags).

● **Auf dem Karmel** gegen Monatsmiete 2 Zimmer und Hall. Separater Eingang. Vermittlung 85956.

● **Möblierte Einzimmerwohnung** mit Pension an ältere Person abzugeben. Haifa. (Karmel). Tel. 87322.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.37 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.43 Uhr

APOTHEKENDIENST:
Freitag bis 21 Uhr: Massada 1 Tel. 662289; Schabbat bis 21.00 Uhr: Alija 44 Tel. 522062 Nach 21 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.

JERUSALEM

● **INSTITUT IN JERUSALEM** sucht praktische Krankenschwester, deutschsprechend für feste Arbeit nachmittags. Näheres Tel. 227491 vormittags.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.29 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.44 Uhr.

Beth Haknesset Emet we-Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abends 17.00 Uhr. Schrifterklärung Prof. Akiba Ernst Simon. Schabbat morgen um 8.15 Uhr.

SPORT international

Nun wieder Everton vorn

Zwei Wochen hielt sich Ipswich Town an der Tabellenspitze der ersten englischen Fussballdivision. Die unerwartete 1:2-Auswärtsniederlage beim Drittletzten und Aufsteiger Carlisle United holte die Mannschaft aus der Provinz wieder in die Fussballwirklichkeit zurück.

Neuer „Leader" wurde der FC Everton, der bei Birmingham City durch drei Tore in der zweiten Halbzeit zu einem klaren 3:0-Erfolg kam. Die zuletzt so aufsehenerregende Charlton-Truppe vom Aufsteiger FC Middlesbrough fiel durch das 0:0 gegen das in dieser Saison schwache Arsenal London vom zweiten auf den sechsten Tabellenplatz zurück. Den höchsten Tagessieg verbuchte Manchester City bei seinem 5:1-Sieg gegen Newcastle United. Die diesjährige Saison zeigt kaum zu überbietende Spannung, denn die ersten Zehn liegen nur vier Punkte auseinander!

Ergebnisse: Birmingham City — FC Everton 0:3, FC Burnley — Luton Town 1:0, Carlisle United — Ipswich Town 2:1, Chelsea London — Leeds United 0:2, Leicester City — Stoke City 1:1, FC Liverpool — Conventry City 2:1, Manchester City — Newcastle United 5:1, FC Middlesbrough — Arsenal London 0:0, Tottenham Hotspur — Sheffield United 1:3, West Ham United — Queens Park Rangers 2:2, Wolverhampton Wanderers — Derby County 0:1.

Tabellenspitze: 1. FC Everton 33 Punkte, 2. Ipswich Town 32, 3. FC Burnley 32, 4. FC Liverpool 31.

NACHHOLSPIELE IN DEUTSCHLAND

In der Bundesliga wurden eine Woche vor Beginn der Rückrunde drei Nachholspiele absolviert, die jeweils die schlechter plazierten Mannschaften als Sieger sahen. Hertha BSC Berlin behielt die Tabellenführung, da die Offenbacher Kickers in Düsseldorf zu spaet aufwachten und einen 3:0-Rückstand nur noch verbessern, aber nicht mehr ganz aufholen konnten. Gefahr droht den Berlinern noch von Borussia Mönchengladbach, das nach seinem Sieg gegen Eintracht Braunschweig im Falle eines erneuten Erfolges in einem weiteren diese Woche ausgetragenen Nachtragsspiele dank dem besten Torverhältnis die Tabellenspitze übernehmen könnte.

Resultate: Fortuna Düsseldorf — Kickers Offenbach 3:2; 1. FC Köln — 1. FC Kaiserslautern 2:0; Eintracht Braunschweig — Borussia Mönchengladbach 1:3.

Tabellenspitze: 1. Hertha Berlin 17 Spiele, 23 Punkte; 2. Kickers Offenbach 17/22; 3. Hamburger SV 17-22; 4. Eintracht Frankfurt 17-21; 5. Borussia Mönchengladbach 16-21; 6. Schalke 04 16-20.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV

Freitag abend 19.00—23.00 Uhr: Kikar Hamedina, Telefon 258046 King George 28, Telefon 223721, Jehuda Halevy 67, Telefon 612474.

Schabbat 8.30 — 19.00 Uhr: Dizengoff 174, Telefon 222386. Achad Haam 91, Tel. 285301, King George 28, Tel. 223721,

Mozae Schabbat 19—23 Uhr: Scheinkin 27, Tel. 284791, Dizengoff 217. Tel. 223488.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Derech Negba 38, Tel. 743159; Schabbat: Herzl 52, Tel. 722372.

Bne Brak: Freitag abend und Schabbat: Wie Ramat Gan.

Petach Tikwa: Freitag abend: Stampfer 24. Tel. 910946; Schabbat: Chowewe Zion 40, Tel. 911078.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend und Schabbat: Wingate 142, gegenüber Hotel Tiran.

Natania: Freitag abend: Herzl 24, Tel. 22243; Schabbat: Weizmann 13, Tel. 23866.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 90; Schabbat: Hanewiim 3

Cholon: Freitag abend: Trumpeldor 4; Schabbat :Geulim 44.

Beer Schewa: Freitag abend: KKL 108; Schabbat: Schikun Bet, Bialikstr. 5.

AERZTENACHTDIENST

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101. Schabbat Dr. Watts (allg.), Allenby 50, Tel. 53888; Schabbat: Dr. Cohen (Kinder), Mozir 3, Tel. 443287 Ab 20.00 Uhr: MDA, Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag von 14.00 bis 19.00 Uhr: Dr. Goldstein (allg.) Ramat Chen, Schalem 18, Tel. 762988; Dr. Nissenbaum, (Kinder), Ramat Gan, Ahronsohn 23, Tel. 769377. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA, Hagilgal 42, Tel. 781111

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Rechler (allg.), Ramat Chen, Schalem 18/2, Tel. 763896; Dr. Pur (Kinder) Ramat Gan, Aba Hillel 31 Tel. 738930. Ab Moz. Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag morgen 7 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgalstr. 42, Tel. 871111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr Moz Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr:

Petach Tikwa: Tel. 912333; **Bat Jam:** Tel. 863333: **Lod:** Tel. 962133; **Herzlia:** MDA Telefon 981333.

Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Tel. 843133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag 7 Uhr früh: **Arad:** MDA, Tel. 057-97222: **Aschdod.** Tel. 22222: **Kiriat Ono:** MDA, Tel. 781111/2: **Natania:** Tel. 2333/4; **Zfat:** Tel. 101: **Rechovot:** Tel. 951333; **Rischon Lezion:** MDA, Tel. 942333.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA, Mazestr. 13, Tel. 101. von 8.00 Uhr abds, bis 7 Uhr morgens, Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4. Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwataim., Tel. 721621: **Herzlia** Neve Amal, Ramat Hascharon Mitteilung im Snif Chedera. MDA. Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel. 781111; Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133; Haifa, 254530.

JERUSALEM

APOTHEKENDIENST:

Freitag 18.00 — 22.00 Uhr: King George 21 Tel. 224972, Hagaistr.

Schabbat 9—13, 16—19 Uhr: Hapalmach 28, Tel. 36084; **Mozae Schabbat bis 22 Uhr:** Jafo 110. Tel. 224021 Haron Al Raschid, Tel. 283333.

חדשות ישראל ECHO DES TAGES

משלחת ההקצבות מארה"ב

הם המחליטים על סיוע החוץ של ארצות הברית. המשלחת של הסינאט האמריקני אשר נמצאת כעת בישראל מבקשת לבדוק את מצבה הכלכלי והכספי של המדינה ולעמוד על הקיצוץ כאן בסיוע מוושינגטון. בוודאי שחברי המשלחת מסוגלים ליעץ לנו איך אפשר לחסוך עוד יותר בדרכים פשוטות מאד. כמובן גם אנו בעצמנו נמצא דרכים יעילות לחסכון נוסף. דברי מבקר המדינה על האפשרות להוריד עוד בהוצאותיהם של רוב משרדי הממשלה עד לסכום כולל של מיליארד לירה — הם הוכחה ברורה לכך.

אולם האורחים ילמדו, יראו ויבינו את קשייה המיוחדים של מדינת היהודים. הם יבדקו את מצב הביטחון ואת בעיית קליטת עולים. כל איש נבון יתפוס בקלות שמדינה קטנה בלי אוצרות טבע ואמצעים זקוקה לסיוע רחב מבחוץ באם היא רוצה וצריכה לעמוד בתפקידים לאומיים ואנושיים כה רבים כמותה. יש להסביר לאורחים מאמריקה שאין בעולם ארצות רבות אשר פועלות בכיוונים כה רבים לטובת הכלל, ובוודאי אין עוד מדינה כזאת בגודלה של ישראל.

המשלחת מבקרת בכמה מדינות האיזור. נסיעתה במספר ארצות בסביבה היא סימן להרחבת השפעתה של ארה"ב במזרח הקרוב, על עובדה זו יש לברך בהחלט. כי על ידי כך גוברת האפשרות להסדר באיזורנו.

מ. ב.

US-Delegation fuer Auslandshilfe besucht den Nahen Osten

Die Entscheidung über die *Auslandshilfe liegt bei ihnen.* Sie beschliessen, wem, wieviel und was die Vereinigten Staaten anderen Ländern an Unterstützung zukommen lassen. Die Delegation des amerikanischen Senates, die sich zur Zeit in Israel befindet, hat die Absicht, genauestens zu untersuchen, wie die wirtschaftliche, wie die finanzielle Situation des Staates aussieht. Sie will auch feststellen, in welcher Weise die Gelder, welche die USA dem jüdischen Staate zufliessen lassen, *benützt werden. Die Mitglieder* der Delegation könnten uns sicherlich recht praktische Ratschläge dafür erteilen, wie wir noch recht reichlich an unseren Ausgaben Einsparungen vornehmen können, und das ohne jede Komplikation. Natürlich sind auch wir selbst in der Lage, durchaus nützliche Wege zu weiterer Verminderung von Ausgaben zu finden. Die Worte des Staatskontrolleurs in bezug auf die Notwendigkeit und Möglichkeit, in allen Staatsämtern drastisch die Ausgaben zu kürzen, und sein Hinweis darauf, dass es möglich sein müsste, auf diese Weise eine Milliarde IL einzusparen, sprechen für sich selbst. Hier ist völlig klar, dass noch sehr viel von Regierungsseite her getan werden muss, bevor man sich an den Bürger wendet und von ihm, und nur von ihm, verlangt, den Gürtel nicht nur enger, sondern sogar sehr eng zu schnallen.

Aber die Gäste werden auch während ihrer Anwesenheit im *Lande einiges lernen, einiges* selbst sehen und daher beurteilen können. Es ist stets ein Unterschied, ob man bestimmte *Faktoren kennt, weiss, gelesen* und *studiert* hat, oder ob man sie an Ort und Stelle betrachtet und danach urteilt. Die Delegationsmitglieder werden nun die Möglichkeit erhalten festzustellen, welche besonderen Probleme der jüdische Staat zu bewältigen hat, Probleme, die mit seiner Sicherheit ebenso zusammenhängen, wie mit der Auf*nahme von Neueinwanderern.* Jeder vernünftige Mensch wird, sieht er das alles selbst, sehr schnell begreifen, dass ein winziges Land, das über keinerlei Bodenschätze verfügt, dessen Mittel mehr als beschränkt sind und das völlig auf Auslandshilfe angewiesen ist, in Schwierigkeiten sein muss — sollte es darauf bestehen all jene gewaltigen nationalen und menschlichen Aufgaben zu erfüllen, die wir nach wie vor in den Vordergrund unserer Pflichten stellen. *Wir sollten den Gästen aus* Amerika sehr klar sagen, dass es nur sehr wenige Staaten auf der Welt gibt, die sich solchen Aufgaben unterziehen, sehr wenige Nationen, die es übernehmen, für die menschliche Allgemeinheit tätig zu sein — sicherlich aber kaum ein anderes Land der Grössenordnung des Staates Israel.

Die Delegation aus den Vereinigten Staaten besucht zur Zeit nicht nur Israel, sondern einige Länder des Nahen Ostens. Ihre Reise durch eine ganze Zahl von Staaten dieses Weltbezirkes ist ein klares Anzeichen dafür, dass es den USA gelungen ist, ihren Einfluss im Raume des Orients entscheidend zu verstärken. Diese Tatsache kann nur wärmstens begrüsst werden. Den sie ist eine Garantie der zumindest zu erhoffenden Möglichkeit für die Fort*führung des Baues eines Weges,* der einmal zum Frieden im Nahen Osten führen könnte.

M. BIEL

GISCARD d'ESTAING

BUCHWALD

„Nicht ich hab's getan, er war's . . ."

Bank Israel warnt vor verstärkter Inflation

Der Direktor der Bank Israel, Dr. Eliezer Scheffer, warnte auf einer in Jerusalem abgehaltenen Pressekonferenz vor weiterer Inflation, die Auftrieb erhalten wird, wenn durch den neuen Staatshaushalt im nächsten Finanzjahr mehr als eineinhalb Milliarden IL in Umlauf gebracht werden sollten. Eine derartige Handlungsweise würde im Widerspruch zu der neuen Wirtschaftspolitik stehen und den Zielen der letzten Abwertung unseres Pfundes widersprechen.

Dr. Scheffer gab die Erklärung anlässlich der Veröffentlichung des *Jahresberichtes der* Bank Israel ab. „Wenn inflationärer Druck beobachtet werden wird, die durch verstärkten zusätzlichen Zahlungsmittelumlauf verursacht werden, müssten wir mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln eingreifen. Hierzu gehört die Einfrierung des *Kredits*, Vertrieb von Pfandbriefen und eine Kürzung aller Finanzmittel, die zur Finanzierung von industriellen Projekten notwendig sind" sagte Scheffer. Er widersetzt sich einer Besteuerung indexgebundener Anleihen und begründet dies *mit der Besorgnis*, dass diese Steuer den Vertrieb staatlicher Anleihepapiere einschränken würde.

KURSSTURZ DES GOLDES UND DES US-DOLLARS

An den ausländischen Börsen wurden Kursstürze des Goldes und des Dollars verzeichnet. An der Börse von Hongkong sank der Goldpreis um 17 Cent pro Unze. Der Dollarkurs erhöhte sich um einen Cent. An d. Züricher Börse sank der Dollarkurs auf den vorgestrigen Kurs nach anfänglicher Erholung. An der Londoner Goldbörse sank der Goldpreis pro Unze um 35 Cent und belief sich auf 175 Dollar die Unze. Der Dollar wurde in Frankfurt mit 2.3400 DM notiert.

Histadrut finanzierte nicht die Sicherheitskaution fuer Rechter

Der Kontrollausschuss der Histadrut gab bekannt, weder Histadrut-Institutionen noch Histadrut-Gesellschaften einschl. von Solel Boneh, finanzierten die Sicherheitskaution für Zwi Rechter. Bekanntlich mussten 100.000.— IL bei Gericht als Sicherheitskaution für den Solel Boneh-Direktor hinterlegt werden.

Des weiteren teilte der Vorsitzende des Zentralen Kontrollausschusses der Histadrut, Nissim Bechar dem Rechtsberater der *Regierung*, Meir Schamgar mit, dass der Kontrollausschuss die Beratungen über die persönlichen Aspekten von Rechter erst nach *Abschluss der* polizeilichen Erhebungen wieder aufnehmen wird.

ZWI RECHTER

TAGESHEIME DURCH TEUERUNG BEDROHT

Die Tagesheime sind von der Teuerungswelle in ihrer Existenz bedroht. — Vertreterinnen aller Frauenverbände, der Moezet Hapoalot, der WIZO und anderer Organisationen, sagten zu diesem Thema vor einem Knessetausschuss unter dem Vorsitz von MdK Schoschana Arbeli-Almozolino, dass das Budget der Tagesheime, in denen 20.000 Kinder weilen, in Gefahr geraten ist, einem Defizit in Höhe von 15 Millionen IL entgegenzusehen.

Die Ausgaben pro Kind erreichen IL 803 im Monat, doch werden gegenwärtig nur IL 300 pro Kind von den Eltern bezahlt. Für Kleinkinder im Alter zwischen 2—4 Jahren wird die Summe von IL 459 im Monat ausgegeben und IL 275 einkassiert.

Ausserdem sagten die Vertreterinnen der Verbände vor dem Ausschuss, dass die Einfrierung der Bau- und Entwicklungarbeiten die Tagesheime vor schwere Probleme stellt. Die ernsten Folgen werden aber erst im Jahre 1976 verspürt werden. Sollten keine neuen Heime gebaut werden, wird man sich mit provisorischen Behausungen begnügen müssen. Die Vorsitzende der *WIZO äusserte Besorgnis über* den Mangel an Sicherheitsräumen in alten Tagesheimen und betonte, dass ihr Verband fü diesen Zustand keine Verantwortung übernehme.

Der Vertreter des Finanzministeriums erklärte, er werde die Budgets genau überprüfen und in einer Woche mit den Vertreterinnen der Frauenverbände zusammentreffen. *Was die Baueinschränkungen betrifft*, werden 7000 neue Kinder Unterkunft finden können, obwohl Tagesheime wie alle Institutionen im Lande von den Einschränkungen betroffen sind.

aus dem Lande

Der Verband der Diamantenschleiferarbeiter erwägt die Möglichkeit von Massnahmen gegen ihre Arbeitgeber, die sich bisher weigern, die Teuerungszulage auszuzahlen, die in einem Abkommen festgelegt worden ist.

MdK Simcha Ehrlich (Likud) wurde zum Vorsitzenden des Unterausschusses des Budget- und Sicherheitsausschusses der Knesset anstelle von Ariel Scharon ernannt, der aus der Knesset ausgeschieden ist.

Im „Wald der Helden von Paraguay" bei Jerusalem pflanzte gestern der Erziehungsminister von Paraguay einige Bäumchen. Dies wurde vom KKL bekannt gegeben.

Der „Zeew Rechter"-Preis des Architektenverbandes wird einer Planungsgruppe des Wohnbauministeriums und der Gesellschaft Schikun u-Pituach am 30. Januar verliehen werden. Die Preisträger hatten die Schchunat Maalot Dafne (Schmuel Hanawi) Jerusalem, entworfen.

Zwei 16-jährige wurden angeklagt, einer Prostituierten IL 250 geraubt zu *haben. Das* Distriktgericht verfügte, sie gegen Stellung einer Kaution von IL 5000 auf freien Fuss zu setzen.

Ein Kurs für weibliche Offiziere wurde gestern abgeschlossen.

FORD: US-ARMEEBUDGET WIRD NICHT GEKUERZT

Präsident Ford erklärte, er werde weitere Beschneidungen des amerikanischen Verteidigungsetats nicht zulassen. Das Verteidigungspotential dürfe weder *in Amerika noch in den* westlichen Demokratien vernachlässigt werden.

★ ★ ★

In Berlin ist die „Grüne Woche" eröffnet worden. Die Landwirtschaftsschau verzeichnet 1100 Aussteller, darunter Messestände aus Israel. Für die Öffentlichkeit wird die Messe am 2. Februar geöffnet.

★

Die städtischen Steuern werden ab 1. April zwischen 40—60 Prozent erhöht werden, sagte gestern der Vorsitzende des Munizipalitätenverbandes Pinchas Ejlon.

Jadlin: Staatsbeamte durchschnittlich ohne Allgemeinwissen

Erziehungsminister Aharon Jadlin gab seiner Besorgnis über das niedrige Niveau des Allgemeinwissens der Staatsbeamten Ausdruck, nachdem ihm ein statistischer Bericht zu diesem Thema unterbreitet worden war.

Der Sprecher des Ministeriums sagte, „sofort nach *Durchsicht des Berichtes*" hat der Erziehungsminister erklärt, dass die Staatsangestellten besonders in Geschichte und in allgemeiner Bildung über viel zu wenig Wissen verfügen. Der Bericht war dem Minister vor zwei Wochen überreicht worden. *Diese Woche hatte* Aharon Jadlin den Bericht an den Generaldirektor seines Ministeriums, A. Peled, weitergeleitet. Er hat das Pädagogische Sekretariat und den Vorsitzenden des Erziehungsausschusses, Dr. Carmi Jogaw angewiesen, dafür Sorge zu tragen, dass die Schüler über die Geschichte Israels der letzten Jahrzehnte, Kultur, Kunst und Naturwissenschaften, gründlicher unterrichtet werden müssen. Ausserdem ersuchte der Minister um Vorbereitung praktischer Vorschläge, die demnächst bei einer Konferenz erörtert werden sollen.

Indexgebundene Papiere weiter stark gefragt

An der Tel-Aviver Börse setzte sich die Nachfrage nach indexgebundenen Papieren fort. Besonders gefragt waren Milwe Klita und Milwe Bitachon 6,5%. Diese Papiere hatten eine Kurssteigerung um durchschnittlich zwei Prozent zu verzeichnen. Der Umsatz erreichte 10,6 Millionen IL.

Nafta-Aktien, *die* am Vortag um 60 Punkte zurückgingen, erhöhten sich um 17 Punkte. Dagegen liessen die Lapidot-Aktien weiter nach.

Zwei Banken, Bank Igud und Bank Misrachi gaben eine Erhöhung ihrer Profite bekannt. Die Gewinne der Bank Igud im Jahre 1974 beliefen sich vor den Steuerabgaben auf 24 Millionen IL. Der Direktionsrat der Bank empfahl der Generalversammlung Ausschüttung von Bonus-Aktien (30%) und eine Dividende in Höhe von 30 Prozent. Die Investitionsgesellschaft der Misrachi-Bank verzeichnete einen Brutto-Profit von IL 16,3 Millionen IL im Jahre 1974. Die Misrachi-Bank wird eine 4-prozentige Dividende und 10% Bonus-Aktien ausschütten.

Die Teva-Gesellschaft wi[...] ihr eingetragenes Kapital a[...] 10 Millionen IL erhöhen.

Der Dollar in der Lilienblumstrasse wurde mit IL 6.55 gehandelt.

EG-Abkommen paraphiert

In Brüssel wurden gestern [...] Protokolle über die Verhandlungen bezüglich der Errichtung einer Freihandelszone zwischen Israel und den EG-Ländern ausgetauscht. Es handelt sich um den schrittweisen Abbau der Zölle beider Seiten. Das Abkommen soll im Frühjahr ratifiziert werden.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	22.1.1975	23.1.197[...]
OBLIGATIONEN		
6% Israel Electr. „B" $ Linked	158	156.
5% Dead Sea Works bearer $ Linked	148.7	148
6½% Zim $ Linked	151.5	151.
Milve Klita 1965 Index 110.1	429.5	429.
Milve Klita 1966 Index 118.7	360.5	360
Milve Klita 1967 Index 118.9	345.5	347
6½% Dev. Loan ser 202 bearer	237.1	237.
Dev. Loan ser 3001 bearer	144.7	144
Dev. Loan ser 162	284	282.
Dev. Loan ser 309	171.1	172
Milve Bitachon 1969 ser 41	138.5	138
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. sh. reg	207	206
I DEB Bandholding ord. sh.	180	180.
Bank Hapoalim ord. sh. bearer	280	280
Bank Leumi „A" ord. stock	239.5	238.
General Mortg. Bank ord. sh. bearer	279	378.
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	245	245
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	181	179
Bassneh Insurance ord. sh.	224	223
Delek ord. sh. reg.	131	130.
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	139	137
Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10	209	209
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	100	96
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	108	106
Mehadrin	154	154
Neot Aviv	72.5	72.
Rassco 8% pref. ord. sh. reg.	76.5	76
Ata „C" ord. reg. sh.	76.5	65
Dubek	307	311
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	65	65
American Israel Paper Mills	215.5	215
Assis	159.5	158
Sigar Investment bearer	79.5	80.5
Elern Investment Ltd. bearer	138	136
Paz Investments	90	91
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	63.5	63.5
Discount Bank Inv. bearer	150.5	149
Bank Leumi Investment ord. sh.	162	190.5
Clal Investment	200	200
Naphta Ltd. ord. sh.	116	133
Lapidot ord. sh. reg.	270	258.
I.L.D.C. 10% conv.deb.	75.5	75
Ata 10% conv. deb.	70	70
D-Mark per $	2.3505/25	2.3440/7[...]
Swiss Fr. per $	2.5080/120	2.5225/7[...]
D-Mark	2.53	2.54
Natad (unter banken)	—	—

TENDENZ AM GESTRIGEN BORSENMARKT
übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

** = ex rights — K = Nur Käufer
* = ex coup div. — V = Nur Verkäufer
S = Schlusskurs

Dollar Bonds: etwas schwächer
Index Bonds: uneinheitlich
Aktien: schwächer

ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

— Nr. 326 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014

Times:
200 Lance
Konferenz in Alg
Diktator von
mann: Sowjets
offener als mit
JOSEF TREU
LUTZ KATZENSTEIN
FINKENTHAL